

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 3,60 M.
(binnen 95 Pf. monatlich für Zustel-
lung ins Haus) im voraus zahlbar.
Beilage 4,30 M. einschließlich 60 Pf.
Belegungs- und 72 Pf. Postbestel-
lung. Auslandsabonnenten 6.— M.
pro Monat; für Länder mit ermäßig-
tem Drucksacheposts 6.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Samstags und Montags
einmal, die Abendausgabe für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Sonntagsbeilage
„Welt und Zeit“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 15 Pf.
Auswärts 20 Pf.

Die einseitige, unparteiische 10 Pf.
Wochenbeilage „Kleine An-
zeigen“ das feigegebrachte Wort 25 Pf.
(vollständig zwei feigegebrachte Worte), jedes
weitere Wort 12 Pf. Nebst 12. Teil.
Stellungsfrage das erste Wort 15 Pf.,
jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über
15 Buchstaben zählen für zwei Worte.
Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familien-
anzeigen Seite 40 Pf. Anzeigenannahme
im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochent-
täglich von 8 1/2 bis 17 Uhr.
Der Verlag behält sich das Recht der
Zurücknahme nicht genehmigter Anzeigen vor.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Köhlfeld (A 7) 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassentkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3. Dr. S. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemstr. 65/66.

Neue Zollmauern!

Die englischen Zölle. — 50proz. Wertzölle für ein Sechstel der Fertigwareneinfuhr.

London, 21. November.

Fast unmittelbar nach Annahme des vorgenannten
Antidumping-Gesetzes durch das englische Par-
lament hat das Handelsamt eine Liste von eingeführten
Fertigwaren veröffentlicht, auf die bereits ab Mit-
woch, dem 25. November, ein 50prozentiger Wert-
zoll erhoben werden soll. Die Liste umfaßt etwa ein
Sechstel des Werts der 1930 eingeführten Fertigwaren.
Neben Deutschland werden die Tschechoslowakei, Frank-
reich und Belgien stark betroffen.

Der Kampf beginnt!

Amerikanische Ausgleichszölle.

New York, 21. November.

„Associated Press“ meldet aus Washington, die Re-
gierung werde die sofortige Erhebung von Aus-
gleichszöllen auf britische Einfuhrwaren, ent-
sprechend den Zöllen, die England auf amerikanische Er-
zeugnisse erhebt, anordnen.

(Siehe auch 3. Beilage.)

Kampf dem Terrorismus!

Breitscheid ruft die Reichsregierung zur Aktivität.

Am Sonntagabend war der Große Saal im Clou von den Massen
der Republikaner gefüllt. Der Ortsverein Berlin-Kreuzberg des
Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hatte zu einem
Republikanischen Herbstfest eingeladen. Mit Beifall begrüßt wurde
eine Abordnung der Schutzpolizei, die die innige Ver-
bundenheit der republikanischen Polizei mit dem Reichsbanner
demonstrierte.

Reichstagsabgeordneter Genosse Breitscheid hielt eine
faktisch bedeutende Festansprache. Er erinnerte zunächst an die
Gründungsstage des Reichsbanners. Der republikanischen Parteien
zur Rettung zu verhelfen wurde das Reichsbanner gegründet. Und
dieser Aufgabe ist das Reichsbanner, das sich mehr und mehr zu
einer republikanischen Garde entwickelte, in dankenswerter Weise
gerecht geworden. Heute ist dazu noch die Abwehr gegen den
Naziterror gekommen. An das Ausland richtete Genosse Breitscheid
die Mahnung, wenn es den deutschen Chauvinismus als eine
Störung des Friedens empfinde, dann solle es Deutschland gegen-
über eine Politik treiben, die dem Nationalismus das Wasser von
der Mühle nimmt. Breitscheid bezeichnete Preußen als die
rühmliche Ausnahme unter den deutschen Ländern, das energisch
gegen den Terror von rechts und links Front ge-
macht hat. In anderen deutschen Freistaaten und in der
Reichsregierung vermissen wir diese energische
Abwehr nach. Die Reichsregierung darf die Augen nicht ver-
schließen gegen den Terror von rechts, die Unruhestifter sind nicht
offen bei den Kommunisten zu suchen. Es ist zwar nicht ohne
weiteres anzunehmen, daß die militärischen Vorbereitungen der
S.M. einen baldigen Putsch erwarten lassen, aber das Bürgertum
wird durch diese Vorbereitungen mehr und mehr eingeschüch-
tert. Die Arbeiterschaft jedoch beginnt sich zu fragen, ob man eine Regie-
rung noch unterstützen oder tolerieren soll, die sie nicht mehr in
Schutz nimmt gegen ihre Feinde. Die Gefahr wäre geringer, wenn
die Arbeiterschaft ehlig wäre, aber wir sind leider davon weit
entfernt.

Ich habe vor kurzem in Darmstadt in einer Rede, deren In-
halt vielfach unrichtig wiedergegeben worden ist, ausgeführt, daß,
wenn die Kommunisten entsprechend dem Beschluß ihres Zentral-
komitees sich in Ideologie und Praxis vom Putschismus und
Terrorismus abwandten, damit eines der zahlreichen Hindernisse
beseitigt sei, die zur Zeit noch einen gemeinsamen Abwehrkampf
der Arbeiterschaft gegen den Faschismus im Wege ständen. Das hat
der Reichspresse genügt, um von einem Bündnisangebot an
die Kommunisten zu handeln, aber es hat auch dem Zentral-
organ der Kommunisten genügt, um ihm aufs neue Anlaß zu geben,
die Sozialdemokratie als den Hauptfeind zu be-
zeichnen und ihre Führer zu verlästern. Diese Telle der Arbeit-
erschaft haben offenbar die Gefahr, die von dem Faschismus droht, in
ihrem ganzen Umfang noch nicht begriffen. Ich fürchte, sie werden
sie erst begreifen, wenn es zur Abwehr zu spät geworden ist, wenn
die Freiheit der Rede und Presse zerstört ist, wenn nicht nur die
politischen, sondern auch die wirtschaftlichen Organisationen der Ar-
beiterschaft vernichtet sind!

Wir untererleiden halten es für unsere Aufgabe, alles daran
zu legen, diese Katastrophe zu verhindern. Diesen Zweck hatte
und hat die Politik, die die Parteien der Linken mit Aus-
nahme der Kommunisten seit einem Jahr getrieben haben.
Schwere Opfer sind uns zugemutet worden. Aber wir haben sie
auf uns genommen, um noch viel schwerere zu verhüten. Wie
lange diese Politik fortgesetzt werden kann und ob sie zum Erfolg
führt, läßt sich heute nicht sagen. Eine der Voraussetzungen
ist, daß die Regierung eben den Kampf gegen den hitlerischen
Terrorismus energisch führt. Eine andere, daß sie in der wirt-
schaftlichen Not nicht fortfährt, die Hauptlasten dem arbeitenden
Volke aufzuerlegen. Wenn in dieser Beziehung die Regierung die
Wahrungen, die wir ausstoßen, zu leicht nimmt, so wird der

katholische Reichszentraler doch die Mahnungen nicht
in den Wind schlagen, die gerade jetzt der

katholische Alerus des Ruhrgebiets gegen weitere Lohn- senkungen

ausgesprochen hat. Man es erst um die Erhaltung der Republik
und ihrer Verfassung ist, der hat die Pflicht, die Kosten der-
jenigen Schichten zu erleichtern, die die besten und die einzig kräf-
tigen Säulen der Republik und dieser Verfassung sind.

Zum Schluß richtete Breitscheid einen Appell an alle,
sich dem Reichsbanner anzuschließen und sich im Kampf für die
Republik zur Verfügung zu stellen. Alle Kräfte müssen mobil
gemacht werden, damit wir den Kampf siegreich zu Ende führen
können!

Braufender Beifall unterbrach diese Mahnung an alle und
gab gleichzeitig zu erkennen, daß die Massen den Ernst der Lage
durchaus verstanden haben.

B.Z.Z.-Auschuß: 7. Dezember.

Nach Basel einberufen.

Basel, 21. November.

Wie die Schweizerische Depeschagentur erfährt, wird der Be-
ratende Sonderauschuß der B.Z.Z., dessen Einberufung von der
deutschen Regierung am 19. November beantragt wurde, am
7. Dezember in Basel, am Sitz der Bank, zusammentreten.

Belgiens Vertreter im Sonderauschuß wird der bekannte
Finanzpolitiker Franqui sein, der einen eigenen, von der
Reichsregierung sehr günstig beurteilten Plan für die Rückzahlung
der eingefrorenen Kredite, entworfen hat.

Beretreter Dr. Carl Melchior.

Der Reichspräsident hat Dr. Carl Melchior, Hamburg, zum
Mitglied des berufenen Sonderauschusses bei der B.Z.Z. ernannt.

Die amerikanischen Privatgläubiger haben den Bankier Albert
Wiggin zu ihrem Vertreter im Auschuß bestimmt, der über die
Stillhaltungsfrage mit den Deutschen Schuldnerauschuß verhandeln
soll. Wiggin, der bereits im September den Vorsitz im Basler
Komitee führte, das nach ihm benannt wurde, wird nach Berlin
reisen.

Riesenpleite — Riesenkorruption.

Die Rothschildbank zahlt Schweigegelder.

Wien, 21. November.

„Die Stunde“ meldet, daß nach dem Zusammenbruch
der Creditanstalt unter dem Vorsitz des Präsidenten
Baron Louis Rothschild beschlossen worden sei, die
Lebensfähigkeit durch geldliche Zuwendungen an Zeitungs-
unternehmungen oder Journalisten in Ruhe zu halten.
Hierfür seien einem noch jetzt im Amt befindlichen hohen
Funktionär 300 000 Schillinge übergeben worden.

3800 Puffschiffen angezeigt.

Wie der Justizminister im Nationalrat mitgeteilt hat, sind wegen
Beteiligung am Heimwehrputsch dem Grazer Landgericht 3791 Per-
sonen angezeigt worden; gegen 280 Personen, die im Verdacht
stehen, sich bemüht an der Putschbewegung beteiligt zu haben, ist die
Börzenerforschung wegen Hochverrats eingeleitet.

Der Feind steht rechts!

Ein notwendiges Schlusswort.

Gegen den Feind, der rechts steht, war seit je das Ge-
sicht der kämpfenden Sozialdemokratie gewendet. Solange es
eine Arbeiterbewegung gibt, hat es in Deutschland auch eine
Rechte gegeben, die für Absolutismus und Diktatur schwärmte,
jeden demokratischen und sozialen Fortschritt bekämpfte und
den Herrn-im-Hause-Standpunkt der kapitalistischen „Brot-
geber“ mit aller Brutalität verteidigte.

Darum galt der Sozialdemokratie in der Kaiserzeit die
konservative und freikonservative Rechte als der Haupt-
feind. Im Kampfe gegen ihn verschmähte sie niemals die
Zusammenführung mit den bürgerlichen Demokraten und dem
Zentrum. Sie handelte damit gerade einer marxistischen
Erkenntnis entsprechend, denn es waren Marx und
Engels gewesen, die der These Lassalles von der „einen
reaktionären Masse“ auf das entschiedenste entgegengetreten
waren. Daß die Sozialdemokratie bei den Stichwahlen der
damaligen Zeit stets gegen die Rechte für die Mitte
eintrat, versteht sich von selbst. Bei den sogenannten Hotten-
tottenwahlen vor 25 Jahren stand sie mit dem Zentrum gegen
eine reaktionär-nationalistische Welle in gemeinsamer Ab-
wehrfront.

Dadurch, daß sie ihre Gegner nicht alle in einen Topf
warf, sondern unterschied und immer den gefährlichsten aufs
Korn nahm, errang die Sozialdemokratie in der Kaiserzeit
ihre Erfolge gegen das Sozialistengesetz, gegen die Zuchthaus-
vorlage, gegen alle Pläne der Scharfmacher und Wahlrechts-
räuber.

Es gibt auch heute noch Leute, die auf Lassalles Formel
von der „einen reaktionären Masse“ schwören, aber sie stehen
nicht in der Sozialdemokratie, sondern links von ihr, oder
glauben, „links“ von ihr zu stehen. Für sie beginnt
die reaktionäre Masse nicht erst bei Hugenberg
oder Hitler, sondern schon bei Seidewitz und
Brandler, unter Umständen sogar schon bei den
„rechten Opportunisten“ der eigenen Partei. Sie haben
in der Woche nach den Hessenwahlen die Entdeckung gemacht,
daß unter den gegenwärtigen Umständen die Sozial-
demokratie der Hauptfeind ist, daß der Kampf
gegen sie jetzt zu verschärfen ist, daß der Hauptschlag
gegen sie geführt werden muß.

Das war die Antwort auf eine Rede Breitscheids,
die als eine Einladung zur Einheitsfront aufgefaßt worden
war, das war die Antwort auf einen Artikel des „Vorwärts“,
in dem es geheißt hatte:

Die Sozialdemokratie ist sehr wohl imstande, ihre ganze Kraft
gegen den Faschismus zu konzentrieren, wenn man ihr nur nicht
fortgesetzt in den Rücken fällt. Wie sie grundsätzlich zum Kom-
munismus steht, weiß alle Welt; sie braucht es nicht
alle Tage zu wiederholen...

Jetzt ist es ihre geschichtliche Aufgabe, für die Freiheit der
ganzen Arbeiterklasse, ja des ganzen deutschen Volkes den Ent-
scheidungskampf zu führen. Sie wird in diesem Kampfe
die Bundesgenossen nehmen, wo sie sie findet,
ohne etwas von ihrem Wesen und von ihren Grundfragen auf-
zugeben.

Diese Aufforderung, im Interesse der Arbeiterklasse das
widerwärtige Geleise und Geschimpfe wenigstens auf Zeit
einzustellen, ist leider mit vermerhtem Geleise und Geschimpfe
beantwortet worden. Sie ist beantwortet worden mit der Er-
klärung, daß die Sozialdemokratie der Hauptfeind ist, daß der
Hauptschlag ihr gilt, daß der Kampf gegen sie verschärft
werden muß.

Sollen wir nun darauf antworten, daß auch wir um-
gekehrt wieder in der SPD. unseren „Hauptfeind“ erblicken?
Wir denken nicht daran! Wir denken nicht daran, eine Tor-
heit mit der gleichen Torheit zu beantworten.

Für uns gibt es nur einen Feind, und der
steht rechts! Wir fordern die ganze Arbeiterklasse auf,
ihren Kampf gegen den Faschismus und gegen die sozialreak-
tionäre Einheitsfront von Harzburg zu konzentrieren.

Hilfe nehmen wir überall, wo wir sie finden. Wir freuen
uns jedes mannhaften Wortes, mit dem die christlichen
Gewerkschaften den bankeinsten Kapitalisten begegnen,
die sich durch Lohndruck sanieren wollen. Wir freuen uns,
wenn katholische Geistliche ihre Stimme gegen Halen-
kreuzterror und Scharfmachertum erheben und gegen den
lethargischen Wunsch, daß ihre evangelischen Amtsbrüder von
ihnen etwas lernen mögen. Wir würden im Kampfe gegen
die drohende Geistesnachtung gerne auch die Bundesgenossen-

Vor schweren Entscheidungen.

Der Stand der Finanzen in Reich, Ländern und Gemeinden.

schaft des liberalen Bürgertums annehmen, wenn es so etwas in Deutschland noch geben sollte. Jedenfalls halten wir es für einen hahnbüchernen Unsinn und einen unzerleglichen Fehler, wenn über alle politischen Unterschiede hinweggesehen und dann die Gleichung aufgestellt wird: Brüning-Groener ist gleich Hitler-Hugenberg.

Wir bekämpfen diese Formel, weil sie jene, die sie brauchen, zu Bundesgenossen Hugenbergs und Hitlers macht. Weil wir gegen Hugenberg und Hitler kämpfen, darum bekämpfen wir jenen katastrophalen Irrtum der Kommunisten, aus dem Faschismus und Sozialreaktion in Deutschland ihre Kraft ziehen. An dem Tage, an dem sich die SPD. aus der Bundesgenossenschaft der Reaktion löst und die Sozialdemokratie in ihrem Kampfe gegen rechts unterstützen würde, wäre der ganze faschistische Schwindel zu Ende.

Auch die Hessenwahlen haben gezeigt, daß die Rechte für sich allein die Mehrheit nicht erobern kann. Zentrum und gesamte Linke sind stärker als Zentrum und gesamte Rechte. Das gilt nicht nur für die Hessenwahlen, das gilt auch für die Preußenwahlen, für Reichswahlen, besonders auch für die Wahl eines Reichspräsidenten. Alle Macht der Rechten beruht darauf, daß sie bei jedem Angriff, den sie unternimmt, der Unterstützung durch die Kommunisten gewiß ist. 1920 beim Kapp-Putsch erklärte sich die SPD. neutral, 1925 bei der Reichspräsidentenwahl entschied sie durch Aufrechterhaltung eines aussichtslosen Splitterkandidaten den Sieg der Rechten, 1931 marschierte sie Schulter an Schulter mit Stahlhelmen und Hafenkreuzern zum Volkentscheid auf. Sie tut das alles gewiß nicht aus Liebe zur Reaktion, aber sie tut es ebenso gewiß aus Haß gegen die Sozialdemokratie. Dieser sture Haß verführt sie zu solchem selbstmörderischen Irrsinn.

Wenn wir diesen selbstmörderischen Irrsinn bekämpfen, so tun wir das um des Kampfes willen, der gegen rechts geführt werden muß. An der Auseinandersetzung mit der SPD. liegt uns an sich gar nichts. Unsere Anhänger kennen die prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten, die uns von den Kommunisten trennen, gut genug, und von einer „holschewistischen Gefahr“ ist weit und breit nicht das geringste zu bemerken. Es gibt keine holschewistische, aber es gibt eine faschistische Gefahr. Angesichts dieser Gefahr ist es die Aufgabe der Arbeiterklasse, alle überflüssigen Händel beiseite zu lassen und alle Kraft auf das eine Ziel zu konzentrieren: den Faschismus zurückzuschlagen!

Für den Faschismus gab es und gibt es nur eine Chance: die Uneinigkeit der Arbeiter. Gegen den Faschismus gibt es nur ein sicheres Mittel: die Einigkeit der Arbeiter.

Kann sich die Einigung der Arbeiter gegen den Faschismus vollziehen unter der Parole, daß — die Sozialdemokratie der Hauptfeind ist? Nein, das ist doch ein offener Unsinn!

Kann sich die Einigung der Arbeiter vollziehen unter der Parole, daß der Faschismus der Feind ist, der auf alle Fälle geschlagen werden muß? Ja, unter dieser Parole, der Parole der Sozialdemokratie, ist die Einigung der Arbeiter möglich und notwendig.

Proletarier der Deutschen Republik vereinigt euch! Der Feind steht rechts!

Ein kraßes Tendenzurteil.

Böswillige Beschimpfung und Verächtlichmachung der preussischen Staatsregierung bleibt straffrei.

Die vierte große Strafkammer beim Landgericht I hat gestern unter dem Vorsitz des Landgerichtsrats Dr. Stöckel ein Urteil gefällt, das in republikanischen Kreisen die stärkste Entrüstung auslösen muß. Es wurde verhandelt über die Berufung des Major a. D. Wagner und des Redakteurs Kleinau von der „Stahlhelm-Zeitung“. Beide waren in erster Instanz wegen Beleidigung des preussischen Staatsministeriums zu 800 und 400 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Sie sind verantwortlich für den Artikel in der „Stahlhelm-Zeitung“ vom 5. April 1931, der zum Volksbegehren aufrief. In diesem Aufsatz war der preussischen Staatsregierung nachgesagt worden, sie habe den Verlust der Ostprovinzen auf dem Gewissen; sie habe den Ruhrkampf sabotiert; sie sei ein sicherer Verbündeter Frankreichs und Bolens; sie werde stets in ihrem Haß gegen jede stolze Regierung der Nation Volk und Reich zu entmachten suchen.

Die Große Strafkammer hat mit der Begründung, daß beiden Angeklagten die Wahrung berechtigter Interessen zuzugesehen sei, beide Angeklagte freigesprochen!

Wegen dieses Artikels war seinerzeit die Zeitschrift „Der Stahlhelm“ verboten worden. Das Reichsgericht hat seinerzeit das Verbot gebilligt. Es hat in der Begründung seines Beschlusses ausgeführt:

„Die hier der gegenwärtigen preussischen Regierung gemachten Vorwürfe sind die denkbar schwersten, die einer Staatsregierung überhaupt gemacht werden können. Es bedarf keiner weiteren Ausführung und Begründung, daß die hervorgehobenen Stellen des Artikels eine äußerst schwere Beschimpfung und böswillige Verächtlichmachung des preussischen Staatsministeriums enthalten, die an sich ein längeres Verbot der Zeitung rechtfertigen würden.“

Dennoch hat jetzt ein preussisches Gericht der preussischen Staatsregierung den Rechtschutz gegen diese äußerst schwere Beschimpfung und böswillige Verächtlichmachung verweigert! Dies Urteil ist ein ausgesprochenes Tendenzurteil, das den Glauben an die Objektivität der Justiz unbedingt zerstören muß. Gegen dies Urteil wird die Staatsanwaltschaft Revision einlegen. Die Republikaner aber werden sich dies Urteil merken. Hier ist einer jener Fälle, wo niemand mehr an die Unbefangenheit der Richter glaubt, die bei diesem Urteil mitgewirkt haben. Der einfache Mann auf der Straße wird einfach, aber richtig empfinden, daß ein solches Urteil einer neuen Beschimpfung der preussischen Staatsregierung gleichkommt!

Seit Jahr und Tag wütet die Wirtschaftskrise in Deutschland und verwüstet nicht nur die deutsche Wirtschaft in zunehmendem Maße, sondern auch die deutschen öffentlichen Finanzen. Bei der heutigen engen Verflechtung von privater und öffentlicher Wirtschaft, von Volkswirtschaft und öffentlichen Finanzen muß jede Wirtschaftskrise von solchen gewaltigen Ausmaßen wie die gegenwärtige unweigerlich eine Finanzkrise nach sich ziehen.

Unter den Einflüssen der Wirtschaftskrise sind die öffentlichen Einnahmen katastrophal gesunken. Lohnabbau und Lohnsenkung haben den Ertrag der Lohnsteuer gewaltig vermindert, aber auch die Beitragssummen der Arbeitslosenversicherung und der übrigen sozialen Versicherer verhängnisvoll gesunken. Der Rückgang der Unternehmererträge hat das Einkommen der Einkommensteuer und der Körperschaftsteuer stark beeinträchtigt und wegen der allgemein daniederliegenden Geschäftstätigkeit sind die Verkehrssteuern und besonders die Umsatzsteuer in dauerndem Sinken begriffen. Weil schließlich der Verbrauch ständig zurückgeht, ergeben sich immer neue Ausfälle bei den Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern.

Die Wirtschaftskrise vermindert aber nicht nur die öffentlichen Einnahmen, sondern steigert zugleich die öffentlichen Ausgaben, und erst aus dem unglückseligen Zusammenstoß dieser beiden Erscheinungen ergeben sich die ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen die deutsche Finanzpolitik heute zu ringen hat. Die Steigerung der öffentlichen Ausgaben wird in der Hauptsache verursacht durch die Steigerung der Aufwendungen für die Unterstützung der Arbeitslosen. Haben wir schon im vorigen Rechnungsjahre für die verschiedenen Zweige der Arbeitslosenunterstützung — Arbeitslosenversicherung, Krisenfürsorge, Wohlfahrtspflege — fast 3 Milliarden Mark an Unterstützungen aufgewendet, so werden wir im laufenden Rechnungsjahre noch wesentlich mehr dafür ausgeben müssen. Dieser Mehraufwand ergibt sich, obgleich die Unterstützungen überall wesentlich abgebaut worden sind, und jährlich für einen Arbeitslosen in der Arbeitslosenversicherung nur noch 750 M. durchschnittlich betragen dürften, in der Krisen- und Wohlfahrtspflege sogar nur noch rund 600 Mark.

Die bisherigen Sanierungsversuche.

Schon bisher sind in Reich, Ländern und Gemeinden die größten Anstrengungen gemacht worden, um die Wirkungen der Wirtschaftskrise auf die öffentlichen Finanzen wieder auszugleichen. Vor allem die breiten Massen haben die schwersten Opfer für die Finanzsanierung gebracht. Sie haben den Hauptteil der Steuererhöhungen tragen müssen, die seit 1929 durch die verschiedenen Geetze und Rotverordnungen eingeführt worden sind. Die Bürgersteuer und die Krisensteuer, die wiederholten Erhöhungen der Getränkesteuer und der Tabaksteuer, sowie die Beseitigung der Lohnsteuererstattungen sind überwiegend zu Lasten der breiten Massen gegangen. Ebenso haben die dauernden Ausgabenkürzungen fortgesetzt neue Opfer von den wertvollen Schichten verlangt.

Entfällt doch der Hauptteil dieser Kürzungen auf den Abbau der Löhne und Gehälter, auf die Senkung der sozialen und kulturellen Ausgaben und auf die Einschränkung des öffentlichen Wohnungsbau, der nach den neuesten Maßnahmen völlig zu erliegen droht.

Nicht anders liegen die Dinge bei der Arbeitslosenversicherung und trotzdem hat die Reichsanstalt zu den einschneidendsten Abbaumaßnahmen greifen und die Leistungen der Versicherung immer mehr an die Leistungen der Krisenfürsorge und der Wohlfahrtspflege anpassen müssen.

Nicht genug damit, daß der Hauptteil der Kosten zur Ueberwindung der Finanzkrise auf die Schultern der breiten Massen abgewälzt wurde — die Beihenden sind nicht nur völlig unzureichend zu den Maßnahmen der Finanzsanierung herangezogen worden, sondern man hat auch gerade während der Wirtschaftskrise ihre Lasten wesentlich vermindert. Die Rentenbelastung der Landwirtschaft ist aufgehoben worden, die Industriebelastung wird Jahr für Jahr um bedeutende Summen abgebaut, die Realsteuern und die Hauszinssteuer, ebenso die Kapitalertragssteuer und die Kapitalverkehrssteuern sind gesenkt worden.

Wenn man den finanziellen Ertrag aller dieser Steuererhöhungen, Ausgabekürzungen und Beitragserhöhungen zusammenrechnet, kann man annehmen, daß seit Einbruch der Wirtschaftskrise Einnahmeerhöhungen und Ausgabenentlastungen im Umfang von bald 5 Milliarden Mark durchgeführt worden sind. Davon sind allerdings nahezu 1 Milliarde Mark für Steuerentlastungen zugunsten der Besitzenden verschleudert worden.

Aber die ganzen übrigen 4 Milliarden Mark sind bisher in das Loch hineingesteckt worden, das die Wirtschaftskrise in die öffentlichen Finanzen gerissen hat.

Trotz alledem ist dieses Loch noch immer nicht gestopft. Im Gegenteil: Unter den Auswirkungen der Kreditkrise in den Sommermonaten haben sich neue Fehlbeträge aufgetan, deren Ausmaß und Abdeckung zur Zeit noch nicht voll zu übersehen sind.

Die neuen Fehlbeträge.

Die Bankenkrisis der letzten Monate hat vor allem für die Steuereinnahmen verhängnisvolle Folgen gehabt. Man rechnet, daß allein für das Reich 500 Millionen Mark an Steuern weniger einkommen werden, als man nach den Schätzungen vom Juni angenommen hatte. Dazu kommt beim Reich ein weiterer Einnahmefehl von nahezu 150 Millionen Mark, weil die geplante Veräußerung der Reichsbahnvorratsstoffe wegen des außerordentlich schlechten Kursstandes nicht durchgeführt werden kann.

Ähnliche Einnahmefehlgänge ergeben sich bei den Ländern und den Gemeinden. Der Ausfall bei ihren Reichssteuerüberweisungen wird auf 200 Millionen Mark geschätzt. Die Gemeinden rechnen auch nach Durchführung der bedenklichsten Sparmaßnahmen damit, daß in ihren Haushaltsplänen Fehlbeträge von insgesamt 350 Millionen Mark ungedeckt bleiben. Auch in der Arbeitslosenversicherung ist ein neues großes Defizit zutage getreten. Vor allem der Rückgang der Beitragseinnahmen hat das erwartete Maß weit überschritten, so daß man mit einem Fehlbetrag von annähernd 300 Millionen Mark rechnen muß.

Die größten Fehlbeträge drohen jedoch bei der Sozialversicherung.

Hier beträgt der Einnahmefehl infolge des Beitragsrückganges nach Schätzung der Regierung im laufenden Rechnungsjahr rund drei Viertel Milliarden, im Rechnungsjahr 1932 sogar fünf Viertel Milliarden Mark.

Unzureichende Deckung.

Die Deckung dieser neuen Fehlbeträge von vielen hundert Millionen Mark ist naturgemäß heute schwerer denn je. Am leichtesten hat sich die Arbeitslosenversicherung die Lösung gemacht, indem sie den größten Teil ihres Fehlbetrages auf Reich und Gemeinden abgewälzt hat. Das ist durch die Kürzung der Unterstützungsdauer in der Versicherung geschehen, die eine entsprechende Verlängerung in der Krisenfürsorge nach sich gezogen hat. Da die Krisenfürsorge zu vier Fünfteln vom Reich und zu ein Fünftel von den Gemeinden finanziert wird, haben sich daraus für das Reich neue Lasten von mindestens 100 Millionen Mark und für die Gemeinden von mindestens 25 Millionen Mark ergeben.

Trotzdem ist die finanzielle Lage des Reiches noch verhältnismäßig gesichert. Denn den großen Fehlbeträgen im Reichshaushalt steht eine große Ersparnis durch den Fortfall der Reparationszahlungen gegenüber.

Die Regierung hat diese Ersparnis im laufenden Rechnungsjahr mit 700 Millionen Mark eingesetzt. Dieser Betrag wird ausreichen, um das Defizit des Reiches wenigstens in der Hauptsache zu decken. Viel schlimmer ist die finanzielle Situation der Gemeinden. Zwar hat das Reich wiederholt den Gemeinden neue Einnahmequellen eröffnet und ihnen auch durch die letzten beiden Rotverordnungen besondere Zuschüsse überwiesen. Aber alle diese Aufwendungen sind bisher unzureichend geblieben, vor allen Dingen deshalb, weil das Reich zwar mit der einen Hand gab, aber mit der anderen wieder nahm. Besonders in der letzten Rotverordnung ist dieses Prinzip in einem Umfange durchgeführt worden, daß trotz der Erhöhung des Reichszuschusses von 60 Millionen Mark auf 230 Millionen Mark die Gemeindefinanzen fast gar keine Entlastung erfahren. Das ist kein Zufall und auch nicht allein aus der schwierigen Finanzlage des Reiches selbst zu erklären.

Immer wieder verstärkt sich der Eindruck, daß in den maßgebenden Reichsinstanzen eine Einstellung herrscht, die den Gemeinden nicht wohlgesinnt ist.

Manche Fehler einiger größerer Städte werden jetzt den Gemeinden zum Verhängnis. Es sind starke Kräfte im Reich am Werke, die die Diktatur der leeren Kassen in den Gemeinden verewigen möchten. Denn diese Diktatur erscheint ihnen als ein willkommenes Mittel, um die Gemeinden zu weiteren Ausgabenentlastungen, vor allem bei den sozialen Ausgaben zu zwingen.

Das Schicksal der Gemeindefinanzen.

Die Sanierung der Gemeindefinanzen ist seit Monaten die brennendste Sorge der deutschen Finanzpolitik. Sie kann nicht durchgeführt werden, bevor nicht das Problem der Wohlfahrtserversetzlosen gelöst wird. Ende Oktober war die Gesamtzahl der unterstützten Erwerbslosen um etwa 1,1 Millionen höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Zahl der Unterstützten in der Arbeitslosenversicherung war aber um 376 000 niedriger, dagegen in der Krisenfürsorge um 939 000 und in der Wohlfahrtspflege um 664 000 höher. Während die Versicherung Ende Oktober 1930 noch 56 Proz. der unterstützten Erwerbslosen befreite, unterstützt sie zur Zeit nur noch 30 Proz. Je mehr sich aber die Unterstützungslast von der Versicherung auf die Krisenfürsorge und die Wohlfahrtspflege verlagert, um so folgenschwerer ist die Auswirkung auf die Gemeindefinanzen.

Bereits im Dezember 1930 hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion einen Gesetzentwurf über die Schaffung einer neuen Reichsarbeitslosenversicherung vorgelegt. Dieser Gesetzentwurf hat Wege gewiesen, wie man das Problem der Wohlfahrtserversetzlosen lösen und die Gemeindefinanzen von diesem unartikulierten Druck befreien kann. Obgleich dieser Gesetzentwurf in der ganzen Öffentlichkeit Anerkennung und Zustimmung gefunden hat, hat die Regierung bisher nichts unternommen, um ihn durchzuführen.

Gewiß ist die Entlastung der Gemeindefinanzen eine Frage der Beschaffung neuer Deckungsmittel. Die Reichsregierung hat es für richtig gehalten, von den Reparationsersparnissen in diesem Jahre der Reichsbahn allein rund 450 Millionen Mark zu überlassen. Das ist geschehen, obgleich die Reichsbahn über Betriebsreserven von mehr als einer halben Milliarde Mark verfügt. Allerdings sind diese Reserven überwiegend in Papieren angelegt, die heute nur mit bedeutenden Kursverlusten veräußert werden können. Trotzdem muß eine solche Reserve in Zeiten der Not angegriffen werden, und wenn das geschieht, steht mindestens ein Teil der Reparationsersparnisse für die Sanierung der Gemeindefinanzen zur Verfügung.

Die Diskussion über die Lage der öffentlichen Finanzen ist in den letzten Monaten gegenüber der Erörterung der Wirtschaftsprobleme stark zurückgetreten. Zu Unrecht.

Die Finanzsanierung — nach wie vor eine wichtige Voraussetzung für die Ueberwindung der Wirtschaftskrise — ist noch bei weitem nicht vollendet.

Die Regierung hat wiederholt versichert, daß sie die Sanierung unter allen Umständen durchführen wolle. Sie hat sie praktisch immer wieder dadurch vereitelt, daß sie die Massen übermäßig belastet, die Besitzenden übermäßig geschenkt hat. Dieses Verfahren muß ein Ende haben. Man gebe sich keiner Täuschung hin: die Entscheidung darüber, wie die Sanierung der öffentlichen Finanzen zu Ende geführt werden soll, ist eine Entscheidung von hoher politischer Tragweite, und die Frage der Sanierung der Gemeinden und der Sozialversicherungsträger kann zur politischen Schicksalsfrage der nächsten Monate werden.

Erich Rinner.

Der Vorhang fällt.

Hugenberg will der Wirtschaftspartei nicht antworten.

Die Indiskretionen der Wirtschaftspartei aus den Verhandlungen, die ihre Vertreter mit Hugenberg vor der letzten Reichstagsagung geführt haben, werden von der deutschnationalen Pressestelle mit einer lakonischen Erklärung beantwortet, in der es heißt:

„Die sonstigen in der Erklärung enthaltenen allgemeinen Andeutungen sind unzutreffende Wiederholungen über die stattgefundene Unterredung. Es lohnt nicht, sich im einzelnen mit der Erklärung zu beschäftigen.“

Die deutschnationalen Pressestelle läßt also den Vorhang über diese für Hugenberg so kennzeichnenden und blamablen Verhandlungen fallen.

Das grosse Totenlager



Der größte deutsche Soldatenfriedhof in Frankreich. Hier in Neuville — St. Vaast ruhen 36 420 deutsche Soldaten.

1914 ins Feld gezogen und bei Langemarck geblieben. Der alte Vater, der hatte von irgendwoher einen Ahornzweig mitgebracht. Aber als er nun da so stand vor dem schlichten Kreuz, das Zweiglein auspackte und sich bücken wollte, um es niederzulegen, da sank der Alte ohnmächtig zusammen. „Und es ist nur ein Trost bei diesem namenlosen Leid“, sagten die Männer von der Westfront, „daß du nicht allein dastehst und trauerst, es ist das gemeinsame Leid von Millionen Hinterbliebenen.“

In der Nacht zum Totensonntag sind über die deutschen Grenzstationen viele Sonderzüge gerollt: dichtgedrängt saßen Väter und Mütter, Witwen und Waisen auf den harten Bänken; jeder einen Strauß duftender Blumen in der Hand oder einen grünen Kranz auf dem Schoß. So fuhren sie durch die schweigende Nacht und als der Morgen die Frühnebel zerleitete, stand an den fremden Bahnhöfen geschrieben: Ypern, Arras, Verdun oder Reims. Es waren die Pilgerzüge deutscher Kriegerhinterbliebener. Aber das ist ein schweres, schweres Wagnis für Mütter und für Witwen: und mitnichten leichter für die Männer, am Morgen auf einem der Hügel um Verdun zu stehen, die Tür zum Friedhof aufzuklinken und dann aufrecht vor diesem Wald von Kreuzen zu stehen. Männer, die der Hölle an der Somme entronnen, die tausendmal neben dem Tod einherschritten, die sagten uns, es sei ein erschütternder Anblick, in Neuville-St. Vaast, oben im Departement Pas de Calais, sieben Kilometer von Arras, auf der „Maison Blandie“ zu stehen vor den 36 420 Einzelgräbern. Als der Reichsbund der Kriegsbeschädigten im Sommer eine Fahrt zu den belgischen Gräbern in Flandern machte, da war in dem Zuge ein betagter Herr. Der findet auf der grausigen Schädelstätte bei Langemarck das Grab seines Sohnes. Der war als Kriegsfreiwilliger

Die Unbegrabenen und Unbekannten.

Über 6 000 000 Tote hat der Weltkrieg gefordert, davon sind 1 800 000 deutsche Soldaten gefallen. Davon 930 000 in Frankreich. Von diesen 930 000 Toten sind nach einer Denkschrift des Volksbundes für Deutsche Kriegsgräberfürsorge 698 005 Soldaten bestattet worden. 453 850 ruhen in Einzelgräbern, 244 155 im Massengrab. 230 000 tote Deutsche sind verschollen. Wenn im ehemaligen Kampfgebiet die französischen Bauern die Pflichten annehmen, kommen nach dreizehn Jahren die Gebeine dieser Toten ans Licht unserer Tage. In der Zeit vom 5. September bis zum 3. Oktober wurden die Leichen von 191 deutschen und französischen Soldaten gefunden. Von den deutschen Gefallenen konnten 6 identifiziert werden, 44 blieben unbekannt; von den französischen Gefallenen konnten 37 identifiziert werden, 104 blieben unbekannt. Die Identifizierten werden auf einem Friedhof beigesetzt, die unbekannt gebliebenen werden in das Beinhaus von Douaumont bei Verdun gebracht. In der französischen Kammer kam es darüber zu einer erregenden Debatte: In der Nachmittags Sitzung vom 5. März 1931 interpellierte der Abg. Henri Hane die Regierung über die immer wieder verlangte Abjudung der ehemaligen Schlachtfelder nach Gefallenen. Hane sprach der Bürgermeister von Verdun, der Abg. Schleiter, der behauptete, daß das Abjuden der Schlachtfelder tatsächlich sehr zu wünschen übrig lasse, vor allem fehle es an Geld, um für die Identifizierung der aufgefundenen Überreste etwas tun zu können. Hier erhebt sich der Abg. Dormann und ruft: „Wenn wir keine Recuperateure hätten (das sind die Leute, die sich seit 1919 auf den Schlachtfeldern in Hütten und Unterständen angesiedelt haben, um nach Metallen und anderen verwertbaren Gegenständen zu graben), dann würde sich überhaupt niemand um die Toten kümmern!“ Und der Bürgermeister von Verdun fuhr fort und bestätigte, daß diese Metallhüter bis jetzt 4936 Gefallene gefunden haben, darunter 1815 Deutsche. Dann stand der Pensionsminister Champetier de Ribes auf und berichtet unter atemloser Stille des Hauses von einer geheimen Dienstreise, die er unternommen hatte. Da fand er in einem Schuppen bei Verdun seit sechs Jahren 9800 ungejagte Leichen liegen, die völlig eingetrocknet sind. In der Gegend von Douaumont liegen noch 12500 Leichen unbekannt in Schuppen und Totenhäusern. Die Schrottkammer bei Verdun haben Jahre hindurch allwöchentlich 600 Leichen gefunden. Das Beinhaus von Douaumont ist schon

vollständig mit Leichen gefüllt. Man muß neue Krieggräber für Zehntausende von Gefallenen schaffen. Allein in der Gegend um Verdun liegen noch 50 000 Leichen ganz dicht unter der Erdoberfläche. „Man müßte“, schloß der Minister erschüttert, „zwei bis dreimal im Jahr die Schlachtfelder regelrecht nach Leichen absuchen lassen. Das ist ganz furchtbar, das ist nun der Krieg. Das müßte man den Leuten zeigen, die zu neuen Kriegen gehen: Kisten und Knochen!“

Hier ruhen deutsche Soldaten.

Dann gibt es ein kleines Ostasien, das ist 80 Seiten stark und von dem oben genannten Volksbund herausgegeben. „Das vorliegende Handbuch der deutschen Kriegerfriedhöfe in Frankreich soll den Besuchern unserer Kriegerfriedhöfe in Frankreich ihre Reise nach Möglichkeit erleichtern...“, heißt es in der Einleitung. Dieses Heft ist der grösste Reiseführer, den es gibt. 287 Friedhöfe, allein auf französischem Boden, stehen darin verzeichnet. Etwa so:

- St. Laurent-Blangy.**
Pas de Calais ... 2,5 Kilometer ostnordöstlich Arras ... 4446 Einzelgräber, 1 Sammelgrab mit 21 450 Toten. — Bahnhof: Arras (zum Friedhof 4,5 Kilometer), Strée-Ville—Paris. Unterkunft nur in Arras. Der Friedhof ist von der französischen Militärbehörde in den Jahren 1921—1922 angelegt und vom Volksbund im Februar 1927 in Arbeit genommen worden. (Folgen nähere Angaben über die Ausdehnung des Friedhofs.) Der Friedhof enthält das größte deutsche Sammelgrab der Westfront.
- Yens-Sallaumines.**
Pas de Calais ... 10 Kilometer nördlich Arras ... 8193 Einzelgräber, 2 Sammelgräber mit 7437 Toten. — Bahnhof: Lens (zum Friedhof 0,8 Kilometer),

Stréeen-Arras-Dunberque oder Ville-Dourges—Lens. Man kann von Lille aus auch über Carvin mit einem Autobus nach Lens fahren. — Unterkunft: Hotel Caron, Rue Thiers; Hotel Quéant, Rue de la Gare; sonst in Arras, Lille oder La Bassée. — Der Friedhof ist während des Krieges als „Loretto-Friedhof“ oder „Friedhof des XIV. A. R.“ angelegt worden, war aber durch Kampfbombungen vollständig zerstört. Die Franzosen haben ihn von Grund auf umgestaltet und durch Zubeitungen noch vergrößert ...

Maijenty.

Seine ... 7 Kilometer nordwestlich St. Quentin ... 15 400 Einzelgräber, 2 Sammelgräber mit 15 000 Toten. Bahnhöfe: Bichecourt (zum Friedhof 3 Kilometer) und Bernaud (zum Friedhof 3 Kilometer), Strée, St. Quentin—Baku, oder St. Quentin, Strée, Bache—Paris. Von St. Quentin Autobus nach Arras bis Ber-



Der Soldatenfriedhof von Acheville während der Kämpfe um die Vimy-Höhe März—April 1917.

Ein großes Ereignis!

Wir konnten große Mengen reinwollener persisch gemusterter Teppiche weit unter Preis einkaufen u. verkaufen Qualitäts-Teppiche zu

125x200	150x260	200x310	230x330	250x360	300x410	350x460	350x510	Bettvorlagen 60x140	Brücken 90x200
19.	31.	48.	63.	73.	96.	132.	148.	5.75	11.50

Sensations-Preisen!

Wir zeigen von diesen Warenmengen nichts in unsern Fenstern. Besichtigung nur in unsern Verkaufsräumen

Teppich Bursch

Verkauf nur Berlin C2, Spandauer Str. 32

mond. — Unterkunft nur in St. Quentin. — Dieser zweitgrößte deutsche Friedhof der Westfront ist von der französischen Militärbehörde 1924 angelegt worden. (Der Volkbund hat u. a. hier 72 000 Lavendelsträucher und auf den Rasenplätzen 7700 Wildrosen gepflanzt.)

Renville-St. Vaast „Maison Blanche“.

Das de Calais... 7 Kilometer nördlich Arras. Bisher 36 420 Einzelgräber, es finden aber noch dauernd Zubettungen, u. a. auch in ein neu angelegtes Sammelgrab, statt. — Bahnhöfe: Arras (zum Friedhof 7 Kilometer), Straße Villo-Paris und Maroeuil (zum Friedhof 5 Kilometer), oder Mont-St. Eloi, Straße Arras—St. Pol. — Unterkunft nur in Arras. — Der Friedhof „Maison Blanche“, der größte deutsche Friedhof der Westfront, ist von der französischen Militärbehörde in den Jahren 1913—1923 angelegt worden.

„Wollen wir alles vergessen?“

Als unsere Freunde vom Reichsbund der Kriegsdienstverweigerer, Kriegsteilnehmer und Kriegserhinterbliebenen zum Gräberbesuch in Flandern waren und den belgischen Autobusfahrer fragten, wie das früher hier aussah, meinte er: „Der Krieg ist gewesen, was sollen wir noch lange darüber reden, wollen wir alles vergessen?“ Genau dasselbe sagen die französischen Militärinvaliden, die ihre Arme und Beine vorn an der Front gelassen haben und die heute den Friedhofswächter machen. Die deutschen Frauen müssen ja zu den Wächtern gehen, um sich die Grabstelle sagen zu lassen. Dann sucht der Mann, wenn nötig, stundenlang, bis er den Namen des deutschen Gefallenen gefunden hat, zeigt die Grabstelle, ist freundlich, denn das ist nicht so einfach, ein Grab zu finden, weil ein Kreuz meist für zwei Tote gilt: auf der Vorderseite steht ein Name, auf der Rückseite ebenfalls. Nach vorn liegt ein Toten und nach hinten auch. Andererseits muß man sich das nicht so vorstellen, daß nur Deutsche die Gräber besuchen, da kommen Franzosen, Engländer, Sonnabends mitunter 3000 Menschen und verweilen vor dem Lenin-Tor in Ypern, in das die Namen von 54 000 toten Loups, die vor Ypern fielen, eingemeißelt sind.

Nun setzte man das Ganze einmal umgekehrt. Sagen wir, in der wuppiner Gegend hätte eine furchtbare Schlacht getobt, von Rheinsberg wäre kein Stein auf dem anderen geblieben. Seht, nach anderthalb Jahrzehnten, kämen die Sonderzüge mit den Franzosen. So viel Polizei gibt es ja gar nicht in der Mark Brandenburg, um die Franzosen sicher von Berlin nach Rheinsberg und zurück zu bringen. Aber in Belgien oder in Frankreich denkt kein Polizist daran oder hat es nötig, zum Schutz der Deutschen auf den Friedhof zu gehen. Viele Gebiete der ehemaligen Westfront sind übrigens eingezäunt und ein Schild verflücht: „Vorwärts, Lebensgefahr! Noch nicht geräumt!“

Ein schlichtes Eichenkreuz.

Da liegen oben an der Murmanküste, nicht weit vom Rotarkreis, die Gräber einiger deutscher Soldaten. Ohne weiteres hat die Sowjetregierung gestattet, daß Deutschland seinen Gefallenen schlichte Denksteine setzen konnte. Unten, in den Tropen, da liegt das schlichteste Grab eines deutschen Soldaten. Ein ergreifendes Photo ist das, wie in der trostlosen arabischen Wüste, im fernen Transjordanien bei Maan an der Hebschas-Bahn, ein Denkmal steht: Hier ruhen deutsche Soldaten.

Als übrigens Angehörige verschiedener vom Besuch der Westfrontenfriedhöfe zurückkamen, sagten sie: „Nein, mein Otto muß ein Denkmal haben!“ Das hat jede Regierung abgelehnt. Mit Recht. Wer heute über das Gräberfeld von „Maison Blanche“ oder von Montdidier schaut, kann nicht das Grab eines Mustertiers von dem Grab eines Hauptmanns unterscheiden. Und er müßte ein empfindlicher Knick sein, wenn jetzt, sagen wir, ein Infanzionsführer käme und heute bei Neims einen prächtigen Klotz hin und nebenan stehen ließ für die schlichten Holzkreuze mit einer Blechmarke: Gefreiter Franz Habermüller aus München, b. Ref. Feld.-Artl. Regt. 12. Jg. 13. 7. 1891, gef. 9. 12. 1917. Nein, nein. So wie sie starben, in Dreck und Blut, in Sand und Rauch, so wie der Totenmagen kam, der das Brot brachte und die Beihen unterschiedlos mitnahm, so wie die Augen sie trafen, ohne nach Namen und Ruhm zu fragen, so sollen sie auch begraben sein. Denn alle diese 8 000 000 Toten des Weltkrieges sind für den großen auch von ihnen ersehnten Weltfrieden gefallen.

Falschmünzer verhaftet

Eine Werkstatt für Fünfmarkstücke in der Gipsstraße

In einer Kellerwohnung des Hauses Gipsstraße 32 wurde in der Nacht zum Sonnabend eine Falschmünzerwerkstatt ausgehoben. Die Fälscher, der Schlosser Erich Dallmann und sein Freund Wladimir Schmidt, wurden in einer Laube in der Londoner Straße 3 am Wedding festgenommen. Nach längerem Verhör gestanden sie, falsche 5- und 2-Mark-Stücke hergestellt zu haben.

In der Gegend des Wedding wurden zwei Frauen beobachtet, wie sie von Geschäft zu Geschäft gingen, kleinere Einkäufe machten und mit falschen 5-Mark-Stücken bezahlten. Ein Geschäftsmann, der ihnen gefolgt war, ließ sie festnehmen. Bei der einen, die vor den Laden gewartet hatte und die Pakete trug, fanden die Beamten noch 15 Falschstücke. Die Festgenommenen verweigerten jede Angabe und so wurde in der Nacht noch ihr ganzer Bekanntenkreis aufgesucht und verhört. Die Kellerwohnung in der Gipsstraße enthielt eine vollständig eingerichtete Falschmünzerwerkstatt. Die Fälscher hatten mit Gipsformen gearbeitet. Ein Streifen war nicht mehr möglich. Beim Verhör gaben sie an, etwa 600 Falschstücke hergestellt zu haben. Diese Angabe dürfte aber nach den vorgefundenen Formresten nicht zutreffen. Die Zahl muß erheblich höher sein.

Auch Führerscheine werden gefälscht.

Schleier und Fälscherwerkstätte in Hermsdorf aufgedeckt.

Man hat mancherlei Wege zu machen, viele Legitimationen vorzuweisen und zu alledem noch eine Prüfung abzulegen, wenn man einen Führerschein für Kraftwagen erwerben will. Das wußte auch der Monteur Ronneberger in Hermsdorf, und er

beschloß, aus diesen Tatsachen ein einträgliches Geschäft zu machen.

Beamte, die bei einer Diebstahlsaffäre in Ronneberger den Hehler vermuteten, machten nämlich bei einer Durchsicherung seiner Wohnung in der Mühlendammstraße in Hermsdorf interessante und überraschende Entdeckungen. Sie fanden nicht nur Stoffe, optische Instrumente und tausenderlei andere Dinge, über deren Herkunft Ronneberger nur sehr unzufriedenartige Auskunft geben wollte, weil es sich nämlich um Diebeswaren handelte, sondern sie entdeckten auch ein vollkommen ausgestattetes Büro zur Herstellung von falschen Kraftwagenführerscheinen. Da war ein Stempel des Kraftfahrzeugamtes vom Polizeipräsidenten Bremen, da waren Blankovordrucke für Führerscheine und noch mehrere andere behördliche Formulare und Amtsstempel. Herr Ronneberger muß eine ziemlich große Kundschaft gehabt haben, denn nicht weniger als 10 Führerscheine mit Namen, Adressen und Photos lagen, mit allen amtlichen Werkzeugen ausgestattet, zum Abholen bereit. Daneben aber fehlte es nicht an neuen unbenutzten Vordrucken und einer weiteren Reihe von Photographien und Adressen. Der Schwindler gestand, diese Scheine für 30 bis 50 Mark das Stück hergestellt zu haben. Die Polizei vermutet, daß sich unter seinen Kunden auch gewerbsmäßige Autodiebe befinden, daneben aber sahnt man selbstverständlich auch nach den übrigen Beziehern.

Ronneberger wird wegen schwerer Urkundenfälschung dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden. Seine Nachbarn glaubten bisher, wahrscheinlich weil vor seiner Wohnung ein reger Kraftwagenbetrieb herrschte, daß er sich in seinem Beruf als Monteur mit der Herstellung und Reparatur von Kraftwagenanhängern beschäftigte. Was die Polizei zutage förderte, bewies, daß man sich irrt. Von einer Reparaturwerkstatt konnte auch nicht eine Spur entdeckt werden.

Liebestragödie im Wohnkeller.

Die achtzehnjährige Braut und sich selbst erschossen.

In einer Kellerwohnung im Duergebäude des Hauses Prenzlauer Berg 7 spielte sich am Sonnabendnachmittag eine Liebestragödie ab. Nach einem kurzen Wortwechsel steckte der 22 Jahre alte Arbeiter Max O. seine 18jährige Braut Wally Preuß durch zwei Schüsse nieder. Das Mädchen brach sofort tot zusammen. Nach der Tat richtete O. die Waffe gegen sich selbst und jagte sich eine Kugel in den Kopf.

Die Kellerwohnung gehört dem Buchdrucker und Pförtner Gieseler. Aus Mitleid hatte er vor einiger Zeit den jungen Arbeiter O., der arbeitslos war, bei sich beschäftigt. Bei dieser Gelegenheit lernte O. die Stieftochter des Pförtners, die 18 Jahre alte Wally Preuß, kennen. Gieseler wollte aber von dem Verhältnis nichts wissen und rief seine Stieftochter von dem jungen Manne ab. Darüber kam es zwischen den beiden Männern zum Zerwürfnis. Als O. am Sonnabendnachmittag seine Braut aufsuchte, weilte sie mit ihrem 12 Jahre alten Bruder allein in der Wohnung. O. schickte den Jungen auf den Hof. Der Bruder hatte kaum die Wohnung verlassen, als O. die Tür abschloß, eine Pistole hervorholte und zweimal auf seine Braut schoss. Während das Mädchen auf der Stelle tot war, wurde der Täter mit einem Schläfenschuß noch lebend ins Krankenhaus am Friedrichshain eingeliefert.

Polizeiabend bei Severing.

Der preussische Minister des Innern, Severing, hatte zu einem Polizeiaabend in das Ministerium des Innern geladen. Zunächst sprach Polizeimajor Kattliffe vom Polizeistützpunkt Charlottenburg über „Aufbau und Taktik der rechts- und linksradikalen Organisationen“. Er legte dar, daß die in letzter Zeit beschlag-

nahmen illegalen Schriften und gerichtlichen Verfahren klar ergeben, daß bei der Führung der Kampfbünde mit Gedankengängen gespielt werde, die bei der Polizei erhöhte Aufmerksamkeit auslösen müssen. Anschließend sprach Kriminalkommissar Wernerburg über „Das Auto im Dienste des Verbrechens“.

Keine Spur von Seiffert.

Von dem flüchtigen Bankdirektor Seiffert fehlt noch immer jede Spur. Gestern meldete sich ein Schalterbeamter des Bahnhofes Friedrichstraße und gab an, daß er am Donnerstagabend einem Herrn eine Fahrkarte 1. Klasse nach Paris verkauft habe. Auf diesen Reisenden paßte angeblich die von Seiffert bekanntgegebene Beschreibung. Danach müßte sich S. nach einem ganzen Tag in Berlin vergebens gehalten haben, was nach Lage der Dinge unwahrscheinlich ist. Da von den Angehörigen Seifferts immer wieder die Vermutung ausgesprochen wird, daß der flüchtige Bankdirektor Selbstmord verübt habe, ist von der Landjägererei auch die Jagd Seifferts bei Alt-Ruppiner abgelehnt worden. Aber auch diese Wahnahme hat zu keinem Ergebnis geführt.

Die 150 000 Mark, die Seiffert noch am Donnerstag von einer Großbank abgehoben hat, sind auf einer anderen Bank wieder eingezahlt worden. Es war ein Verrechnungsscheck, der für eine andere Bank bestimmt war.

Operation Kagenellenbogens in der Charité.

Ludwig Kagenellenbogen ist am gestrigen Tage plötzlich schwer erkrankt, so daß heute seine Aufnahme in der Charité und die Behandlung durch Professor Sauerbruch notwendig geworden ist. Kagenellenbogen leidet seit längerer Zeit an Darmgeschwüren und diese Krankheit hat sich jetzt infolge der Aufregungen der letzten Zeit erheblich verschlimmert.



Familie Loriot

Roman von Eise Möbus

„Ich habe selbst einen Jungen in Ihrem Alter, der eine ähnliche Enttäuschung durchgemacht hat, nur hat sich die Sache nicht so zugespitzt wie bei Ihnen. Er hat sich dann gegen meinen Willen freiwillig gemeldet, nur um seinen Freund nicht mehr sehen zu müssen. Na, die Sache ist gut ausgegangen, er ist Telephonist und wird es bleiben, bis der Krieg zu Ende geht, hoffe ich. Und über die Sache ist er längst hinweg. Sagen Sie mal — Sie werden doch bald achtzehn, hätten Sie nicht Lust, es ähnlich zu machen? Damit gehen Sie allen Unannehmlichkeiten aus dem Weg. Denn in diesem Fall wird man die Sache sofort niederschlagen. Na, andernfalls wandern Sie ja natürlich auch nicht ins Gefängnis. Sie bekommen Bewährungsfrist, aber wird man Sie denn auf diese Geschichte hin überhaupt zum Abitur zulassen? So ganz glatt wird das wohl nicht abgehen.“

„Aber das hat mein Bruder doch wahrhaftig nicht nötig, sich freiwillig zu melden“, fuhr nun Germaine auf. „Er ist doch kein Verbrecher! Ich werde selbst zu dem Direktor hingehen und die Sache in Ordnung bringen — da mach dir nur keine Sorgen, Walter!“

Der Bruder stand langsam auf.

„Nein, Germaine, nein. Ich kann nicht mehr. Jetzt geht es einfach nicht mehr. Es ist ein seltsamer Zufall, daß Sie mich dazu auffordern“, wandte er sich dem Beamten zu. „Ich habe mich schon vor einem Jahr gemeldet, aber ich habe dann nichts mehr unternommen, weil meine Schwester und auch meine Mutter — ich wollte ihnen das nicht antun. Aber jetzt kann ich nicht mehr. Ich war mir schon über alles klar, bevor Sie hierher kamen. Ich gehe nicht aus Furcht vor Strafe — das würde sich schon irgendwie einrichten lassen, denn dem Primus sehen die Lehrer schon was nach. Aber ich kann hier nicht mehr leben — es erstickt mich. Es gibt innerlich für mich nur noch diesen Weg. Da draußen mitmachen dürfen, im Dienst einer großen Idee, für unser Land, für unsere Freiheit — ja, ich glaube, jetzt bin ich reif dazu!“

Draußen nahmen die beiden Beamten Frau Loriot tröstend in ihre Mitte.

„Aber Frau Professor, Sie dürfen die Sache nicht so tragisch nehmen! Ihr Sohn ist in der Pubertätszeit — da sind sie alle reizbar und empfindlich. Das gibt sich alles wieder.“

„Und wenn er genommen wird, dann ist er noch lange nicht draußen. Dann kommt erst die Ausbildung, das dauert ein paar Wochen — mein Junge ist schon über ein Jahr in der Ciope.“ Frau Loriot nickte.

„Ich werde mich schon mit allem abfinden“, sagte sie. „Es ist eben alles so plötzlich gekommen. Gestern Abend saßen wir alle drei unter dem Weihnachtsbaum — und nun kommt heute so etwas! — Einen Augenblick, meine Herren, nehmen Sie es mir bitte nicht übel. Bitte, verlassen Sie das Haus hier durch den Seitenausgang — wir haben den zweiten Stock vermietet, und ich möchte nicht, daß man irgendeinen Zusammenhang zwischen meinem Sohn und Ihrem Besuch vermutet.“

20.

Hinter dem Bahnhof dehnen sich die Gleise in verwirrendem Durcheinander, weit und unabsehbar. Hier stehen Züge, die aus irgendeinem Grunde aus dem Verkehr gezogen wurden, hier warten Personenwagen auf die Säuberung durch die Wäscher, und auf den Nachbargleisen gibt es Güterwagen, Tender, Geschützwagen, die Heeresgut führen und auf die Rangierung warten, Wagen mit Holz und Öltanks, mit Kohlen und Petroleum.

Überall Posten mit aufgezacktem Gewehr. Immer wieder muß Germaine ihren Ausweis vorzeigen, wenn sie weiterkommen will. Überall feindselige Arbeiter, Soldaten, die Heeresgut verladen, Benzin schleppen, Wagen versiegeln. Neugierige Blicke, muntere Scherzworte fliegen zu Germaine, die ihre Hand über die Augen gelegt hat, um die grelle Sonne etwas abzublenden und spähend Umschau hält.

„Suchen wohl Ihren Sohn, Fräulein?“ Ein Unteroffizier kommt lächelnd auf sie zu und sieht ihr tief in die Augen. Sie erwidert, nicht so sehr über die Frage als über diesen Blick und ärgert sich gleichzeitig über dieses Rotwerden, das sie nicht bezwingen kann. Er nimmt ihren Ausweis zur Hand.

„Walter Loriot — aha, der Student. Da drüben!“ Er deutet nach rechts und ist ihr galant behilflich, die Schienen zu überschreiten und durch das Gewirr von Pfählen und Ranken, von Tanks und Geschützteilen zu kommen.

Auf einem Kohlenwagen stehen drei junge Soldaten und

schaukeln. Ihre Uniformen sind schmutzig, auf den schweißbedeckten Gesichtern schwimmen Rußteilchen in kleinen, schwarzen Bächen herab.

Der mittlere ist Walter. Er sieht edig und mager aus, und die zu weite Uniform schlottert um seine und Schultern. Germaine sieht ihn nur im Profil, sie sieht einen Teil der Stirn, die schmale, feine Nase und den kindlich geschnittenen Mund.

Sie sieht aber auch die schlechthühende, abgetragene Uniform und den schmächtigen, jugendhaften Körper, der so gar nicht zu dem Soldatenkleid passen will, und ein scharfes Gefühl des Schmerzes und des unbändigen Jornes jagt durch sie. Warum muß dieser junge, unausgereifte Mensch hineingestoßen werden in diese Welt der ödesten Gleichmacherei! Gibt es denn nicht genug andere, deren Beruf die körperliche Arbeit ist?

Würde es irgendjemand einfallen, einen Kohlenhändler oder einen Lastträger in eine Gelehrtenstube zu setzen, mit der Weisung, nun hier geistige Arbeit zu leisten? Aber das Umgekehrte schien hier die natürlichste Sache von der Welt zu sein.

Noch schwankte sie, ob sie sich überhaupt sehen lassen sollte, ob der Bruder nicht verlegen und beschämt werden würde, wenn sie ihn jetzt erblickte.

Aber im gleichen Augenblick wandte sich Walter, durch ein Zeichen seiner Kameraden aufmerksam gemacht, ihr zu. Freudigste Ueberraschung malte sich auf seinem Gesicht. Dann sprang er mit einem Satz vom Wagen.

„Germaine, Schwesterle, das ist ja herrlich!“ Stürmisch sagte er ihre beiden Hände. „Entschuldige, ich habe schwarze Pfoten, ich muß überhaupt schandbar ausschauen in meiner Kluft, aber das schadet nichts! Herrgott, ist das schön, daß du hier bist!“

Germaine sah besorgt in das schmale Gesicht. „Wie hältst du das bloß aus, Walter! Mußt du denn ausgerechnet Kohlen schippen?“

„Ist nicht so schlimm, wie nochmal so schlimm“, sagte der junge Mensch übermütig. „In einer Viertelstunde werden wir abgelöst, dann spül' ich mir den schwarzen Rahm ab und zieh die andere Uniform an! Das ist hier nun mal so — wir sind alle drei Akademiker, — der neben mir ist Dr. jur., ein feiner Kerl, ich werd' ihn dir vorstellen.“

„Kannst du dich denn nachher freimachen?“ fragte Germaine.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tragödie des Postschaffners

Zuchthaus für Unterschlagung von Einschreibebriefen

Im Postwagen zwischen Berlin und Hamburg verschwand Einschreibebriefe. Im Februar dieses Jahres begann es damit. Man fand den Dieb in der Person des Postschaffners A. Er war allein im Postwagen zwischen Berlin und Hamburg, öffnete die Einschreibebriefe, in denen er Geldscheine vermutete, nahm sie an sich und verbrannte Briefumschlag mit Restinhalt. Weshalb aber dieser 35jährige Beamte, seit 15 Jahren im Postdienst, Verkaufsbahn und Familienmitglied wegen lumpiger 1200 Mk. so frechhaft aufs Spiel gesetzt? Weshalb?

Das erzählte er vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Er war verheiratet und Vater eines Kindes. Seine Frau betrieb ein kleines Geschäft. Es ging nicht. Es war ver schuldet. Die Gläubiger drängten. Er unterschrieb für die Frau Wechsel. Während er aber zwischen Hamburg und Berlin fuhr, hinterging die Frau ihn mit einem anderen. Dann suchte sie das Weite und hinterließ ihm die Schulden. Er heiratete zum zweiten Male, die Zahlungs-termine für die Wechsel nahen, wo sollte er das Geld hernehmen? Der Gedanke gab ihm keine Ruhe, er verfolgte ihn während seiner einsamen Fahrten zwischen Berlin und Hamburg; da faßt er den unglückseligen Entschluß, die Einschreibebriefe mit Gehalt zu öffnen.

Wieso konnte A. aber monatelang die Vernichtung der Einschreibebriefe betreiben? Eine Frage, die sich im Gerichtssaal

in ähnlichen Prozessen dem Zuhörer immer wieder aufdrängt. Die Antwort darauf gab der Postschaffner: es gibt keine Kontrolle der Einschreibebriefe, auch keine Gewähr dafür, daß sie dem Adressaten wirklich zugestellt wurden; die Gewähr ist hier nicht größer als bei einfachen Briefen. Die Einschreibebriefe werden beim Postamt nicht mehr wie früher in Listen eingetragen, und dem Postschaffner im Postwagen werden sie nicht mehr wie früher mit Begleitlisten laut Zahl eingehändigt, damit er die Liste am Empfangsort weitergibt. Alles aus Ersparnis-gründen. Aus Ersparnisgründen tun auch nicht mehr zwei Be-amte im Postwagen Dienst, sondern nur noch einer. Eine Kon-trolle für eingeschriebene Briefe ist somit überhaupt nicht mehr vorhanden.

Der Staatsanwalt beantragte zwei Jahre Zuchthaus. Das Ge-richt ging über die Mindeststrafe von einem Jahr Zuchthaus hin-aus und verurteilte den ungetreuen Postschaffner zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und Aberkennung der bürger-lichen Ehrenrechte auf drei Jahre. Auf die „milde“ Strafe hieß es in der Urteilsbegründung sei nur erkannt worden, weil der Ange-klagte seine Tat aus unerschuldeter Notlage begangen hatte.

Vielleicht ist das für die Post der Anlaß, das Kontrollsystem für die Einschreibebriefe wieder einzuführen. Wofür zahlt eigentlich das Publikum die Einschreibgebühr?

beiden Körperlichkeiten bestanden haben, beseitigt. Der Bund emp-fiehlt den Mitgliedern, die Litterie der Arbeiterbewegung auch weiterhin nach Kräften zu unterstützen.

Sturm über Deutschland.

Am Dienstag, dem 24. November, findet im Herrenhaus (Planarfaal), Leipziger Straße 3, um 10 Uhr eine große repu-blikanische Jugendkundgebung statt. Thema: „Sturm über Deutschland! Aufbruch oder Verderben?“ Es sprechen Staatsminister Carl Severing, cand. jur. Kurt Mey, Re-gierungsrat Dr. Walter Kolb, Regierungsrat Dr. Hans Mühle. — Fritz Kortner regitiert. — Janjarenmuff. Die Veranstaltung wird getragen vom Deutschen Republikanischen Studentenbund, der Freien Nationalen Schülerschaft und dem Deutschen Republi-kanischen Pfadfinderbund. Anfragen und Vorkauf Berlin SW. 11, Bernburger Straße 18, III. Tel. B 2 Lützow 6491.

Donnerstag wieder Stadtordnungsberatung.

Die Stadt-verordneten treten am Donnerstag zu ihrer nächsten Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Ab-stimmungen über die Sparmaßnahmen beim Nachrichtenamt und die Fortsetzung der zweiten Beratung des sozialdemokratischen Antrages über die Sparverfügungen des Magistrats. Die Beratungen be-ginnen um 16 1/2 Uhr.

Mit Bertheim ins Märchenland.

Ab Montag, den 23. November, bis einschließlich 15. Dezember veranstaltet die Firma A. Bertheim, gemeinsam mit der Reederei Koblitz, Dampferfahrten für die Berliner Schulfugend mit dem „Wintermärchen“ nach dem „Müggelspitz“, wo weihnachtliche Märchenpiele die kleine Gesellschaft erfreuen sollen; die gestrige Probefahrt, an der in der Hauptsache Lehrpersonal und andere schulbehördliche Vertreter teilnahmen, brachte bereits den Vorgesmack der kommenden Genüsse. Im festlich geschmückten „Wintermärchen“ ging es den Müggelbergen zu; im Restaurant „Müggelspitz“ wurden die Gäste mit Musik empfangen, dann stieg das weihnachtliche Märchenpiel „Die Wunderkiste“. Vater und Mutter, die einen Gang zu besorgen haben, übergeben die wohl-verschlossene Weihnachtstüte der Obhut ihres Sohnes. Geplagt von Neugier, bleibt der Jüngling auch wirklich standhaft und nimmt zunächst zu seinem hochintelligenten Seemannsschmucker; auf einmal gibt es einen mächtigen Knack, der Kistendeckel steigt hoch und der wackere Seebär aus der Geschichte steht leibhaftig vor dem staunenden jungen Mann; nachdem er mit Humor seine Vorlesegeschichte zum Besten gab, verschwindet er wieder, woher er gekommen und an seine Stelle tritt ein lustiger Malersmann, der allerlei Allotria auf der Leinwand treibt; ihm folgt eine jodelnde Tirolerin, ein Zulu-kasser und noch andere fröhliche Leute, die ihrem Publikum nicht bloß was vormachen, sondern in lustigem Frage- und Antwortspiel die kleine Gesellschaft mitmachen lassen. Während der Dampferfahrt produzieren sich am Mikrophon jugendliche Rezipitoren, wer will, kann sich bei Bertheim dazu melden und erhält für seine „künstlerische Tätigkeit“ ein hübsches Spielzeug; außerdem werden Raucherreisen und Raubtöne unter die Kinder verteilt. Der ganze Spaß kostet 75 Pf., es haben sich bereits 5000 Teilnehmer gemeldet; die Fahrten finden täglich, außer Sonntags, um 14 1/2 Uhr ab Jannowbrücke statt.

Für die Alten von Tempelhof.

Ein mustergültiges Sozial- und Kleinrentnerheim.

Abseits vom Großstadtlärm und doch nicht abgelegen, in Mariendorf, Strelitzstraße, hat das Bezirksamt Tempel-hof seinen Sozial- und Kleinrentnern ein hübsches Altentel erbaut. Nach dem Grundsatz: viel Sonne, viel Wärme war man bestrebt, die Wohnräume nach der Sonnenseite zu legen, und so entstand eine hübschenförmige Bauanlage.

Es sind 92 Wohnungen — davon 65 Einzimmer- und 27 Zweizimmerwohnungen — entstanden, von denen jede einen kleinen, abgeschlossenen Küchenraum besitzt. Den ur-sprünglichen Plan einer Gemeinschaftsküche ließ man fallen; die alten Leute haben sich ihr Ruheplätzchen mit all dem ihnen lieb-gewordenen Krimstrams aufs behaglichste eingerichtet, voll Stolz öffnet jede die Türe zu ihrem Heim und bittet die Besucher ein-zutreten und zu bewundern. Auf Tischen und Vertikals prangen Dosen und Deckchen, und in der Küspitküche brodeln das Mittag-essen; gute Wandbilder, schönes, altes Porzellan sprechen da und dort von vergangenen, besseren Tagen... Aber sie haben sich alle-samt hineingelunden in die veränderte Lage, viele von ihnen haben mit diesem schönen Heim sogar einen weit besseren Tausch gemacht.

Bäder sind in genügendem Maße vorhanden, ebenso Wasch-tüchen, Trockenkammern und Plättstuden, für die Fortschrittlichen sogar mit Motorantrieb. Auch der Geselligkeit ist gedacht, in jedem Stockwerk befindet sich am Fluzende ein Aufenthaltsraum, außerdem gibt es ein Besozimmer und ein Gesellschaftszimmer mit Klavier. Jede Wohnung hat außerdem Radioanschluß. Die Räume sind in hellen, freundlichen Farben gehalten, jedes Fensterbrett blumengeschmückt, für den Sommer ist ein großer offener Liegeraum vorgesehen, dazu Zentralheizung, Müllschlucker, eingebaute Geschirrschränke.

Der Mietpreis schwankt zwischen 22 bis 28 Mark pro Monat, dafür wird Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Kochgas gestellt. „Was lange währt, wird gut“ läßt sich auch hier behaupten. Der Plan zur Errichtung dieses Altersheimes geht nämlich auf das Jahr 1924 zurück, im Jahre 1926 erfolgte der Grundstücksankauf, das Jahr 1927 brachte die Bewilligung der ersten Baurate, das Jahr 1928 eine weitere finanzielle Zuzahlung, und im Oktober 1930 konnte mit den Erdarbeiten begonnen werden.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität“ und Ar-beiterwohlfahrt. Durch eine Aussprache mit einem Vertreter des Hauptauschusses für Arbeiterwohlfahrt Berlin und dem Bundes-vorstand des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes „Solidarität“, Offenbach a. Main, sind die Differenzen, die bisher zwischen diesen

6
GUTE GRÜNDE

zeigen wir Ihnen hier. Aber tausende mehr, mindestens ebenso gute finden Sie in unseren Schau-fenstern und in un-seren Geschäften, warum es auch für Sie goldrichtig ist, dem Rat zu folgen —

GEHEN



Der einfarbige Mantel ist immer elegant. Dieser aus praktischem Stoff ist flott in der Linie, mit großem Pelzschal verbrämt und kostet natürlich auf Futter nur **17 50**
GEHEN SIE ZU **CA**



Ein besonders schöner uni-Mantel, an dem der langhaarige, volle Pelz sehr elegant wirkt. Seitlich hat er eine hübsche Biesenpartie, ist schön unterfüttert und kostet nur **19 75**
GEHEN SIE ZU **CA**



Der elegante, sehr gefällige Eindruck dieses jugendlichen Mantels liegt in der Ausführung: glänzender, auf Edelpelz gefärbt. Opossum zu molligem uni Stoff. Nur **22 50**
GEHEN SIE ZU **CA**



Die modische Eleganz dieses vornehmen Velours-Mantels beruht auf dem reichen Murmelkragen und der kleidsamen Linie. Auf schönem Futter, kostet er bis Gr. 50 - nur **24 50**
GEHEN SIE ZU **CA**



Den Zweispitz aus Filz, elegant in der Linie und mit Glanzbienen dezent und schick garniert, kaufen Sie... für nur **2 90**
Also: **GEHEN SIE ZU CA**



Neuer Schick für die Ueber-gangszeit: der kleine Hut in neuem strohhar-tigen Geflecht, vornehm-elegant verarbeitet... nur **6 75**
Also: **GEHEN SIE ZU CA**

SIE

ZU

CA
BRENNINKMEYER

Oranienstr. 40
Am Oranienplatz

Chausseestr. 113 Königstraße 33
Beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Montag zur Verfügung! - Schriftliche Bestellungen können leider nicht berücksichtigt werden!

Neudruck von Wort und Bild verboten!

Ernst Edgar Reimédes: Goethe und der Tod

Da Goethe stets ein Lebendiger war und das Lebendige über alles pries, wollte er vom Tode nichts wissen, er stand ihm durchaus ablehnend, ja feindselig gegenüber. Seine empfindliche Natur befürchtete, von dem Schrecken des Todes, dem furchtbaren Unbild eines Verstorbenen überwältigt, vernichtet zu werden. Ebenso wie er den Anblick des Höflischen miß, weigerte er sich, Tote zu sehen, selbst wenn es sich um gute Freunde handelte, was ihm häufig als Härteherzigkeit ausgelegt worden ist. Dabei entsprach dies Verhalten lediglich der Stärke seiner Empfindung.

Als Schiller gestorben war, für den er bekanntlich die innigste Freundschaft empfand und in dem ihm, wie er an Feltzer schrieb, die Hälfte seines Daseins verloren ging, weigerte er sich entschieden, die Leiche zu sehen: „Barum“, so äußerte er sich später Johannes Daniel Falk gegenüber beim Tode Wielands, „soll ich mir die lieblichen Eindrücke meiner Freunde und Freundinnen durch die Entstellungen einer Maske zerstören lassen. Es wird ja dadurch etwas Fremdartiges, ja völlig Unwahres meiner Einbildungskraft aufgedrungen. Der Tod ist ein sehr mittelmäßiger Porträtmaler.“ Daß Schillers Leiche nicht öffentlich ausgestellt wurde, fand durchaus seinen Beifall: „Unangemeldet und ohne Aufsehen zu machen“, so jagte er, „kam er nach Weimar, und ohne Aufsehen zu machen, ist er auch wieder von hinnen gegangen. Die Paraden im Tode sind nicht das, was ich liebe.“ Welche Gefühle ihn für den Freund befehl, zeigt der 1805 entstandene „Epilog zu Schillers Glöck“, der rührendste Tribut der Verehrung und Liebe, welcher dem Toten dargebracht werden konnte.

Beim Tode seiner Freundin Charlotte von Stein trug Goethe völlige Gleichgültigkeit zur Schau. Um seine schwer erkämpfte Ruhe nicht zu verlieren, verhielt er sich Todesnachrichten gegenüber anscheinend teilnahmslos, er sprach kein Wort, ging kurz über die Angelegenheit hinweg und suchte sich durch ernste Gespräche, durch Betrachtungen über wichtige Gegenstände zu sammeln. Der Tod des Großherzogs Karl August riß eine ungeheure Lücke in sein Leben. Weil er den Schmerz über den Verlust eines solchen Freundes nicht öffentlich zeigen wollte, flüchtete er nach Dornburg, wo er bis nach der Beisetzung blieb. Als die Großherzogin-Mutter Anna Amalia gestorben war, die er besonders verehrt hatte, fürchteten seine Freunde, daß die Nachricht ihn bei seinem Alter stark erregen, seiner Gesundheit schaden könne. Aber Eckermann traf ihn in heiterer Stimmung beim Mittagessen an. Er blieb auch durchaus gelassen, als die Totenglocken zu läuten begannen, die

Eckermann und Christiane durch lautes Sprechen zu überhören suchten. In Wirklichkeit war diese Gelassenheit nur Maske gewesen, denn als Soret am nächsten Tage den Dichter besuchte, fand er ihn in Gedanken versunken und niedergedrückt: „Ich muß mit Gewalt arbeiten, um mich oben zu halten und mich in diese plötzliche Trennung zu schicken“, sagte Goethe. „Der Tod ist doch etwas so Seltsames, daß man ihn, unerachtet aller Erfahrung, bei einem uns teuren Gegenstande nicht für möglich hält und er immer als etwas Unglaubliches und Unerwartetes eintritt. Es ist gewissermaßen eine Unmöglichkeit, die plötzlich zur Wirklichkeit wird. Und dieser Uebergang aus einer uns bekannten Existenz in eine andere, von der wir auch gar nichts wissen, ist etwas so Gewalttames, daß es für die Zurückbleibenden nicht ohne die tiefste Erschütterung abgeht.“

Beim Tode seines einzigen Sohnes August, der in der Fremde starb, war das Verhalten Goethes gleichfalls allen ein Rätsel. Als Kanzler Müller ihm die Trauerbotschaft überbrachte, staunte er über seine Fassung und Ergebenheit. Ebenso Eckermann, der August nach Italien begleitete, ihn aber in Genoa verlor und auf der Heimreise die Todesnachricht empfangen hatte. Er war äußerst besorgt, wie Goethe den Ansturm väterlicher Gefühle überstehen würde und völlig überrascht, als der Dichter ihm am Abend des 23. November 1830 gelassen gegenübertrat und kein Wort über seinen Sohn sprach. Ruhig und heiter empfing Goethe später auch den Reisegefährten Augusts, den Engländer Sterling, ihm gegenüber erwähnte er den Verstorbenen ebenfalls nicht.

Um über derartige Ereignisse, durch die andere Menschen sich tief erschüttert zeigen, mit solcher Gelassenheit hinweggehen zu können, mußte der Dichter eine beruhigende Ueberzeugung vom menschlichen Zustande nach dem Tode gewonnen haben. Wie aus verschiedenen Äußerungen hervorgeht, glaubte er an die Unsterblichkeit der Seele, so sagte er beim Tode Wielands: „Von einem Untergang solcher hohen Seelenkräfte kann in der Natur niemals und unter keinen Umständen die Rede sein; so verschiedenartig behandelt sie ihre Kapitalien nie!“ Daß er von der Unvergänglichkeit seines eigenen Daseins ebenfalls fest überzeugt war, bekundet der Ausspruch: „Die Natur ist verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinen Geist nicht ferner auszuhalten vermag.“ Mit Grübeleien über die Unsterblichkeit sowie mit sehnsüchtigen Gedanken über die Form eines zukünftigen Lebens aber hat Goethe sich niemals befaßt.

empfinden und da die Kindersterblichkeit nicht gering ist, so sieht man dort oft genug Frauen, denen eifrige Finger fehlen.

Einzelne australische Stämme hören ihre Toten bei einem schwachbrennenden Feuer, um sie dann entweder in Astgabeln oder in röhrenförmigen Erdschächten beizulegen. Sie schleppen sie wohl auch auf ihren Wanderungen mit sich. Manche Stämme bestatten ihre Toten nicht ganz, sondern heben sich eine Hand, die Knochen eines Armes oder Beines, auf; diese Reliquien werden getrocknet und als Schutzamulette um den Hals getragen.

In Zentralaustralien bringen sich die Männer, denen ein Verwandter gestorben ist, am Oberschenkel tiefe Wunden bei, die sie durch Umschnüren Stoffen erhalten; außerdem bemalen sie sich mit Kalk und fengen sich Bart und Haare ab, desgleichen tun auch die Weiber.

Bei den Tinguianen, einer Völkerschaft auf den Philippinen, ist ein Begräbnis sowohl für die Witwe als auch für die männlichen Angehörigen des Verstorbenen eine sehr unangenehme Sache. Erstere wird während des drei Tage dauernden Beichenzeremoniells gezwungen, unter einer weißen Decke hocken zu bleiben und wird Tag und Nacht von Bechlagenden bemacht und umgeben. Die Verwandten bekommen aber am Morgen des dritten Tages jeder 150 Hiebe, „damit sie ebenso betrübt seien, wie die engere Familie des Toten...“ Ein Gebrauch, der in bezug auf die Innigkeit der verwandtschaftlichen Beziehungen tief blicken läßt!

Auf den Andamanen, einer Inselgruppe zwischen Vorder- und Hinterindien, finden sich ebenfalls höchst sonderbare Totengebräuche. Die Angehörigen beschmieren ihren Kopf mit olivgrünem Lehm und bemalen den Körper mit gelbem Ocker. Nach drei Monaten werden die Toten wieder ausgegraben; die Schädel werden rot bemalt und mit Franzen geziert. Hatte der Verstorbene eine Gattin, so muß diese einen solchen Schädel ihr Leben lang am Rücken mit sich herumtragen! — Ist keine Witwe vorhanden, so muß der nächste Angehörige diese Pflicht erfüllen.

Alle diese Gebräuche, so abstoßend und zwecklos sie uns erscheinen mögen, haben einen für die Ausübenden bedeutungsvollen Sinn; sind es doch tiefverborgene, oft verdrängte Affekte in bezug auf den Toten, die darin zum Ausdruck gelangen und teilweise abregiert werden. So findet zum Beispiel voroberer Haß gegen den Toten, der sich selbst nicht eingestanden werden durfte, durch manche dieser Zeremonien seine Sühne. Die Wissenschaft der Ethnographie hat über all dies ein überaus reichhaltiges Material gesammelt; die Deutung desselben ist von der Psychoanalyse unternommen und oft mit Glück durchgeführt worden. Von hier aus fallen Lichter auf jene Vorstellungen, welche die primitiven Völker mit dem Tode verbinden — und damit auf eine der Wurzeln, aus denen Religionen hervorgegangen sind.

Phönix:

Totengebräuche bei den Primitiven

Im Leben jener Völker, die wir die Primitiven nennen, sind wichtige Abschnitte des Lebens, wie Geburt, Hochzeit und Tod, außerordentlich mit Zeremonien umrankt — genau so, wie es, wenigstens in durch die Zivilisation abgeschwächter Form, auch bei den Kulturvölkern der Fall ist. Besonders der Tod, als der bedeutungsvollste Moment des Lebens, wird mit einer Fülle von Gebräuchen umgeben, die uns Europäer, weil wir eben die zugrundeliegenden Gedankenkomplexe nicht genau wissen, meist höchst seltsam, um nicht zu sagen widersinnig, anmuten.

In Deutsch-Neuguinea werden die Verstorbenen zwar begraben, doch behält man ihre Schädel zurück, um sie auf merkwürdige Weise zu präparieren. Man trägt eine plastische Masse auf, aus welcher man das Gesicht herausmodelliert; die Augen macht man aus Muscheln, die Haare aus Fellwolle. Die so bereiten Schädel dienen dann mancherlei übergläubischen Handlungen. In anderen Teilen Neuguineas werden die Leichen auf Gerüsten, die in der Gabelung der heiligen Feigenbäume angebracht sind, ausgelegt und so ganz einfach dem Zerfall überlassen.

Wenn bei den Kotta auf Neuguinea jemand gestorben ist, wird er reich geziert und rot geschminkt. Die Dorfleute nehmen nun von dem Toten Abschied, indem sie sein Gesicht mit ihrer Nase berühren, und wachen dann jammern und juchend einen Tag und eine Nacht bei der Leiche. Dann wird der Tote auf einen breiten Stuhl gesetzt, neben ihn seine Frau und sein ältester Sohn, in Ermangelung derer seine beiden nächsten Verwandten. Eine Stunde lang wird gestromelt und gefungen — dann werden die Bestühmer des Verstorbenen zertrümmert und neben ihn gelegt. Dann nimmt man von der Leiche alle Schmuckstücke ab, nimmt Abschied, rollt sie in eine Matze, die man an einer Stange trägt und so wird er dann begraben. In den nächsten Tagen finden Beichenerschmause statt. Die Witwe wird vom Kopf bis zum Fuß schwarz angestrichen und tabigefloren; so muß sie ein halbes Jahr bleiben, dann wird sie mit dem Saft unreifer Kokosnüsse wieder gefärbt.

Im Retsogebiet geht es noch komplizierter her bei einem Todesfall. Bei dem Begräbnis muß sich der nächste männliche Verwandte, wenn die erste Lage Erde auf den Toten geschüttet worden ist, weinend ins Grab werfen und dort bleiben, bis es endlich vollgeschüttelt ist. Dann darf er sich nicht wieder blicken lassen auf Wochen und Monate hinaus; nur mit einem Mantel aus toten Baumrinden bekleidet, muß er sich tagsüber verstecken und nachts weinend auf dem Grabe sitzen. Inzwischen geben sich aber die übrigen Trauergäste einem fröhlichen Feste mit Tanz und Spiel hin, das in einem Festmahl gipfelt, bei dem sie um die Wette nach einem ausgehängten Eber- oder Känguruh-Schlegel schnappen. Erst nach etlichen Wochen, selbst erst nach Monaten, beginnt die feierliche Anlegung des Trauerschmucks. Die Männer werden schwarz angestrichen und bis auf zwei Büschel über dem Ohr rasiert; die Frauen werden aber gänzlich geschoren. Dann werden Halsbänder, Hüftgürtel und Armbänder aus geschnittenen Binjen oder Gras angelegt. So müssen die Verwandten mehrere Monate trauern, dürfen sich während dieser ganzen Zeit nicht blicken lassen und sind verschiedenen Speiseverboten unterworfen. Nach Ablauf dieser Zeit werden sie gebadet, der Trauerschmuck wird ihnen abgenommen und ein Schweineschmaus mit Tanz lüftet die Rückkehr zum normalen Lebensstadium an.

Bei den Kival auf Britisch-Neuguinea wird der Tote auf eine Plattform gelegt, täglich werden Geschenke zu ihm getragen und die Verwandten begleiten den Leichnam mit Wasser, um den Zerlegungsprozess zu beschleunigen. Sobald nur mehr die Knochen übrig sind, werden sie gewaschen und im Garten begraben. Den Totenschädel bindet sich aber der nächste Leidtragende um den Hals und trägt ihn so eine Zeitlang; sie glauben auch, dadurch weisenagen zu können. Einer der entsetzlichen Trauerbräuche herrscht bei den Bergstämmen landeinwärts der Geesintal. Die Leichname werden auf einem Gerüst oder gar an der Wand ihrer Hütte zum Trocknen aufgehängt; das abfließende Leichenwasser wird in einem Gefäß aufgefangen und die Witwe muß davon trinken mit der Begründung, daß sie sterben müsse, wenn sie es unterlasse.

Im Osten von Neuguinea tragen die Verwandten die Fuß- und Fingerringelchen des Verstorbenen als Armbänder und Halsketten; und aus den Röhrenknochen verfertigen sie löffelförmige Spateln, mit

denen sie bei den Festen den Kalk zum Betschauen aus den Gefäßen heraus schöpfen.

Bei einem Stamme in Neu-Vommern, den Sukka, geht es bei den Begräbnissen äußerst umständlich her. Während der Leichnam schon gepulvert in seiner Hütte aufgestellt wird, werden seine Felder verwüstet, seine Schweine geschlachtet und — ist er ein reicher Mann gewesen — seine Frauen getötet. Am nächsten Tage wird die Leiche, der Kopf über die Erde, im Hause selbst beigesetzt und mit Bananenblättern zugebedeckt. Dann werden Steine herumgelegt und ein Feuer gemacht. So schlafen dann längere Zeit die Verwandten neben dem Toten, die Männer auf der einen, die Frauen auf der anderen Seite.

In Neu-Mecklenburg und auf Neu-Hannover wird der Tote zuerst auf Speeren im Dorfe herumgetragen und dann verbrannt. Ehe er eingesäht ist, wird ein Stück von ihm an die Jünglinge des Dorfes verteilt. Dabei gibt es lautes Behgeschrei; nach etlichen Wochen wird die Masse mit Kokosmehl zu einem Brei angemacht, womit sich die Leidtragenden am ganzen Körper einschmieren. In den Roffelbergen wird der Tote in sitzender Stellung mit Kalk bestreicht, nicht in Blätter gehüllt und so ganz einfach auf einem Querbalken unter dem Dach seines Hauses aufbewahrt — oft jahrelang.

Alle diese Bräuche werden, wenn auch abgeschwächt, beim Tode von Kindern beobachtet. Ganz eigenartig ist folgendes: Bei den Rajulu läßt sich eine Frau, die ein Kind verloren hat, einen Finger

Tag der Toten.

An deinem Grabe habe ich gestanden,
Du lagst gefällt, Oenoffe, Kamerad,
Im Kampf für freies Volk und freien Staat.
Verruchter Mord beging die feige Lat,
Es wüteten die meuchlerischen Banden.

Einst habe viele Gräber ich gesehen:
Kreuz stand bei Kreuz in namenlosem Leid.
Das war des Krieges grauenvolle Zeit,
Millionen Gräber, fürchterlich gereiht,
Millionen Herzen, die in Gram vergehen.

Und dann ein Herbsttag, dumpf und schwer und grau:
Ein Bleckchen Erde, Ruhestatt einem Naaben,
Not, Hunger, Slegtum haben ihn begraben,
Wir standen stumm, durchschüttelt, denn wir gaben
Dem letzten Kind der armen Nachbarsfrau
Den letzten Gruß, ein Frieren in den Knochen.
O, wieviel Leben waren da zerbrochen...

Ein stiller Sonntag, Freunde, Jahr um Jahr
Gibt unsern Toten weihervolle Stunde.
Es blutet neu die hundertfache Wunde,
Die unter Kampf und Not verlapstet war.
Das ist ein ernstes, heiliges Sedenken,
Und diese Stunde soll Erfüllung sein,
Weil über Leid, vollkommnen, klar und rein,
Wir in die Zukunft unsere Blicke lenken.

Krieg sei dem Kriege, Krieg der blassen Not
Und Krieg der Schmach von seihen Meuchelmördern!
Der Freiheit dienen und die Zukunft fördern,
Ist dieser Feiertag streng Gebot.
Nur wer das Leben ehrt, der ehrt den Tod!

Gesung Duderstadt.

Aelteste Bibelhandschriften entdeckt

Zu den wichtigen Bibelhandschriften, die im letzten Jahrhundert aufgefunden wurden und die Legitimität der Bibel auf eine neue Grundlage stellen, tritt jetzt nach einer Pause von etwa 25 Jahren eine neue Entdeckung, die keinem früheren Funde an Bedeutung nachsteht. Es handelt sich um eine Gruppe von griechischen Bibel-Papyri, die von einem englischen Handschriftenforscher A. Chester Beatty erworben worden sind. Es handelt sich augenscheinlich um die Bibliothek einer christlichen Kirche oder eines Klosters in Aegypten. Diese neuen Bibelhandschriften sind, wie Sie Frederic Kenyon in einer Besprechung in der „Times“ heroorhebt, die wichtigste Bereicherung des Textes der griechischen Bibel, die seit langem gemacht worden ist. Unter den 190 Papyrusblättern, die hier in verschiedener Erhaltung vereinigt sind, findet man Texte aus 19 Büchern der Bibel, und zwar aus dem ersten, vierten und fünften Buch Moses aus dem Buch Esther, aus den großen Propheten Isajas, Jeremias, Hesekiel und Daniel, aus dem Buch Jesus Sirach, aus allen vier Evangelien, der Apostelgeschichte, verschiedenen Paulinischen Briefen und der Offenbarung St. Johannes. Dazu kommt noch ein beträchtlicher Teil des verlorenen griechischen Textes des apokryphischen „Buches Henoch“. Der Umfang ist sehr verschieden verteilt und liegt zwischen 44 doppelreihigen Blättern des einen Genesis-Manuskriptes und einem einzigen Blatt im Falle des Jeremias. Eine besondere Bedeutung erhalten die Handschriften durch ihr Alter. Unter ihnen finden sich nämlich die ältesten Handschriften der griechischen Bibel, die bisher bekannt geworden sind. Ziemlich sichere Schätzungen verlegen die ältesten dieser Handschriften in das zweite christliche Jahrhundert, und zwar in eine ziemlich frühe Periode dieser Zeit. Die meisten von ihnen scheinen dem dritten, einige dem vierten und das Buch Henoch den letzten Jahren des vierten oder dem Anfang des 5. Jahrhunderts anzugehören.

Alle Blätter gehören zu Kodices, das heißt sie sind als Bücher geschrieben, nicht als Rollen, die bis zum vierten christlichen Jahrhundert die übliche Form der antiken Literatur waren. Man weiß seit einiger Zeit, daß die Kodexform von den Christen bereits zu einer Zeit benutzt wurde, als die Heiden noch an den Buchrollen festhielten, aber der neue Fund zeigt die Benutzung des Kodex bereits in einer früheren Zeit, als man bisher angenommen.

Die Fahrt durch das Silbermeer

Eine ungewöhnliche Erscheinung von märchenhafter Schönheit, die im Arabischen Meer Anfang September beobachtet wurde, wird von den Passagieren des Dampfers der Orientgesellschaft „Orsova“ geschildert, die jetzt zu Sydney in Australien angelangt sind. Kurz nach Sonnenuntergang erhielt das Meer plötzlich eine milchweiße und leuchtende Färbung. Eine Stunde lang war nur ein schwaches Leuchten zu bemerken, aber in der Zeit zwischen 8 Uhr und 11 Uhr abends veränderte sich die ganze Wasseroberfläche um das Schiff, soweit das Auge reicht, in einen strahlenden Silberglanz, der immer heller wurde, bis das Meer schließlich vollkommen weiß erschien. Dunkle Wolken, die sich am Horizont aufstürzten, bildeten einen merkwürdigen Gegensatz zu dem leicht gewellten silbernen Wasser. Gelegentlich tauchten dicke Massen von Bewäsen der Meeres-tiefe an der Oberfläche auf und verbreiteten sofort einen phosphoreszierenden Schimmer, der immer stärker wurde, als das Ganze weiß leuchtete. Dann halte man den Eindruck, als wenn das Schiff an silbernen Inseln auf einem leuchtenden Meer vorbeifuhr. „Es war ein so märchenhafter Anblick, daß wir ihn nie vergessen werden“, erklären die Reisenden. „Die seltsame Schönheit dieser geheimnisvollen Lichtfälle hielt uns so magisch in ihrem Bann, daß keiner den Blick abwenden konnte. Erst als der Mond erschien, erhielt das Wasser wieder sein gewöhnliches Aussehen, und wir erwachten wie aus einem Traum.“ Die Schiffsoffiziere ließen Boote herab und schöpften Proben des Meerwassers, das bei näherer Betrachtung ganz normal erschien. Später erfuhr man, daß von einem indischen Observatorium zu der Zeit, als die Erscheinung vor sich ging, ein Erdbeben verzeichnet wurde. Die Gelehrten in Sydney, die das Wasser untersuchen haben, glauben, daß das Phosphoreszieren durch winzige Meerestierchen hervorgerufen wurde, die unter gewissen Umständen leuchten. Wahrscheinlich hat das Erdbeben zu diesem Schauspiel beigetragen, indem es riesige Massen von Seetang vom Meeresboden losriß. Als diese die Oberfläche erreichten, waren sie mit den Organismen bedeckt und begannen zu leuchten.

Die Wahrheit über das Lynchen

Eine besondere Kommission, die zur Untersuchung der in den Vereinigten Staaten noch immer herrschenden Lynchjustiz eingesetzt worden war, hat jetzt nach einjährigem Studium einen Bericht veröffentlicht, der die Wahrheit über dieses so viel erörterte Problem ans Licht bringt. Die Kommission ist der Ansicht, daß das Lynchen im engsten Zusammenhang mit der Umbildung der Bevölkerung steht und daß das Verhältnis der Lynchmorde zu der gesamten Regenerbevölkerung am höchsten in den spärlich besiedelten Gebieten ist. Von den 3693 Lynchmorden, die seit 1889 begangen wurden, fällt die größte Ziffer auf Georgia; dann folgen die Staaten Mississippi, Texas und Louisiana. Bei der Untersuchung der einzelnen Fälle hat man gefunden, daß bei wenigstens der Hälfte der Morde starke Zweifel an der Schuld der der Volksmüt Geopferten bestehen. Von 21, die im vergangenen Jahr gefoltert wurden, waren zwei bestimmt

unschuldig und elf wahrscheinlich unschuldig. Es besteht vielfach die große Wahrscheinlichkeit, daß die Opfer von ihren Feinden bewußt der Lynchjustiz ausgeliefert wurden. In einem Fall ist erwiesen, daß ein Mann gelockt wurde, nur weil er seinen politischen Gegnern im Wege war; ein anderer wurde ermordet, weil man verhindern wollte, daß er in einem Prozeß gegen Weiße als wichtiger Belastungszeuge aufträte. Die Kommission widerlegt auch die Behauptung, daß das Lynchen hauptsächlich in solchen Fällen erfolge, wo man weiße Frauen gegen die Angriffe von Negern schützen wollte. Seit 1890 waren weniger als ein Viertel der Gefangenen der Gewalttätigkeiten gegen weiße Frauen beschuldigt. Die Anführer und Führer der Lynchbewegungen sind meistens leicht festzustellen, aber selten wird eine Verfolgung gegen sie eingeleitet, und zwar wegen der politischen Ohnmacht der Regier in den Südstaaten. Eine Rolle spielt auch die Gleichgültigkeit des großen Publikums bei allen Verbrechen, die gegen Regier verübt werden.

Mammut oder Mastodon

Unter den vielen Tieren, die in der Vorzeit in unerklärbarer Weise untergegangen sind, werden besonders das Mammut und das Mastodon oft erwähnt.

In Europa lebte das Mammut einst in kleinen geselligen Rudeln. Für das Aussterben dieser Tiere sind die verschiedensten Gründe angegeben worden: sie gingen durch Hunger zugrunde, sie wurden in ihren Lagern durch plötzliche Stürze überrascht und ertränkt, oder sie brachen im Eise ein. Auch das Behlen der Felsdrüsen soll ihnen verhängnisvoll geworden sein, da der Regen nicht an ihnen abglitt und sie durch Kälte eingingen. Letzteres trifft aber nicht auf die südlichen Arten zu. Man hat auch angenommen, das Mammut sei durch die ersten Menschen ausgerottet worden. Da es ein Pflanzenfresser war, der trotz seiner imponierenden Größe und seiner gewaltigen, bis fünf Meter langen Stoßzähne im Grunde ziemlich harmlos war, ist es in der Tat seines Fleisches, seiner Zähne und Knochen wegen in Europa schon früh verfolgt worden. O. Abel glaubt, daß die paläolithischen Jäger die Mammuten in Fallgruben gefangen, durch Steinwürfe getötet und dann an Ort und Stelle gebraten und verzehrt haben. Das würde es auch erklären, daß an einzelnen Stellen Mammutreste in so großer Zahl liegen. Für Süd- und Westeuropa mag es zutreffen, daß das Mammut durch den Menschen ausgerottet wurde, nicht aber für die Herden von Mammuten, die die sibirischen Wälder, Alaska und die westlichen Vereinigten Staaten bewohnten. In Sibirien sind die letzten Mammuten im Eise untergegangen, und seit der Besiedlung Sibiriens durch die Russen ist fossiles Elfenbein von etwa 200 000 Mammuten in den Handel gekommen.

Das Mastodon mit seinen zigenförmigen Zähnen war fast über die ganze Erde verbreitet. Es mag wohl wie das Mammut an vielen Stellen von Menschen ausgerottet worden sein, und sein letzter Vertreter ging im Pleistozän von Nordamerika unter. Wie anderen Arten der Gattung Mastodon oder Trabelodon (Müllertiere aus der Ahnenreihe des Elefanten) sind schon vor der letzten Eiszeit ausgestorben.

Eine Pflanze, die Erdbeben ankündigt, gibt es in Indien. Es ist dies eine Verwandte unserer Erbsenarten namens Ubrus. Einige Stunden vor Beginn des Erdbebens läßt die Pflanze wie erschrocken die Blattspitzen sinken und faltet sie zusammen, während die Blätter sonst senkrecht hochstehen.

Adolf Lehnert: Der ewige Hinzelmann Eine phantastische Geschichte

Endlich war es so weit! Seit langem schon waren die Heeresmagazine zum Bersten gefüllt mit den fabelhaftesten Giftgasgranaten und -bomben. Flugzeuggeschwader versinferteten die Sonne. Auf und in den Ozeanen wimmelten die gepanzerten Kriegsschiffe. Geschütze, die den Mond herunterziehen, Tanks, die spielerisch Häuser umlegen konnten, warteten auf Arbeit. Unsummen hatten alle diese Todesmaschinen verschlungen. Sollten sie ungenutzt verrotten, verröten? Sollten die Milliarden zum Fenster hinausgeworfen sein?

Nein! Eines Tages waren die Boulevards sämtlicher Hauptstädte besät mit Extrablättern, die den Abbruch der diplomatischen Beziehungen aller mit allen verkündeten. In allen Sprachen wurde versichert, daß der andere derjenige sei, welcher ... und daß man nur zur Wahrung lebensnotwendiger usw. Interessen schweren Herzens gezwungen sei, den bösen Feind mit Stumpf und Stiel auszurotten. Auf den Flugplätzen wurde flieberhaft Ladung übernommen, die Tankgeschwader rollten im Eilzugtempo an die Grenzen. Ein fröhliches Leben und Treiben hatte eingesetzt.

„Jetzt ist es höchste Zeit“, sagte der Chemiker Hinzelmann zu seiner Frau Emma, „in fünf Minuten fahren wir!“ Bald darauf raste Hinzelmanns Auto mit größter Geschwindigkeit zur Stadt hinaus. Neben ihm saß Emma, der hintere Teil des Wagens war von einem Gegenstand ausgefüllt, der einem riesigen Beckglas ähnlich sah. Nach etwa zweistündiger Fahrt bogen sie von der Landstraße auf einen sandigen Seitenweg ab, der sich durch Dedland und lumpige Wiesen dahinschlängelte.

Ein kleiner, weltverlorener See war das Ziel. Einen Fuß breit vor dem abschüssigen Ufer hielt Hinzelmann das Auto an.

„Los, mach dich bereit, Emma“, sagte er und entnahm einem Eui eine Injektionspritze, die er mit einer seltsam schillernden Flüssigkeit füllte. „Mach es denn wirklich sein, Richard?“, seufzte sie. „Mein liebes Kind“, sagte er in belehrendem Ton, „mein „Murmeln“, er hielt die Spritze empor, „bietet den einzigen Ausweg, dem sicheren Verderben zu entkommen. Mit ihm im Blute wirst du, so lange in einem todesähnlichen Zustande im hermetisch abgeschlossenen, bruchfesten Glase verharren, bis durch irgendeinen Zufall von außen frische Luft hereinströmt. Die Hauptfrage ist, und die kann ich allerdings nicht bestimmen, daß wir dann die Erde in einem bewohnbaren Zustand vorfinden. Also nun schnell ins Glas!“

„Nun gut“, sagte Emma und kletterte durch den Klappdeckel in das gläserne Gehäuse. In ihren entblößten Unterarm, den sie hinaus hielt, süßte Hinzelmann die Dosis „Murmeln“ ein. Spannung verfolgte er die Wirkung und nickte befriedigt. Innerhalb drei Minuten war Emma in eine leblose Starre verfallen und lag ausgestreckt, die Füße gegen die Bleiplatte des Bodens gerichtet.

Nachdem er ein mit dem Motor verbundenes Uhrwerk ausgezogen hatte, zwängte er sich durch die Öffnung des Glases, die er mittels einer sinnreichen Mechanik von innen verschloß. Jetzt streckte er sich neben seiner Frau aus und brachte sich selbst eine Injektion „Murmeln“ bei. Inzwischen schnurrte das Uhrwerk ab, der Motor sprang an, und der Wagen sauste samt den eingemackten Hinzelmännchen in den See.

Die Fluten hatten sich noch nicht beruhigt, als auch schon hoch oben die ersten Bombengeschwader dahinzogen.

Der Krieg war kurz und gründlich. Nach sechs Monaten war kein lebendes Wesen in sämtlichen Erdteilen mehr anzutreffen. Menschen, Tiere und Pflanzen waren zerschmettert und vergiftet. Von Gift und Verwesungsgeruch eingehüllt, rollte die Erde durch das Weltall. Was an Menschenwert nicht durch den Krieg zerstört worden war, das fiel der Zeit zum Opfer. Häuser, Kirchen, Fabriken und Museen zerfielen allmählich, Jahrhunderte zerbröckelten die Trümmer zu Staub. Maschinen, Brücken, Eisenbahnschienen froh der Rost. Die letzten Ueberbleibsel von Kultur und Zivilisation, Porzellan- und Glascherben, verankerten schließlich auch im Erdboden. Es war wie im Anfang: wüst und leer.

Jedoch nur scheinbar war alles Leben vernichtet. Auf dem Grunde des Sees harrten Hinzelmännchen der Auferstehung. Außerdem hatten einige zählebige Bakterien und Infusorien sowie einige Algen und Flechten die Katastrophe überstanden.

Zahnmillionen vergingen und vielfältig vermandelte sich das Antlitz der Erde. Festländer verankerten, neue türmten sich auf. Gletscher floßen von den Gebirgen und formten die Landschaft. Flüsse gruben ihr Bett. Aus den mikroskopischen Infusorien entwickelten sich in unendlichen Zeiträumen riesige Ichthosaurier, die schnaufend in den aus den Algen entstandenen Farnwäldern weideten. Doch auch diese verschwanden und machten anderen Vierfüßlern und Pflanzen Platz.

Jetzt wäre es an der Zeit gewesen, daß der Mensch auf den Plan trat. Doch, Gott sei Dank, die Natur hatte dieses Mal die Entwicklungsreihe: Affe, Mäusling, Neandertaler oder so ähnlich vergessen. Die Erde ohne Mensch! Ein Paradies!

Doch halt! Was ist mit Hinzelmännchen? Tatsächlich war — das Glas erhalten geblieben. Im Laufe von Jahrhunderten war es von einer dicken Schicht- und Schaumstoffschicht umgeben worden. Als der See austrocknete, verkrustete diese, und das Glas war in einem festen Block eingebettet. Dieser wurde in den langen Zeiträumen hin und her, über und unter Wasser geschoben, und zu der Zeit, da es Zeit für den Menschen gewesen wäre, bildete der Block mit seinem Inhalt die Kruppe eines sanften Hügels.

Rings herum dichtes Dschungel. Seltsame Vögel tummelten sich in der prallen Tropensonne.

Ein Nashorn trahnte am Rand des Hügels dahin. Plötzlich stutzt es. Oben glänzt etwas. Neugierig nähert es sich, so was hat es noch nicht gesehen. Wie kann es auch wissen, daß es Hinzelmännchen Glas ist, das jahrhundertelanger Tropenregen freigelegt hat.

Das Tier scharrt mit den Klauen und bohrt mit seinem Horn am Verschuß. Plötzlich gibt es einen Knall, das Tier stiebt in wilder Flucht davon.

Hinzelmann erwacht, klettert ins Freie und gähnt. „Dannemitter, ist das eine Hitze heute.“ Er zieht seine Taschenuhr. Die ist allerdings stehen geblieben. Auch Emma ist inzwischen munter geworden: „Richard, hast du keinen Spiegel bei dir? Wo ist denn bloß mein Lippenstift?“

Weiterhin vertief alles programmäßig. Hinzelmann zeugte unzählige Kinder. Platz genug war ja da. Es bildeten sich Sippschaften und Stämme, die sich gegenseitig die Schädel einschlugen. Königreiche und Republiken kamen und gingen. Bald war die Menschheit reif zum Selbstmord. Hoffentlich gibt es dieses Mal keinen Hinzelmann mit „Murmeln“, oder wenn schon, dann kein Rhinoceros, das ihn wiedererweckt.



Wolle
gut gepflegt
hält doppelt
so lange--



Denken Sie daran, daß Ihnen Persil recht lange die Freude am Tragen der hübschen Sachen erhält. Mühelos schonend und billig ist die Pflege mit Persil! Umständlichkeiten gibt es da nicht. Sie brauchen nur kaltes Wasser und etwas Persil. (Auf 2 Liter kaltes Wasser einen gehäuften Eßlöffel voll.) Darin drücken Sie die Wollsachen leicht durch. Im Nu sind sie sauber. Kaltwaschen mit Persil ist nicht nur bequem, es ist auch hygienisch. Persil hat nämlich eine vorzügliche Desinfektionseigenschaft.

Persil bleibt Persil

Großer

Weihnachts-Werbe-Verkauf

JEDES ANGEBOT EINE SENSATION

Während dieser Verkaufs-Veranstaltung werden wir aufs neue in allen Abteilungen unsere überragende Leistungsfähigkeit beweisen!

MORGENROCK aus Welliné, mit farb. Blendegarnitur.....M. 1.95
MORGENROCK aus wolligem Flausch, mit buntem Schal und Seidenkordel.....M. 3.00
MORGENROCK aus gutem Flausch mit gestepetem gleichfarbigem Seidenchal.....M. 4.50

Wasch-Samt
Druck, hervorr. Qualität, Serie IV 1.65, Serie III 1.45, Serie II M. 1.45, Serie I M. **-85**

Crêpe Marcc.
ca. 100 cm breit, reine Kunsts., hervorr. Qualität, moderne Farben... M. **2.-**

Crêpe Romain
das Modewebe, reine Wolle, doppeltbreit, in modernen Tönen... Mtr. **1.95**

Veloutine
reine Wolle mit reiner Seide, gt. schwere Qual., doppeltbreit... Mtr. **2.-**

Handtücher
45x100 cm, Halbleinen, Gerstenkorn, kräftige Ware... Stück **-39**

Nacht-Hemd
für Damen, farbig Batist mit gestickter Weste... M. **1.50**

Unterkleid
für Damen, Charmeuse, mit schöner Spitzen-garnitur... M. **2.95**

Herren-Socken
Fantasie oder meliert, strapazierfähige Qualität... Pf. **-45**

Strümpfe
f. Damen, künst. Wasch., Spitzhochferse o. Unterzieustrümpfe, r. Wolle M. **75**

Strümpfe
f. Dam., künstl. Waschd., platt., mod. Farben, bes. haltbare Qualität... M. **95**

Nappastepper
für Damen Ziegenleder, Waschled. Stepper weiß, gelb, 2 Perlmutterkn. M. **2.85**

Handschuhe
für Herren, Nappa-Stepper, mit Strickfutter, 1 Druckknopf, sol. Qual. M. **4.90**

Oberhemd
mit Kragen, aus gutem Popeline, gestreift, außergewöhnlich billig... M. **2.75**

Schlafanzug
aus gutem Flanell mit Verschnürung, eine Sonderleistung... M. **4.90**

Haarhüte
für Herren, glatt und geraut, schöne gedeckte Farben... M. **3.90**

Abendtasche
aus gut. Moiré m. Metallverzierung, breite Falte, ca. 20 oder 22 cm... M. **1.75**

Besuchstasche
ostindisch Saffian, Rundbod., apertes Schloß, Vor- u. Rückentasche ca. 24 cm **5.75**

Aktenmappe
Rindled., sort. Pressungen, Griff u. Schiene, Schließ-schloß, ca- 38 cm... M. **1.90**

Stadtkoffer
Vollrindleder, dunkel, Stofffutter m. Deckeltasche gute Schließschl., ca. 40cm **5.75**

Schreibzeug
mit 2 Fässern, ca. 34 cm lang... M. **1.45**

Wollkleider
uni u. gemust., reinwoll. Qual., jugendl. Formen Charmeuse-Kleider... M. **5.-**

Kleider
Marocain, Kunsts. u. einf. Wolle, Compl. a. Tweedstoff m. Marocainblus. M. **10.-**

Complets
a. guten Wollstoff, m. einfarbig buntbedr. Blusen, Tanzkleider mod. Formen **15.-**

Damenmäntel
Serie 1, a. Stoffen engl. Art, teils mit Pelzkragen, teils ganz gefüttert... M. **9.-**

Damenmäntel
Serie 2, reinw. Stoffe m. Pelzkrag, gz. gefüttert, auch Stoffe engl. Art... M. **15.-**

Damenmäntel
Serie 3, fl. Mäntel, z.T. m. groß. Pelzkragen, ganz gefüttert, viele Stoffarten **25.-**

Diagolaine
weichfließende reinwollene Qualität, ca. 130 cm breit... M. **2.95**

Dam.-Schlüpfer
reine Wolle, nur schwere Qualität, mit doppeltem Schritt, Gr. 42 bis 50 M. **1.75**

Linon-Garnitur
1 Deckbett ca. 130x200, 2 Kissen ca. 80x80, erprobt. Gebrauchsware... M. **3.05**

Tischtücher
Damast, 130 x 160 cm, vollwß. gebleicht, schöne neue Muster... Stück **1.75**

Kissen
gezeichnet in schönen Indanhtrenfarben, mit kompl. Material... M. **1.25**

Tischdecke
130x160, auf gutem Haus-tuch mit farbiger Hand-arbeitsvorlage... M. **2.25**

Pullover
für Damen, mit Kragen, durchgemustert, in vielen Farben... M. **1.95**

Pullover
f. Dam. reine Wolle, mod. Ausführung mit Einsätzen und Motiven... M. **4.95**

Damen-Hemd
hervorrag. Vistraqualität, mit Träger und Achsel, auch Merino finish... M. **-95**

Hüfthalter
a. kunsts. Broché, taillierte Form, seidl. gehakt, 4 Halt., sehr guter Sitz... M. **2.90**

Schlüpfers
aus Gummi, Kunst-seide, 35 cm hoch, 4 Halter... M. **4.-**

Kinder-Kittel
uni Zephir mit kariertem Blende, Länge 50 cm M. **-95**

Wickelkittel
gestreift Siamosen mit uni Blende od. uni Zephir od. weiß Kreton Knopfkitt. M. **1.95**

Handschuhe
Schweden, imit. mit Ganz. Futter od. Wolle gestrickt, für Damen und Herren M. **-95**

Kinder-Kleid
aus gut. Waschsamt, reiz. Häng.-Form m. weiß. Krag. Steigerg. Pf. 20, Gr. 40 M. **1.90**

Waschsamtanzüge
in hübschen Farben, moderne Einknopfform, Steiger. Pf. 40, Gr. 40 M. **3.25**

Damen-Filzhut
moderne Aufschlagform, Glanzfilz mit flotter Band-garnitur... M. **1.50**

Damenhaarhut
mit dem neuen eckigen Kopf, schwere Atlasgarnitur, ganz gefüttert... M. **1.95**

Steppdecken
mit Kunsts.-Füllung, reine Wollle, Ziersticharbeit, Gr. ca. 210-160 cm M. **23.-**

Dauendecken
gemust. Kunstseide mit dauendichtem Satin, Schnittgr. 210-160 cm **37.50**

Schlafzim. - Bild
achteckig m. breiter Gold-leiste ca. 50x120 cm... M. Einmaliges Angebot. **5.-**

Stiluhr
rund, mit Wecker, 1 Jahr Garantie. Gutes deutsch. Fabrikat... M. **2.90**

Armbanduhr
deutsches Ankerwerk, 1 Jahr Garantie, gut gehend... M. **2.95**

Fernempfänger
mit Lautsprecher f. Wechselstrom, Markenfabrikat, komplett... M. **95.-**

Schrank-Apparat
mod. Eichengehäuse, mit Elektrokammertonführg., Doppelfeder-Schneckwk. **49.50**

Puppenwagen
50 cm lang, mit Gummi-rädern, Kastenform, in modernen Farben... M. **9.75**

KARSTADT

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin
 Einladungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat
 Berlin G 68, Lindenstraße 3

Vorlesung für die arbeitende Jugend von 14-18 Jahren Sonntag, 6. Dezember, 13 Uhr, in der Volkshalle, Gelpertstr. 10, „Der grüne Raub“, unter Leitung von H. Schmitz, „Der Sozialisten“, Komödie von Thaw, Karten zu 10 Pf. sind im Sekretariat erhältlich.

Streikbesitzer Groß-Berlin, Gruppe Neutölln, Probe 10 1/2 Uhr ANS.

Heute, Sonntag:
 Kreuzwälder Weg 1: Rosenburger Str. 16: Heimbend. — Neutölln III: Aethenstr. 38: Heimbend. — Weig: 19 Uhr Chausseest. 48: Heimbend. — Köpenick II: Dübener Str. 15: Neues Theater. — Heimbend: West: Seidelstraße 1: Heimbend. — Neutölln IV und V: Heimbend 19 Uhr Kauer Straße, Wiederholer mitbringen. — Weibing, N. W.: 8 Uhr Hof, Gesundbrunnen. Fahrt nach Köpenick. — Kollplatz I: 9 Uhr Hof, Schönhauser Allee. Fahrt nach Prenzl. — Sühne: Besuch des Märtyrers Kufemans. Treffpunkt 9 Uhr Prenzlauer Platz.

Verbreitung Weibing: Heimbend, Heim Willmannstr. 5.
 Verbreitung Osten: 18 Uhr Gölitzstr. 41: „Arbeiterdichtung im Sinne des Sozialismus“, Referent Genosse Dr. Schröder.

Verbreitung Schöneberg: Heimbend, Heim Hauptstr. 13. Hauptstr. „Das erwachende Ägypten“, Beginn 18 und 20 Uhr. Eintritt 20 Pf. Gäste willkommen.

Verbreitung Tempelhof: Lichtbildabend: „Dem Kaufmann zum Goldenen Reer“, Referent Genosse Dising. Beginn 19 Uhr, Mariendorfer, Dorfstr. 9, alle Schule.

Verbreitung Heimbend: Bildungsfürsorge, Wittenau, Hauptstr. 13, 10 Uhr: „Theorie und Praxis der Reichsregierung“, Referent Genosse Reinlein.

Verbreitung Prenzlauer Berg: Engere Vorstandssitzung 18 Uhr beim Genossen Geier.

Verbreitung Kreuzberg: Gruppe Südwest: Lindenstr. 4, vorn 1 Tr.: Feier: „Den Toten der Arbeit“, Beginn 19 Uhr. Gäste willkommen.

Verbreitung Tiergarten: Wichtige Funktionssitzung 19 Uhr beim Leiter Straße 19. — Singkreis 20 Uhr ebendort.

Morgen, Montag, 19 1/2 Uhr:
 Santa: Postamer Str. 80: „Tagespolitik“. — Roabit I: Waldenferstr. 28: Dad-Dad-Abend. — Roabit II: Köpenick Str. 14-19: 10-Minuten-Referate. — Roabit III: Bremer Str. 10-12: „Römerer Strafpolizei“. — Sportplatz: Kreuzwälder Str. 17: „Proletarische Jugendbewegung in anderen Ländern“. — Kollplatz II: Sonnenburger Str. 20: „Aus Bevels Leben“. — Humannplatz: Giehlstr. 15: „Weltliche Schule“. — Kreuzwälder Weg II: Kauerburger Str. 16: „Die Disziplin ist mit meinem Gegner“. — Kollplatz I: Sonnenburger Str. 20: „Jugendbildungslehren der G.S.“. — Kollplatz II: Sonnenburger Str. 20: 10-Minuten-Referate. — Nachbarn II: Dänziger Str. 62, 2. Z. rechts: „Reli-

göse Sozialismus“. — Schönhauser Markt: Sonnenburger Str. 20: „Tracht-tarliche Führung“.

Verbreitung Mitte: Funktionssitzung, „Aufbau der Organisation“, 19 Uhr, Köpenickstr. 19.

Verbreitung Weibing, Tamborastraße: Alle Spielzeuge müssen mit ihren Instrumenten bestimmt erscheinen, Heim Gölitz, 84, 20 Uhr pünktlich. Reue Spielzeuge können sich noch melden.

Verbreitung Prenzlauer Berg: 15 Uhr Treffpunkt Antonplatz, Weibing, zum Besuch des Grabes des Genossen Tobbin. Wandarbeiterkonferenz 20 Uhr Kauerburger Str. 16.

Verbreitung Schöneberg: Vorstandssitzung mit den Anberaumten, Hauptstr. 13.

Verbreitung Neutölln: Erwerbslosenaußenkunft 11 Uhr Gölitzstr. 29.

Verbreitung Heimbend: Funktionssitzung: „Die politische Lage“, 19 Uhr, Funktionäre müssen zeitlich erscheinen. Hermsdorf, Raonstraße.

Verbreitung Lichterberg: Funktionssitzung, Weibingstr. 23.

Verbreitung Osten: Dienstag Kultur: „Programm der K.S.D.P.“, 1. Teil, Elauer Str. 18. Referent Herr. Hubat.

Verbreitung Schöneberg: Dienstag Beginn des Bildungsfurios „Religion und Sozialismus (1. Einführung der Religion und des Gottesglaubens)“, Referent Genosse Rektor J. Schmidt, Hauptstr. 13. Gruppenerhaltungen sollen aus.

Verbreitung Lichterberg: Dienstag Besuch der Veranstaltung der Kd. Karlshorst, Rantshule, Treptowstr.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Billige Angebote

Glas Porzellan Wirtschaftskunst-Artikel

Frühstücksgedeck Porzellan, handgemalt, mod. Formen u. Dekore	1.95
Kaffeesevice Porzellan dekoriert, 9 Teile, für 6 Person.	2.60
Tafelservice Porzellan dekoriert, 23 Teile, für 6 Pers.	15.75
Porzellan-Tasse dünn, mit Goldrand u. Halbgoldhenkel	55 Pf.
Weingläser geschliffen, 3 Stück	65 Pf.
Obstteller Porzellan, mit poliertem Goldhenkel	1.25

Glaswaren	
Kompotteller Oliven gepreßt	0.08
Jardiniere	0.80
Sahne-Service 3 Teile	0.70
Aufsatz 2 teilig, gepreßt	0.90
Kompottieren Oliven geschliffen, 18 cm	0.90
Käseglocke Oliven geschliffen	1.45
Butterglocke leicht geschliffen, für 1/2 Pfund	0.95
Vase leicht geschliffen, 25 cm	0.65
Likörschale mit farbigen Kelch	0.28
Römer mit grünem Stiel	0.18
Römer grüner Stiel, Kelch geschliffen	0.25
Bierbecher geschliffen	0.22
Teebecher statt	0.12
Teebecher mit Dordüre	0.16

Rosenthal-Porzellan weiß, mit klein. Schönheitsfehlern	
Speiseteller tief u. hoch	0.35
Dessertteller	0.22
Terrine	3.50
Kartoffelnapf	2.25
Sauciere	1.25
Salatiere	0.95
Platten oval	0.75 bis 1.95
dekoriert	
Frühstücksgedeck Tasse u. Teller	1.95
Kaffeesevice 10 Teile, für 6 Pers.	6.75
Kaffeesevice 9 Teile, für 6 Pers.	11.25
Kaffeesevice 30 Teile, für 12 Pers.	29.50
Tafelservice 77 Teile, für 12 Pers.	95.00
Vasen verschied. Formen u. Dekore	1.50
Obstteller	0.60

Weiß Porzellan mit kleinen Fehlern	
Speiseteller hoch	0.25
Speiseteller tief	0.30
Dessertteller	0.20
Terrine	1.95
Kartoffelnapf	1.10
Sauciere	0.85
Salatiere	0.65 bis 0.95
Platten	von 0.65 bis 1.25
Näpfe Salz 2 teilig	0.65
Näpfe Salz 3 teilig	0.95
Dekor. Porzellan	
Frühstücksgedeck Tasse und Teller	0.45 0.95
Frühstücksservice 5 Teile, für 2 Pers.	1.95
Kaffeesevice 9 Teile, für 6 Pers.	6.75
Kaffeesevice 15 Teile, für 6 Pers.	9.75
Kaffeesevice 36 Teile, für 12 Pers.	13.50
Kaffeesevice 30 Teile, für 12 Pers.	17.75
Tafelservice 23 Teile, für 6 Pers.	18.75
Tafelservice 45 Teile, für 12 Pers., mit Goldrand	36.00

Kakaokanne braun mit Metalldeckel	95 Pf.
Waschgarnitur bunt	3.90 mit Gold 4.90
Obstmesser rostfrei imlisiert Perlmutter	50 Pf.
Schmortöpfe Aluminium, Satz, 5 Stück, mit Deckel	6.90
Verdunströhren Ton	30 Pf. 40 Pf.
Heizrohre weiß und blau	1.75

Bleikristall Blumenschliff	
Kompottieren handgeschliffen	3.25 bis 5.75
Vasen handgeschliffen	1.45 bis 2.50
Kompotteller handgeschliffen	1.75 2.75
Römer farbig	2.45 weiß 3.50
Blechwaren	
Wärmflasche verzinkt, poliert	1.65
Sahneschläger	0.45
Garnierspritze mit 7 versch. Tüllen	0.80
Kuchenspritze mit 7 versch. Tüllen	1.35
Brotbüchse lackiert, 1 Kilo	1.90
Zinkgefäße	
Waschgefäße Drahtwand	7.20 8.50
Zober Drahtwand	7.90 8.90
Waschfässer mit Drahtwand	10.50 12.50

Steingut	
Waschgarnitur weiß groß Schüssel	2.60
Waschschüssel	0.75
Wasserkannen grok. ellenbetenfarb.	0.75 mit Gold 1.25
Aluminium	
Wasserkessel lack. Dögel	2.00 2.50
Kasserollen mit Holzboigel	1.25 1.50
Milchkanne mit Holzgriff, 1 1/2 Liter	1.50
Holzwaren	
Kaffeemühle geschmied. Werk	2.85
Wandkaffeemühle geschmied. Werk	2.90
Servicebrett	2.35
Putz- u. Wischkästen Duche	1.15
Besteckkasten Duche	0.85

Haushaltmaschinen	
Brot Schneidemaschine	4.90
Reibmaschinen	1.75 2.25
Fleischhacker verzinkt	3.15
Badezimmerschrank lackiert	4.50
Nickelwaren	
Teekanne messingvernickelt	2.75
Teeglashalter messingvernickelt u. Glas	0.90
Tortenplatte messingvernickelt	1.60
Kaffeekannenuntersatz messingvernickelter Rand, 15 cm	0.50

Versilb. Bestecke 90 Gramm Auflage	
Kaffeelöffel	0.50
Eßlöffel	0.95
Eßbesteck	2.75

Ein Posten **Emaill- und Aluminium-Geschirr** besonders billig



Das Haus für grosse Weiten

DAS FEST der 1000 Freuden
 sendet seine Vorboten:
 Jeder wühlt und wählt unter Geschenk-Artikeln Sie finden bei uns an allen Lägern wertvolle Weihnachtsgaben in unermesslicher Auswahl und zu so niedrigen Preisen daß es jedem möglich ist, seine Lieben zu erfreuen

PELZMÄNTEL
 aus allen modernen Fellarten Electric, Fohlen, Bisam-Rücken, Bisam-Wamme und sonstigen Edelpeizen zu erstaunlich niedrigen Preisen

Pelzmantel 139.-
 aus echtem südamerikanischem Murrel, prächtvoll verarbeitet, mit großem Bubischalkragen nur

Winter-Mäntel
 in allergrößter Auswahl aus vorzügl. Stoffen mit und ohne Pelz, in hochmodernen Schnitten, darunter wundervolle Modell-Mäntel Die außerordentlich niedrigen Preise für diese schön. Mäntel erkennt man a. folgend. Beispielen

Marengo - Mäntel
 aus besonders hochwertigem Material auf eleg. Steppfutter, sehr apart. Blendengarnierung des Rückens, eingeschnittene Taschen in allen Größen, nur **49.-**

Jugendlicher Mantel
 aus guten Stoffen, englischer Art, ganz auf feinem Futter, Sportform, mit grobem Lammfell-Kragen, nur **39.-**

Jugendlicher Mantel
 aus schönen Marengostoffen, mit Pelzfutter aus Hamster, großer Lamm-Oppossum, nur **49.-**

Herrlicher Winter-Mantel
 prächtiges Tuch-Drapé oder ähnliche Stoffe, Marocain-Steppfutter, schöne Rückengarnierung, Pelzkragen aus Murrel in Büffchen- oder Schalform, nur **79.-**

Tweed-Kleider
 Eine große Serie und anderer schöner aus Rips, Charmelaine, Atghalaine usw., in vielen Macharten, unsortierte Größen Einheitspr. nur **10.-**

Nachmittags-Kleider
 Eine große Serie aus Crêpe Georgette, Marocain u. ähnl. Stoffen, in mod. Verarbeitung, unsort. Farb. u. Größen Einheitspr. nur **15.-**

Kindertag!
 Mittwoch den 25. Nov. uns. berühmter **Kindertag!** Eine Serie schwarzer Mädchen-Samtkleider **9: 12.-** in den Größen 85-93. . . . nur

Kleiderröcke
 Eine Serie schwarz und marine, in versch. Ausführg. nur **7.-**

Hemdblusen
 Eine Serie nur **3.-**

Hemdblusen
 Eine Serie Waschkunstseide nur **5.-**

Morgenrock
 aus kunst. Trilk., Innen angeraut, in lang., bis zum Saum reich Steppschal u. Manschett. nur **9.-**

Original Wiener Strick-Pullover
 mit Motiven, Intarsien und ähnlich. Schmuck in hellen Farben nur **5.-**

Original Wiener Strick-Westen
 in vorzüglichen Strickarten nur **8.-**

Rein-wollene Strick-Kleider
 in schönen Mustern, in hellen Farben, nur **15.-**

Gute glatte Linon-Bettgarnituren
 mit 2 Kopfkissen, nur **6.95**

Warme Damen- und Herren-Schleifenzüge
 nur **5.75**

Schwarze und braune Servier-Kleider
 kurzärmelig, mit weißem Kragen und Schürze nur **3.50**

Einzelne Kopfkissen-Bezüge
 aus Damast, Linon und Dimit nur **1.50**

Herrn- u. Damen-Bademäntel
 in ganz modernen Must nur **9.00**

Farbige Damen-Nachthemd
 mit langen Ärmeln und andersfarb. Besatz nur **3.95**

Bettlaken
 aus Hausstuch 150/230 nur **3.75**

Ladendorffs Schwanengefang.

Nicht Schicksal, sondern Schuld!

Die Zeitschrift „Das Grundeigentum“ ist das Organ des Bundes der Berliner Haus- und Grundbesitzer. Vorsitzender des Bundes ist Herr Ladendorff. In der neuesten vom 22. November datierten Nummer der Zeitschrift finden wir die amtliche Mitteilung über den Krach der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz, dazu die folgende redaktionelle Anmerkung:

„Es handelt sich bei den rund 36500 Einlegern der — in erster Linie wohl infolge der katastrophalen Realcreditsage illiquide gewordenen — Berliner Bank für Handel und Grundbesitz A.-G. „ausschließlich“ um Mittelstandseigentümer. Die Reichsregierung hat bisher in großzügiger Weise die Großenlagen bei gefährdeten Großbanken garantiert. Wir halten es für eine absolute Selbstverständlichkeit, daß die Reichsregierung jetzt auch den unverschuldet schwer gefährdeten Mittelstandstreffen umfassende Hilfe leistet.“

Das Verbrechen wird mit Hilfe der „katastrophalen Realcreditsage“ vertuscht, und laut schreien die Mannen Ladendorffs nach der Reichshilfe. Vom Direktor Seiffert und seinem Aufsichtsratsvorsitzenden Ladendorff schweigen sie sein stille!

In dieser Nummer finden wir weiter einen Bericht über eine Vereinsversammlung des Grundbesitzervereins Südwest und Süd e. V. vom 28. Oktober 1931. Wir lesen:

„Der Vorsitzende begrüßt alsdann den Bundesvorsitzenden Herrn Landtagsabgeordneten Ladendorff, der unmittelbar darauf das Wort zu seinem Vortrag über das Thema „Nicht Schicksal, sondern Schuld!“ nimmt. Der Vortragende unterzieht die gegenwärtige Lage einer ausführlichen Besprechung und beleuchtet die Verschwendungspolitik, die zu dem jetzigen Zustande geführt hat. Des näheren geht er auf die Zwangswirtschaft ein und gibt ein Bild des plan- und maßlosen Wohnungsbaues auf Kosten des Althausbestandes. Als eines der schwierigsten Probleme bezeichnet der Redner die Aufhebung der Hauszinssteuer. Die temperamentvollen Darlegungen des Herrn Landtagsabgeordneten Ladendorff werden mit stürmischem Beifall aufgenommen, dem sich der Vorsitzende mit besonderen Dankesworten anschließt.“

Nicht Schicksal, sondern Schuld — wie ganz anders würde dies Thema heute auf die Betroffenen einwirken, und die Temperamentsausbrüche Ladendorffs über die „Verschwendungspolitik, die zu dem jetzigen Zustande geführt hat“, würde nicht gerade „besondere Dankesworte“ hervorrufen!

Dies letzte Stück verlogener Agitationspolitik gegen die öffentliche Wirtschaft ist inzwischen durch die Aufdeckung des Verbrechens gebrandmarkt.

Nicht Schicksal, sondern Schuld — das war der Schwanengefang Ladendorffs.

Herr Ladendorff wird zwar in dieser Nummer noch als Referent für zwei weitere Versammlungen am Mittwoch und am Freitag angekündigt. In der einen soll er sprechen über das Thema „Nicht Schicksal, sondern Schuld“. Ah, wie gerne würde er statt dessen jetzt reden über das Thema „Nicht Schuld, sondern Schicksal!“ In der zweiten soll er sprechen über „Eigentum und Volksverarmung. Heraus aus dem Chaos“. Wie schön könnte er dabei über Verarmung durch ungetreue Bankdirektoren und Aufsichtsratsvorsitzende sprechen!

Aber wir nehmen an, daß er zu diesen Referaten nicht mehr kommen wird. Nicht nur, weil er es vorziehen wird, sich nicht mehr blicken zu lassen, sondern vor allem, weil wir hoffen, daß er bis dahin Bekanntheit mit dem Untersuchungsgefangnis gemocht haben wird!

Wie MZB-Handelsdienst erzählt, ist Direktor Schornberg, Abteilungsleiter bei der Dresdner Bank, Berlin, in den Vorstand der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz A.-G., Berlin, delegiert worden.

Ein Hitler-Gruß an das Zentrum.

Die Neute wird wieder losgelassen.

Die Nazis haben Herrn Hugenberg den Stuhl vor die Tür gesetzt. Herr Goebbels hat in einer Sportpalastversammlung am Freitag fest erklärt, sie brauchen keine Bundesgenossen. Dem Zentrum gegenüber wurden sie äußerst massiv. Herr Effer erzählt:

„Niemand von den Parteigenossen braucht Angst zu haben, daß die politische Säuberungsaktion durch die NSDAP, ausführt in dem Augenblick, wo diese Säuberung erst interessant wird, und es soll auch niemand glauben, daß wir mit der Säuberung aufhören in dem Augenblick, wo unsere Bataillone an das Zentrum herankommen. Wir alten Nationalsozialisten haben lange genug in Bayern gelebt, um gut zu wissen, daß man zuerst den schwarzen Dreck wegräumen muß, daß man zuerst die schwarze Haut wegkratzen muß, um an den roten Bauernschinken heranzukommen.“

Herr Goebbels sekundierte mit dem Satz: „Wir werden diesen feigen Konfessionsbedienten auch die Heuchelei austreiben, als verächtlich ist das Interesse der katholischen Kirche.“

Während der Besprache über eine Koalitionsmöglichkeit Hitler-Brüning wurden die Kläffer in der NSDAP, an der Leine gehalten. Jetzt werden sie wieder losgelassen.

Die vergeßlichen Hafentreuzanwälte.

Berufung für den Pogromführer Heildorf — vergessen!

Die Anwälte des Pogromführers Heildorf vom Kurfürstendamm haben vor Gericht Propagandareden überliefert. Sie haben sich bemüht, so viel wie möglich von sich selber reden zu machen. Darüber haben sie die Interessen ihrer Klienten so sehr vergessen, daß keiner der vier Anwälte für Heildorf Berufung eingelegt hat. Sie haben es glatt vergessen, weil jeder glaubte, der andere würde es tun. Nun bemühen sie sich um „Wiedereinsetzung in den vorigen Stand“. Diese Großzügigkeit in der Behandlung der Klienteninteressen paßt ausgezeichnet zu dem Auftreten der Herrschaften vor Gericht.

J. W. v. Loebell, der frühere preussische Innenminister der Kriegszeit, ist in Brandenburg gestorben. Loebell übernahm im Mai 1919 die Präsidentschaft des sogenannten Reichsbürgerrats, einer konservativen Organisation. Im Jahre 1925 gehörte er zu den Perlonen, die die Kandidatur Hindenburgs für die Präsidentschaftswahlen vorbereiteten und durchsetzten.

800 000 Arbeitslose in Italien. Die Zahl der Arbeitslosen in Italien ist im Monat Oktober um 32 000 auf fast 800 000 gestiegen, darunter rund 610 000 männliche und 190 000 weibliche Erwerbslose. Rund 230 000 entfallen auf das Baugewerbe, 182 000 auf die Landwirtschaft, 96 000 auf die Textil- und 76 000 auf die Metallindustrie.



Völkerbund untersucht Mandschureitrieg.

Die Studienkommission grundsätzlich beschlossen.

Paris, 21. November. (Eigenbericht.)

Im Völkerbundrat hat Toshijima-Japan die Zustimmung seiner Regierung zur Entsendung einer Völkerbundsstudienkommission in die Mandchurei ausgesprochen. Diese Kommission solle vor allem auch die Sicherheit der Japaner außerhalb der Bahnzone prüfen. Diese Zweckbestimmung veranlaßte den chinesischen Vertreter Dr. Sze, seine Zustimmung noch bis zur genauen Kenntnis des japanischen Vorschlages vorzubehalten, wobei er auch von eventuellen Änderungsanträgen sprach. Die meisten Ratsmitglieder, auch Mutius-Deutschland, begrüßten die Erklärung Japans, die wohl genüge. Briand dankte den chinesischen und japanischen Delegierten für ihre verständliche Haltung. Wie diese Studienkommission aussehen werde, könne man noch nicht sagen. Die chinesischen Vorbehalte seien verständlich, aber China lehne nicht ab, eine Anstrengung zur Lösung zu machen, wenn seine vitalen Interessen nicht gefährdet werden.

Die erste Aufgabe der Kommission werde sein, eine Entspannung und Beruhigung in den Beziehungen zwischen Japan und China herbeizuführen.

Sze fügte hinzu, China lehne die Bildung der Kommission nicht ab; aber diese Kommission dürfe nicht als Entschuldigung für eine Verzögerung des Räumungsbeginnes dienen. Nach Dankesworten des japanischen Vertreters, der nochmals wiederholte, daß Japan bereit sei, die Truppen zurückzuziehen, sobald die Sicherheit der Japaner in China gewährleistet sei, erklärte Briand, daß der dem Rat unterbreitete Vorschlag in den nächsten Tagen geprüft werden würde. Sobald ein Entschließungsentwurf zur Annahme vorgelegt werden kann, werde eine neue Sitzung einberufen werden.

Japan hat in Washington mitteilen lassen, daß es in kurzer Zeit Sibirien wieder räumen werde.

Berufsmäßige Aufschneider.

Sol Fried die Schulden in Thüringen bezahlt?

Ueber diese Frage hat sich der Finanzminister Baum (Landbund) jetzt in zwei großen Landbundkundgebungen in Hildburghausen und Eisenberg geäußert.

Baum erzählte in bezug auf die Finanzlage Thüringens seinen Zuhörern folgendes:

„Wir haben auf Grund der Rotterordnung den thüringischen Etat in Ordnung gebracht. Heute, im November, liegt bereits wieder ein Fehlbetrag von 3 Millionen Mark vor. . . . Seit Verabschiedung des Haushaltsplans am 30. Mai d. J. beträgt für Thüringen der Ausfall an Reichsteuern 15 405 300 Mark. . . .“

Ja, wenn das Märchen Wahrheit wäre, daß Dr. Fried sämtliche Schulden in Thüringen beglichen hätte, dann ließe es sich heute als Finanzminister in Thüringen gut leben. Aber Tatsache ist, daß, solange Dr. Fried in der thüringischen Regierung war, auch nicht ein Pfennig Schulden gelöst worden ist. . . .“

Angesichts dieser Tatsache muß man sich wirklich wundern, wie die Nazis in ganz Deutschland die Lüge verbreiten konnten, daß ihr Fried das Land Thüringen von seinen Schulden befreit habe.

Preussischer Richtertag.

Der Preussische Richterverein, die Standesorganisation der preussischen Richter, Staatsanwälte und der übrigen höheren Justizbeamten, in der rund 7500 Mitglieder zusammengeschlossen sind, hielt am Sonnabend und Sonntag in Halle seine Jahrestagung ab.

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Schmidt-Berlin, wies in seiner Eröffnungsansprache auf den Kampf um das Berufsbeamtenum in seiner staatsrechtlichen Stellung hin. Der Preussische Richterverein habe sich gerade jetzt mehrfach mit Maßnahmen auseinandersehen müssen, die als Schmälerung der allgemeinen staatsbürgerlichen Rechte der Beamten mindestens ausgelegt werden könnten. Der Redner forderte den Abbau von richterlichen Aufgaben, gemäß dem Entwurf der Normal-Rechtspflegeverordnung, und wandte sich dann der Frage der richterlichen Dienstaufsicht zu. An die Stelle der Kabinettsjustiz dürfe man keine Partei- oder Parlamentsjustiz setzen. Selbstverständliche Pflicht des Richters sei es, den Staat (soll doch wohl heißen: die Republik? Red. d. B.) rückhaltlos anzuerkennen. Landgerichtsrat Kruspi sprach sodann über den Entwurf einer neuen Zivilprozessordnung.

Hindemith-Aufführung.

„Das Unaufhörliche“ in der Philharmonie.

Ein Oratorium von Paul Hindemith nach einem Text voll dichterischer Kraft von Gottfried Benn, uraufgeführt vom Philharmonischen Chor unter Klempers Leitung. Eine in der Substanz gehaltvolle architektonisch großartige Musik. Begeisteter Beifall für Dichter, Komponisten und alle Mitwirkenden.

A. W.

Boncour erklärt den Austritt.

Um seine politische Handlungsfreiheit wiederzugewinnen.

Paris, 21. November. (Eigenbericht.)

Paul Boncour, dessen Wahl zum Senator am Freitag für rechtsgültig erklärt worden ist, hat in einem an den Generalsekretär der sozialistischen Partei gerichteten Brief offiziell seinen Austritt aus der sozialistischen Parlamentsfraktion bekanntgegeben. Er schreibt u. a.: „Es ist zu klar, daß die Mehrheit der Partei in gewissen Punkten, die zwar nicht unsere Doktrin und unsere Ideale berühren, durch die Umstände jedoch in den Vordergrund der politischen Aktualität gerückt sind, eine Stellung einnahm, die der widersprach, die ich als Delegierter Frankreichs in Genf verteidigt habe und auf die ich nicht verzichten kann. Unter diesen Umständen habe ich es für loyal gehalten und für angemessener, sowohl im Interesse meiner früheren Wähler in Carmaux wie im Interesse der Partei, beiden Organisationen das Mandat, das sie mir anvertraut haben, zurückzugeben, und ein anderes anzunehmen, das mir, ohne meine sozialistische Ueberzeugung zu ändern, erlaubt, ohne Nachteil für die Einigkeit der Arbeiterklasse meine handlungs- und Abstimmungs-freiheit wiederzugewinnen. Unsere Kameraden in Carmaux haben sich damit einverstanden erklärt und in einer entsprechenden Entschließung das zum Ausdruck gebracht. Ich möchte, daß auch unsere Kameraden von der Partei die Gründe, die meine Handlungsweise veranlaßt haben, verstehen und würdigen.“ Zum Schluß erklärt Boncour, er habe mit seinem Entschluß Konflikte innerhalb der Partei vermeiden wollen.

Seit Jahren ist in den Kreisen der französischen Partei die Frage wiederholt erörtert worden, ob es nicht im beiderseitigen Interesse liegen würde, wenn Paul Boncour den Trennungsstrich vollziehen würde. In seiner persönlichen Rechtschaffenheit ist nie gezweifelt worden, aber seine Auffassungen, ganz besonders in der Frage der Abrüstung, wurden in der französischen Partei und erst recht in der Sozialistischen Internationale allgemein als eine Belastung empfunden. Deshalb wird, bei aller Würdigung seines Talentes und seines guten Glaubens, dieser endlich erfolgte Austritt Paul Boncours in sozialistischen Kreisen wohl nirgends bedauert werden.

Rußland und Polen.

Wiederaufnahme der Verhandlungen über einen Nichtangriffspakt.

Moskau, 21. November.

Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion von maßgebender Seite erzählt, soll Titwinnoff heute den polnischen Gesandten Pafel empfangen und ihm die Wiederaufnahme der Verhandlungen über den Nichtangriffspakt vorgeschlagen haben. Die heutige Erklärung Titwinnoffs bedeute das Einverständnis Rußlands, die Verhandlungen auf der Grundlage des Entwurfs vom Jahre 1926 wieder aufzunehmen. Die Verhandlungen sollen in den nächsten Tagen beginnen.

Der Wahnsinn des weiteren Lohnabbaus.

Handelspolitisch dargetan an Hand der Pfundentwertung. — Konjunkturtwende in Amerika.

In Deutschland denkt man vielfach über Pfundentwertung und Lohnfrage so:

Wenn das englische Pfund nicht mehr 20, sondern nur 16 M. wert ist, so bedeutet das, daß die englischen Waren, die ihren früheren Pfundpreis behalten, in deutscher Mark um 20 Proz. billiger geworden sind. Eine deutsche Ware, die 19 M. kostete, war früher um 1 M. billiger als die gleiche englische, die ein Pfund kostete, jetzt ist sie um 3 M. teurer als die englische geworden. Will man für die deutschen Waren den früheren Vorsprung wieder herstellen, so muß man sie um 20 Proz. verbilligen. Aus dieser scheinbar einfachen Ueberlegung wird die scheinbar logische Schlussfolgerung gezogen: die deutschen Löhne müssen abgebaut werden.

Sehen wir diese „klare“ logische Ueberlegung fort. Für die deutsche Industrie hat die Einfuhr nach England eine außerordentlich große Bedeutung. Die englische Regierung bekommt jetzt die Vollmacht, Zölle bis zu 100 Proz. des Preises der eingeführten Waren festzusetzen. Man muß also die Preise auf die Hälfte herabsetzen, damit die deutschen Waren auch bei diesen Zöllen in England verkauft werden könnten. Es müssen also 50 Proz. der Produktionskosten durch Lohnabbau gespart werden. Machten die Löhne 50 Proz. aller Produktionskosten aus, so müssen die Arbeiter jetzt ganz umsonst arbeiten, machten die Löhne also nur 40 Proz. aller Produktionskosten aus, so müssen die Arbeiter den Unternehmern für die Zulassung zur Arbeit noch etwas zahlen!

Das ist doch keine Logik, sondern ein Wahnsinn! — wird der Laie einwenden. Ganz richtig, dieser Wahnsinn ist aber eine völlig logische Weiterentwicklung des auf den ersten Blick so einleuchtenden „Nachweises“ der deutschen Unternehmer von der Notwendigkeit des weiteren Lohnabbaus in Deutschland.

Eine falsche Voraussetzung.

Die ganze „Logik“ dieses Nachweises wird hinfällig, wenn man seine stillschweigend angenommene Voraussetzung aufdeckt — nämlich die, daß die Entwertung des englischen Pfundes eine einmalige und endgültige Erscheinung ist. Das ist aber nicht der Fall. In England selbst werden die englischen Waren gegen die ausländische Konkurrenz durch neue Zölle geschützt. Wird aber durch den deutschen Lohnabbau die Verbilligung der englischen Waren auf dem Weltmarkt ausgeglichen, so wird dieser Ausgleich eine weitere Entwertung des Pfundes bewirken. Man kommt zu einer Schraube ohne Ende für den Lohnabbau. Oder aber die englische Industrie wird ihren vermehrten Abzug auf dem geschützten Inlandsmarkt dazu benutzen, um ihre Waren zu den verbilligten Pfundpreisen auszuführen. Dann wird für die deutsche Industrie weder eine 20- noch 40- oder 50prozentige Lohnentwertung ausreichen.

Die scheinbare Logik erweist sich als ein kompletter wirtschaftlicher Irrsinn. Aus dem Wege des weiteren Lohnabbaus lassen sich die wirtschaftlichen Probleme Deutschlands nicht lösen. Nur blühender Protektionismus oder blühender Klassenhaß kann die deutsche Wirtschaftspolitik auf diesen Weg verfehlen, der kein Weg zur Ueberwindung, sondern ein Weg zur Vertiefung der Krise ist.

Die Affinität der deutschen Handelsbilanz hat eine solche Höhe erreicht, daß wir es wirklich nicht für nötig halten, das Erreichte mit allen Mitteln des wirtschaftlichen Selbstmordes zu verteidigen. Man darf nicht den monatlichen Ausfuhrüberschuß von rund 400 Millionen Mark als eine wirtschaftliche Notwendigkeit für Deutschland betrachten und um einen solchen Ausfuhrüberschuß zu erhalten, den Zusammenschlumpfungszustand des inneren Marktes, von dem alle Konkurrenzfähigkeit nach außen abhängt, durch den Lohnabbau weiter treiben. Dadurch würde man nicht nur jede Chance für die Erhaltung der inneren wirtschaftlichen Verhältnisse jenseits machen, sondern auch

die Ansätze zum Gleichgewichtszustand auf dem Weltmarkt auf die verhängnisvollste Weise stören. Die Zeit ist wahrhaftig für Handelskriege am wenigsten geeignet. Die Fort-

setzung der Lohnabbaupolitik zum Zweck der Verschärfung des Konkurrenzkampfes auf dem Weltmarkt wird aber die Handelskriege in jener oder anderer Form unvermeidlich machen. Was uns am meisten not tut, ist vor allem das Aufhalten des inneren Zusammenschlumpfungszustandes durch die Anpassung der Warenpreise und der Kaufkraft der Konsumenten.

Die Vorbereitung zur Ueberwindung der Krise muß darin bestehen, daß zunächst ein gewisser Gleichgewichtszustand zwischen den Preisen und der Kaufkraft erreicht wird. Erst wenn wieder mehr gekauft wird, kann der Antrieb zum Kampf um die zunehmende Kaufkraft und damit der Anreiz für die Umstellung der Produktion und neue Kapitalanlagen entstehen.

Die Ansätze zu einem Gleichgewichtszustand und damit die Ansätze zur Ueberwindung der Krise sind in der Welt schon vorhanden.

Sie sind aber noch sehr bescheiden und dürfen deshalb nicht als gesichert gelten, weil ihre Wirkung durch die Vertrauenskrise in einzelnen Ländern und zwischen den Ländern durchkreuzt wird. Die Ueberwindung dieser internationalen Vertrauenskrise ist zweifellos eine dringende Notwendigkeit; die Wiederherstellung der realen Kaufkraft bleibt aber eine unerlässliche Voraussetzung für jede wirtschaftliche Besserung.

In Amerika läßt sich seit dem Frühjahr eine beträchtliche Belebung der Konsumgüterindustrie feststellen. Die ihren Höhepunkt vorläufig im August erreicht hat. Ueber diese Belebung informieren uns folgende Zahlen:

	August 1930	August 1931	Durchschnitt 1929-1931 = 100
Textilindustrie			
Verbrauch an Baumwolle	78	95	+ 22 Proz.
Verbrauch an Wolle	78	115	+ 51
Schuhindustrie	90	106	+ 18

Die Verarbeitung von Wolle hat sogar den Stand vor Ausbruch der Krise überschritten. Demgegenüber steht aber der weitere Rückgang in den Produktionsmittelindustrien. Das ist aber eine Erscheinung, die für einen bestimmten Abschnitt in der Entwicklung der Krise als typisch angenommen werden darf. Während der Krise 1920/21 setzte in Amerika die Belebung in den Industrien für den Massenverbrauch schon seit Januar 1921 ein, während sich die Lage der Produktionsmittelindustrien noch bis zum Juli außerordentlich stark verschlechterte.

	Januar 1921	Juni 1931	Monatsdurchschnitt von 1919-1930
Verbrauch an Baumwolle	71	92	+ 30 Proz.
Verbrauch an Wolle	64	112	+ 75
Stahlerzeugung	91	42	- 54

Die oben wiedergegebene Entwicklung in den amerikanischen Konsumgüterindustrien bietet noch keine Sicherheit für die baldige Ueberwindung der Krise. Auch in Amerika wird dieser Prozess durch eine Reihe ungünstiger Erscheinungen so stark durchkreuzt, daß die weitere Entwicklung immer noch als zweifelhaft erscheint. Es steht aber fest, daß in Amerika trotz der gemäßigten Arbeitslosigkeit und der Verminderung verschiedener Verdienste (auch nicht wegen, sondern trotz des Lohnabbaus) eine weitgehende Anpassung der Preise an die verminderte Kaufkraft stattgefunden hat und damit die erste Voraussetzung für die Ueberwindung der Krise geschaffen worden ist.

Für Deutschland steht das Problem insofern anders als für Amerika, als uns die in Amerika so viel breiteren Schichten mit verhältnismäßig festem Einkommen fehlt. Um so wichtiger ist für uns die Wiederherstellung der realen Kaufkraft der Löhne und der Gehälter, die in Deutschland den ausschlaggebenden Teil der Massenkraft darstellen. Eine weitere Politik des Lohnabbaus wäre unter diesen Umständen der größte wirtschaftliche Wahnsinn, den man sich nur denken kann.

Georg Decker.

nicht vor Anfang nächsten Jahres zu erwarten. Die Zwischenzeit muß zu internationalen Verhandlungen ausgenutzt werden. Die englischen Maßnahmen sind ein neues Zeichen, daß die europäische Kredit- und Währungskrise beschleunigt beseitigt werden muß, wenn nicht ein völliger Zerfall der internationalen Austausch- und Wirtschaftsbeziehungen und eine weitgehende Isolierung der Länder eintreten soll, die zwangsläufig zur Verschärfung der Krise und zur Verarmung führen müßte.

Parasiten der Wirtschaft.

Eine Konzernbilanz vor Gericht.

Vor dem Landgericht I wurde in diesen Tagen die Klage des Justizrats Gottschalk gegen die Deutsche Linoleum-Werke A.-G., die zum Kontinentalen Linoleum-Trust gehört, verhandelt. Die Beschuldigungen, die der Kläger gegen die Verwaltung des Unternehmens erhebt, sind außerordentlich schwerwiegend und erfordern das größte Interesse der Öffentlichkeit. Dies um so mehr, als die Verwaltung des Linoleum-Konzerns in Deutschland eine Betriebspolitik treibt, die zum Himmel stinkt. So wurde nach verschiedenen vorangegangenen Stilllegungen das blühende und hochrentable Werk Maximiliansau in Bayern vor ganz kurzer Zeit geschlossen, während faule und unrentable ausländische Betriebe des Konzerns künstlich am Leben gehalten werden.

Der Kläger Justizrat Gottschalk trat vor Gericht für die Richtigkeit der Generalversammlungsbeschlüsse ein. Er behauptete, daß die Bilanz die wahren Vorgänge durch falsche Buchungen verschleierte und daß auch die Abstimmung auf der Generalversammlung nicht ordnungsgemäß vor sich gegangen sei. Die Kontinentale Linoleum Union, die Spitzengesellschaft des Trustes, habe die Hälfte des Aktienkapitals der Deutschen Linoleum-Werke, also 20 Millionen, ohne jede Gegenleistung in die Hand bekommen. Die in der Schweiz ansässige Gesellschaft beherrsche also damit die deutschen Betriebe, die das Geld verdienen, vollständig, während sie selbst als reine Verwaltungsgesellschaft nur ein Parasit des Konzerns sei.

Sodann behauptete der Kläger, daß die letzten Bilanzen der Deutschen Linoleum-Werke A.-G. falsch gewesen seien, denn die Verluste, die auf den gekauften Aktien der französischen Linoleum-Fabrik Sarlino in Höhe von etwa 20 bis 30 Millionen Mark lasteten, seien verschleiert worden. Eine richtige Bilanz hätte für 1930 nicht den Gewinn von rund einer Million, sondern im Gegenteil mit einem millionenfachen Verlust abschließen müssen. Schon 1929, als das Unternehmen noch eine Dividende von 15 Proz. ausschüttete, hätte auf den Sarlino-Aktien ein großer Verlust gelegen, so daß auch diese Bilanz keinesfalls stimmen könne. Schärfteste Kritik müßten die Rachenstaaten, die man zur Verhinderung der Verluste angewendet habe, hervorheben. — Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang, daß auch bei der Deutschen Linoleum-Werke A.-G. eine englische holländische Tochtergesellschaft aufsteht, die eine verwegene Ähnlichkeit mit der „Ultra Mare“ der Gebrüder Behren und der „Austria“ des Herrn Kagenellenbogen aufweist. Ueber die Manipulationen, die im Zusammenhang mit dieser holländischen Tochtergesellschaft gemacht wurden, ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Der Vertreter der belagerten Gesellschaft, Rechtsanwalt Friedländer, stellte die lächerliche Behauptung auf, daß die Deutsche Linoleum-Werke A.-G. eine weitest gehende Publizität(?) in ihren Bilanzen geübt habe und daß die Abstimmungen in der Generalversammlung unbeeinträchtigt durch Mehrheitspakete erfolgt seien. In die Publizität bei dem Linoleum-Konzern glaubt wohl der Studimus Dr. Friedländer selbst nicht. Oder sind ihm etwa, was wir nicht annehmen wollen, die stürmischen Angriffe in der Öffentlichkeit und aus Aktionärkreisen anlässlich des Falles Heinlen unbekannt? — Das Gericht wird das Urteil in diesem Prozeß am 11. Dezember verkünden.

Kürzung der Devisenkontingente.

Ein Druck auf die Importeure.

Durch Verfügung des Reichswirtschaftsministers sind die Devisenkontingente für die Importeure für den Monat Dezember um 25 Proz. gekürzt worden. Diese Maßnahme ist eine Folge der Zahlungspolitik deutscher Importfirmen, die in den letzten Monaten unter Inanspruchnahme der Reichsbank ihre Zahlungen an das Ausland sofort bar beglichen, auf der anderen Seite aber für deutsche Exporteure sehr lange Zahlungsziele gemähten. Dies hat zu der „Scherer“ im deutschen Außenhandel geführt, über die wir bereits mehrfach berichteten.

Da auf Grund des Stillhalte-Abkommens das Ausland für den deutschen Import sogenannte Rembours-Kredite in einer bestimmten Höhe aufrechterhalten hat, die in einem Betrage von etwa 500 Millionen von den deutschen Importeuren wegen der Verschärfung der ausländischen Kreditbedingungen nicht ausgenutzt wurden, versucht die Reichsbank bzw. das Reichswirtschaftsministerium durch die Drosselung der Devisenkontingente einen Druck auf die Importeure dahin auszuüben, daß sie diese offene Kreditlinie stärker ausnützen.

Weiterer Rückgang der Großhandelspreise. Die vom Statistischen Reichsamt für den 17. November berechnete Richtzahl der Großhandelspreise ist mit 106,6 gegenüber der Vorwoche um 0,4 Proz. gesunken.

Die Betriebslage bei der IG-Farben-Industrie. In der Richtungsberatung der IG-Farben-Industrie A.-G. am 21. November wurde über die gegenwärtige Betriebslage im Konzern Bericht erstattet. Danach hat die Verschärfung der Weltkrise die Farbstoffbetriebe, die pharmazeutischen und photographischen Abteilungen und zum Teil auch die Chemikalienwerkstätten nicht wesentlich beeinträchtigt. In allen diesen Fabrikationszweigen konnte sich der Absatz verhältnismäßig gut behaupten. Dagegen hat sich die Situation in den Stickstoffwerten weiter verschlechtert. Auch im Benzingebiet hat der jährliche Konkurrenzkampf die Lage verschärft. Trotzdem wird an einem Ausbau der künstlichen Benzinsproduktion festgehalten. Die Finanzlage des gesamten Unternehmens wird als günstig bezeichnet.

Die neuen englischen Zölle.

Auf Grund des Antidumpinggesetzes hat der englische Handelsminister die angekündigten englischen Wertzölle veröffentlicht. Für einen erheblichen Teil industrieller Fertigwaren sind Wertzölle in Höhe von 50 Proz. in Kraft gesetzt worden, die ab Mittwoch, den 25. November, wirksam werden. Nicht bloß die bereits für einige Fertigwaren bestehenden Schutzzölle, so für Messer-, Schmiechwaren, keramische Waren, Stoffhandschuhe, Bastpapier, sind von ihrem bisherigen Satz von 33% auf 50 Proz. erhöht worden, sondern der Kreis der zollpflichtigen Waren ist wesentlich erweitert worden.

Für die Wollmischwaren- und Leinenindustrie, ferner für die Herrenkonfektion und Lederhandschuhindustrie, ist der exorbitant hohe Zollschutz von 50 Proz. neu geschaffen worden. Dergleichen auf die Einfuhr von Wertzeugen, Schreibmaschinen, Linoleum, Teppichen, Radioapparaten, kosmetischen Waren, Gummiwaren u. a. mehr.

Nach den Londoner Pressekommentaren sollen die zollgeschützten Waren nach den Einfuhrzahlen von 1930 eine Wertsumme von etwa 600 Millionen Mark umfassen. Das entspricht etwa 10 Proz. der englischen Fertigwareneinfuhr. Jedoch handelt es sich um ein Erachtens bei diesen Angaben noch um eine Unter-schätzung. Nach den Einfuhrziffern der ersten zehn Monate des laufenden Jahres dürften von nun an etwa 15 Proz. der englischen Fertigwareneinfuhr mit dem 50prozentigen Wertzoll belegt sein. Dieser Zollschutz auf manchen Gebieten wie eine Einfuhrsperre wirken. Nur solche deutschen Exportwaren, die schon bisher auf Grund ihrer Qualität und Beliebtheit für den englischen Markt unentbehrlich sind, werden über diese erhöhten Zölle hinwegkommen.

Von den englischen Zöllen werden in erster Reihe die kontinentalen Länder, insbesondere Deutschland, die Tschechoslowakei und Desterreich, aber auch Frankreich und Belgien stark betroffen. Die deutsche Ausfuhr nach England

betrug in den ersten drei Quartalen 1931 — 800 Millionen Mark. Auf die mit dem neuen Wertzoll belegten Waren entfallen hieron etwa 150 Millionen Mark, also fast 20 Proz. der deutschen Englandsausfuhr. Einen schweren Schlag erhalten einzelne Zweige der deutschen Textilindustrie, insbesondere die sächsische Strumpfindustrie, die Limbacher Stoffhandschuhindustrie und die Wollindustrie. Von der großen deutschen Ausfuhr an Kunstseidestrümpfen nach England bisher die Hälfte ab, von dem Export an Stoffhandschuhen etwa ein Drittel. Mehr als 40 Millionen Mark betrug in den ersten neun Monaten die Ausfuhr an Wollstoffen und sonstigen Wollgeweben nach England. Aber auch zahlreiche andere Industriezweige und deren Arbeiterschaft werden unter den Folgen der englischen Zollmaßnahmen zu leiden haben. Es ist zu befürchten, daß noch weitere Zollmaßnahmen, insbesondere zugunsten der englischen Schwerindustrie folgen können.

Man darf England zugute halten, daß die englische Volkswirtschaft sich infolge des riesenhaft angeschwollenen Defizits der Handelsbilanz in einer gefährlichen Lage befindet. Die englischen Ausfuhrverluste betragen in den laufenden zehn Monaten 3 1/2 Milliarden Mark. Das Defizit der englischen Handelsbilanz erreichte im gleichen Zeitraum die Ziffer von 7 Milliarden Mark. Trotzdem ist der Weg, der hier eingeschlagen wird, falsch und wird auch für England mehr Schaden als Nutzen stiften. England ist nach seinen großen Exportverlusten in Uebersee mehr als je auf den europäischen Absatz angewiesen. Die kontinentalen Länder werden die übersteigert protektionistischen Maßnahmen Englands sich nicht gefallen lassen. Vergeblich wäre der Versuch, wie es hier und da von der deutschen Industrie empfohlen wird, durch weiteren Lohndruck die englische Zollbarriere zu überspringen. Wir haben uns oben dazu geäußert.

Die englischen Zölle gelten zunächst nur für 6 Monate. Eine endgültige zollpolitische Entscheidung Englands ist noch nicht gefallen und ist so lautet die englischen Redungen,

„Millionenpalast des ADGB.“

Bankrott und doch im Gelde schwimmend?

Ein böses Sensationsblatt veröffentlichte vor einigen Tagen eine phantastische Schilderung des Hauses, das die Arbeiterbank in der Wallstraße errichten läßt. Da wurde u. a. behauptet, das Haus koste ohne Inneneinrichtung drei Millionen Mark, eine Behauptung, die sich der Reporter aus den Fingern gelogen hat.

Mit Bonnegründen stürzt sich die „rote Fahne“ auf diese Phantasien und baut sie weiter aus. Mein die Inneneinrichtung dieses Hauses, das das Volkswirtschaftsblatt zum „Millionenpalast des ADGB.“ umtaut, kostet doch schon drei Millionen. Das Sensationsblatt berichtete, daß auf Verlangen der Baupolizei ein 36 Meter hoher Turm für den Vatermörder gebaut wurde. Das Volkswirtschaftsblatt schreibt: „Von einem 36 Meter hohen Turm wird man auf das Brunnwerk herabsehen können.“ Wir jähren weiter:

„Im ersten Stock befindet sich der Sitzungssaal. Er ist mit Zedernholz ausgestattet. Ein Glasdach macht den großen Raum tagshell. Große elektrische Schalter sind mechanisch bewegbar. Auch eine Tonfilmanlage befindet sich darin. Wir glauben schon, daß sich die ADGB.-Banken in diesem kostspieligen Bau la Braunes Haus in München sehr wohl fühlen werden. Aber wir glauben nicht, daß die 5 Millionen Mitglieder des ADGB. damit einverstanden sind, daß die ADGB.-Bürokratie, die jede Streikunterstützung ablehnt, Millionen für Brunnengebäude verpulvert. Die R.O.D. hat keine Paläste, aber die R.O.D. hat den festen Willen, die vom Lohnraub, von Notverordnungen,

von faschistischen Streikbrechern bedrohten Arbeitermassen zum Streik gegen die kapitalistischen Ausbeuter zu sammeln.“

Wir sind überfordert. Wie oft las man in dem Sowjetorgan, daß der ADGB. pleite ist, daß er täglich Zehntausende an Mitgliedern verliert. Und nun erfahren wir, daß er immer noch fünf Millionen Mitglieder hat und sich ein Haus bauen kann, dessen Inneneinrichtung allein drei Millionen kostet! Wüßten wir das Sowjetorgan an das russische Sprichwort erinnern: „Lüge, aber mit Maß.“

Im übrigen kann die „ADGB.-Bürokratie“ schon deshalb nicht jede Streikunterstützung ablehnen, weil sie dafür gar nicht zuständig ist. Die Führung und Unterstützung von Streiks liegt nämlich in den Händen der einzelnen Gewerkschaften.

Bei der R.O.D. ist das freilich anders. Die hat weder Paläste noch Millionen Mitglieder und auch sonst nie zu sagen. Nur schimpfen darf sie — über die Gewerkschaften. Dazu braucht man keine Verbandshäuser. Die kommunistische Presse reicht da vollkommen aus.

Wir sind aber nicht sicher, die Abbildung des Hauses der Arbeiterbank nicht eines Tages in der kommunistischen Presse als „leuchtendes Beispiel des sozialistischen Ausbaus“ — in Sowjetrußland zu finden. Solche Fälschungen sind dort nicht ungewöhnlich. Und in Sowjetrußland ist alles ein leuchtendes Beispiel — was in Deutschland verruchte Korruption und schändlicher Verrat ist.

Aber den anwesenden Jünglingen schienen die frohdummen Ausführungen Körners über den Marxismus, die er nach jedem Satz mit dem Hitlerheiligenschein umgab, kulturwidrige Weisheit des Dritten Reiches zu sein.

So sind nach Körner die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften eine jüdische Erfindung, weil Karl Marx und Ferdinand Lassalle die materialistische Geschichtsauffassung erläutern hätte, wodurch der Klassenkampf entstanden sei. Zu dieser Nazimeisheit kam der Schwundel, die Gewerkschaften verbrauchten von den Beiträgen der Mitglieder 80 Proz. für Verwaltungsausgaben. Körner will auch Sozialist sein, aber nur soweit, wie der Begriff Kameradschaft geht, und Nationalist sei er, weil er sich für eine „blut-reine Rasse“ bekennet, die sich ihren Volksanteil gegenüber anderen Völkern erkämpfen müsse.

Zu einer Diskussion kam es nicht. Dem Aufsichtspersonal, das in einem Berufe tätig ist, der in erster Linie international gearbetet und am ehesten dazu geeignet ist, die Völkerverständigung auf sozialer Grundlage mit herbeiführen zu helfen, sollte ein derartiges Zeug vorgelegt werden. Daß die Aufsicht für derart hahnbüchernen Nazibildstun nichts übrig haben, bewiesen sie durch ihr Fernbleiben von dieser Versammlung.

Für das Aufsichtspersonal darf es keine Zersplitterung durch die Nazis geben. Denn seine Interessen können nur durch die für Sozialismus und Völkerverständigung kämpfenden freien Gewerkschaften vertreten werden. Der Gesamtverband wird den Nazis auf ihre Quertreiberei bei gegebener Gelegenheit die richtige Antwort geben.

Um die Löhne.

In der Benrather-Hildener Metallindustrie wurde nach längeren Verhandlungen über ein neues Lohn- und Arbeitszeitabkommen eine Einigung erzielt, wonach der Lohnsatz bis Ende Dezember verlängert wird und das Arbeitszeitabkommen bis Ende Januar.

Der Schiedspruch für die Duisburg-Ruhrorter Häfen mit 5 1/2 Proz. Lohnkürzung ist für verbindlich erklärt worden.

Bei den Mannstädterwerken in Troisdorf haben die etwa 1200 Arbeiter die Arbeit eingestellt. Ein Schiedspruch mit 10 Proz. Lohnkürzung wurde von den Arbeitern abgelehnt, worauf die Arbeiter gekündigt wurden. Sie sollten am Freitag die Arbeit zu den stark verschlechterten Löhnen wieder aufnehmen, lehnten es jedoch ab.

Im Lohnstreit der Metallarbeiter in Hagen-Schwelm sind die Verhandlungen mit dem Rätischen Arbeitgeberverband gescheitert. Am Montag wird vor dem Schlichtungsausschuß verhandelt.

Klamaut in Emden.

Gegen das Seemanns-Schnellgericht.

Dem Emdener Dampfer „Johann Bessels“ waren 18 Mann angeklagt wegen Beteiligung an dem Streik in russischen Häfen. Sie wurden zu je einem Monat Gefängnis verurteilt, unter Zubilligung einer Bewährungsfrist von drei Jahren.

Bei der Verhandlung kam es zu erregten Demonstrationen anderer Seleute. Die Polizei, die mit Steinen beworfen und mit Schmähschreien empfangen wurde, machte vom Gummiknüppel Gebrauch und gab einige Schredschüsse ab.

Aus der Menge wurde dem Gericht eine Resolution zugeleitet, in der es heißt, die Seleute würden mit allen Mitteln versuchen, ihre Kameraden gegen eine Beurteilung zu schützen.

Die Demonstranten zerrümmerten mehrere Paieren und gingen dann auseinander.

Handwerkeritag gegen Arbeitsdienstpläne.

Der 4. Pfälzische Handwerkeritag in Kaiserslautern nahm gegen den Plan, die Vorstadtkleinindustrie von Arbeitslosen im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes durchzuführen, scharf Stellung. Der Handwerkeritag sieht darin nur einen Plan, dessen Wirkungslosigkeit neben dem Erfolg der Mittelvergeudung als erwiesen angesehen werden könne. Besser sei ein wenn auch nur bescheidenes Bauprogramm mit Kleinwohnungen. Wenn jedoch die Vorstadtkleinindustrie durchgeführt werde, dann mache das Bauhandwerk Anspruch darauf, an der Ausführung der erforderlichen Bauarbeiten beteiligt zu werden.

Berliner Gewerkschaftsschule!

Der nächste „Wirtschaftspolitische Ausprobabend“ unter Leitung des Genossen Dr. Otto Suhr ist am Dienstag, dem 24. November 1931 um 19 Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelauer 24/25. Die Teilnahme ist kostenlos. Eine vorherige Anmeldung ist nicht notwendig. Zutritt hat jeder freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter und Angestellter.

ADGB-Fraktion bei der Firma Stad u. Co., Marienfelde. Montag, 16 1/2 Uhr, Lokal Ohnau, Marienfelde, Treppen. Alle Marienfelder Stad u. Co. Mitglieder sind eingeladen. **ADGB-Buchdruckerei.** Die Sitzung ist nicht am Dienstag, 14. November, sondern am Montag, 13. November, an bekannter Stelle. **ADGB-Fraktion der arbeitslosen Buchdrucker.** Freitag, 17. November, 17 1/2 Uhr, Gewerkschaftshaus, Saal 4, Engelauer 24-25, Rundgebung der arbeitslosen Buchdrucker (Richtung Unterbaum). **ADGB-Gewerkschaften der arbeitslosen Buchdrucker.** Freitag, 17. November, 17 1/2 Uhr, Gewerkschaftshaus, Saal 4, Engelauer 24-25, Rundgebung der arbeitslosen Buchdrucker (Richtung Unterbaum). **ADGB-Gewerkschaften der arbeitslosen Buchdrucker.** Freitag, 17. November, 17 1/2 Uhr, Gewerkschaftshaus, Saal 4, Engelauer 24-25, Rundgebung der arbeitslosen Buchdrucker (Richtung Unterbaum). **ADGB-Gewerkschaften der arbeitslosen Buchdrucker.** Freitag, 17. November, 17 1/2 Uhr, Gewerkschaftshaus, Saal 4, Engelauer 24-25, Rundgebung der arbeitslosen Buchdrucker (Richtung Unterbaum).

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

ADGB-Fraktion bei der Firma Stad u. Co., Marienfelde. Montag, 16 1/2 Uhr, Lokal Ohnau, Marienfelde, Treppen. Alle Marienfelder Stad u. Co. Mitglieder sind eingeladen. **ADGB-Buchdruckerei.** Die Sitzung ist nicht am Dienstag, 14. November, sondern am Montag, 13. November, an bekannter Stelle. **ADGB-Fraktion der arbeitslosen Buchdrucker.** Freitag, 17. November, 17 1/2 Uhr, Gewerkschaftshaus, Saal 4, Engelauer 24-25, Rundgebung der arbeitslosen Buchdrucker (Richtung Unterbaum). **ADGB-Gewerkschaften der arbeitslosen Buchdrucker.** Freitag, 17. November, 17 1/2 Uhr, Gewerkschaftshaus, Saal 4, Engelauer 24-25, Rundgebung der arbeitslosen Buchdrucker (Richtung Unterbaum). **ADGB-Gewerkschaften der arbeitslosen Buchdrucker.** Freitag, 17. November, 17 1/2 Uhr, Gewerkschaftshaus, Saal 4, Engelauer 24-25, Rundgebung der arbeitslosen Buchdrucker (Richtung Unterbaum).

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Sonntagsveranstaltungen im Jugendheim Leichter Str. 18-19, Klosterkammer, von 19-22 Uhr. — Morgens, Montag, finden folgende Veranstaltungen statt: **Wochtag:** Jugendheim Kurzecke Ecke Gendarmenbrunnentempel, 19-22 Uhr. **Referent:** Kerner. **Wochtag:** Jugendheim Kurzecke Ecke Gendarmenbrunnentempel, 19-22 Uhr. **Referent:** Kerner. **Wochtag:** Jugendheim Kurzecke Ecke Gendarmenbrunnentempel, 19-22 Uhr. **Referent:** Kerner. **Wochtag:** Jugendheim Kurzecke Ecke Gendarmenbrunnentempel, 19-22 Uhr. **Referent:** Kerner.

Ueberblick über den Lohnabbau.

In der Nahrungsmittel- und Getränke-Industrie.

Die Konjunkturfurche in der Lebensmittelindustrie ist, der sinkenden Kaufkraft entsprechend, noch immer im Abfluten. Die Folge sind ständige Lohnabbauforderungen der Unternehmer. Wie weit die Unternehmer in der Berliner Nahrungsmittel- und Getränkeindustrie ihre Forderungen durchgesetzt haben, darüber berichtete vor kurzem Genosse Richard Schulz auf der Generalversammlung der Ortsgruppe Berlin des Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter-Verbandes. In den Brauereien hatten die Arbeiter im Januar noch einen Spitzenlohn von 62 Mark in der Woche, am 30. September nur noch einen solchen von 50,60 Mark. Das ist ein Abbau von 20 1/2 Prozent, wobei allerdings zu unterscheiden ist zwischen 5 1/2 Prozent effektiven Lohnabbau und 15 Prozent Einbuße durch die

Einführung der Fünf-Tage-Woche.

Am günstigsten schnitten in der langen Lohnabbaukata nach die Essigarbeiter ab, sie kamen mit 3 1/2 Prozent Abbau davon, die Müller mit 4 1/2 Prozent, am schwersten ging es über die Likörarbeiter (10 Prozent) und die Kollegen von der Reichsmonopolverwaltung (9 1/2 Prozent) her.

In den Buchfabriken hatte man im Januar noch einen Stundenlohn von 1,38 Mark in der Spitze, im September — dem Schlussmonat des Berichts — nur noch von 1,26, also ein Abbau von 9 Prozent. Hier bei den Buchfabriken ließ es die R.O.D. zu ihrer bekanntesten Kraftprobe mit dem Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter-Verband kommen. Die Leittreits brachten jedoch den völligen Bankrott der R.O.D.-Führung, 300 Opfer blieben durch das un sinnige Treiben der R.O.D. damals auf der Straße. Heute häufen sich die Bittschriften der revolutionären Strategen um Wiedereinstellung in den Direktionsbüros der Buchfabriken. Dieser Streik hat übrigens bewiesen, daß breite Schichten unorganisierten Erwerbslosen bereits so zermürbt sind, daß sie bedenkenlos zu Streikbrechern werden. Raum, daß drei Menschen leinzeit von dem Streik in einer Bräuer Buchfabrik etwas mußten, standen schon über 100 unorganisierte Erwerbslose vor dem Rahrifktor und wollten anfangen zu arbeiten.

Die Sektion der Bäcker steigt mit 3 Prozent Lohnabbau ungefähr in der Mitte.

Aus dem Bericht über die Rechtsabteilung ist zu erwähnen, daß Firmen jetzt dazu übergehen,

auf Abhebung der Betriebsvertretung zu klagen.

Unter anderem deswegen, weil Betriebsvertretungen die Anwesenheit von Betriebsfremden in Betriebsversammlungen gebildet haben. Der Verband warnt deshalb die Betriebsvertretungen. Zu Betriebsfremden gehören auch sogenannte Vertreter der R.O.D.; die R.O.D. ist keine anerkannte Gewerkschaftsorganisation.

In einer politischen Schlussbemerkung zu seinem Bericht begrüßte Genosse Schulz die Rede Breitscheids in Darmstadt und fügte hinzu, wenn auch das Hindernis des individuellen Terrors gefallen sei, so bestche noch immer das Hindernis der R.O.D. Die R.O.D. muß auch hier eindeutig erklären, daß sie gewillt ist, ihren Kampf gegen die Unternehmer zu richten und nicht gegen die freien Gewerkschaften.

Arbeit und Brot bei Hugenberg.

Die Hungerpeitsche für Arbeitslose.

Ueber den ganzen Breite des „Total-Anzeigers“ prongte am Freitag über den Bericht von der Rede Hugenbergs im Sportpalast in großen Lettern als Ueberschrift folgendes Zitat aus dieser Rede: „Wir wollen wieder einen Staat, der unseren Kindern Arbeit und Brot gewährt.“ Das ist die Reflekt. Die Praxis im Hause Hugenberg sieht anders aus.

Die August Scherl G. m. b. H. Hugenbergs versucht, die Arbeitslosen als Lohnrücker zu mißbrauchen. Wer für den nothen Tariflohn nicht die qualifizierteste Arbeit leisten will, wird dem Arbeitsamt gemeldet, damit ihm dieses die Unterstützung entzieht. Bis heute sind 24 Rotationsdrucker auf diese Art der Unterstützung verlustig gegangen, noch ist kein Ende abzusehen.

Es gehört ein eigenartiges Gewissen dazu, in dieser schweren Zeit Familien dem größten Elend preiszugeben. Offenbar soll der Unterstützungsentzug der Borgoschmad vom Dritten Reich sein, von dem Hugenberg im Sportpalast sagte: „Wir wollen wieder einen Staat, der unseren Kindern Arbeit und Brot gewährt.“ Entzieht man den Vätern die Unterstützung, damit die Kinder arbeiten müssen?

Um die Zahl der Arbeitslosen nicht etwa zu vermindern, wird jede Kürzung der Arbeitszeit abgelehnt. Die Herstellung des Adreßbuches, wobei die Scherdrucker Hugenbergs Korrektoren mit einem Tageslohn von 5 Mark beschäftigt, geschieht im Aktord. Um nun Arbeitslose unterzubringen, wurde der Scherl G. m. b. H. der Vorschlag gemacht, die Arbeitszeit der Buchdrucker, die bei der Herstellung des Adreßbuches beschäftigt

werden, auf 40 Stunden die Woche zu beschränken und eine entsprechende Anzahl Arbeitsloser einzustellen. Die Firmenleitung hat das rundweg abgelehnt.

So sorgt Hugenberg für Arbeit und Brot.

Stimmungsmache gegen Arbeitslose.

Man rechnet ihnen die Unterstühtungen vor.

Eine Hejnotiz gegen die Arbeitslosen, deren Ursprung allem Anschein nach im Reichsarbeitsministerium zu suchen ist, macht gegenwärtig die Kunde durch die Presse. Der Öffentlichkeit wird darin kurz und bündig mitgeteilt, daß die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung seit 1924 bis einschließlich Juli 1931 rund 11 Milliarden Mark ausmachen und bis Ende des Jahres auf rund 12 Milliarden anwachsen werden.

Was sollen solche Zahlen? Sie können in der Form, in der sie gebracht werden, Zweck haben, der Hege gegen die Arbeitslosenunterstützung neue Nahrung zu geben. Die Zahlen selbst stimmen, aber sie sind nur dann richtig zu werten, wenn sie im Zusammenhang mit dem Volkseinkommen, mit den Gewinnen und Dividenden und auch in Verbindung mit den Beiträgen der Arbeiter und Angestellten zur Arbeitslosenversicherung betrachtet werden.

Die Rechenkünstler müßten schon einen Schritt weitergehen und aufzählen, welche Summen die Arbeitslosen an Löhnen und Gehältern verloren haben. Nach Abzug der Unterstützungssummen ergibt sich die ungeheure Schädigung der deutschen Arbeiterschaft.

Schafft Arbeit für die Arbeitslosen, dann brauchen sie keine Unterstützung!

Der Textilkonflikt in Westfalen.

Erneuter Einbruchversuch in die Löhne.

Raum ist der Schiedspruchstanzal in der westfälischen Textilindustrie aus dem Bereich der öffentlichen Erörterung heraus, wird er schon wieder aktuell. Es scheint ganz so, als sei die westfälische Textilarbeiterschaft als Probiergruppe dafür ausersehen, wie weit der Lohndruck getrieben werden kann.

Die Textilindustriellen Westfalens haben die durch verbindlich erklärten Schiedspruch verkürzten Löhne abermals gekündigt, um erneut eine weitere Lohnkürzung vorzunehmen. Da die Kündigung erst mit dem 31. Dezember abläuft, haben die Unternehmer noch nicht verraten, wie weit sie die Löhne diesmal gekürzt haben wollen.

Aber auch die Arbeiterschaft hat das Lohnkündikat gekündigt, weil es für sie unerträglich ist.

Nazizelle bei der Luffhansa.

Ein mißlungener Versuch.

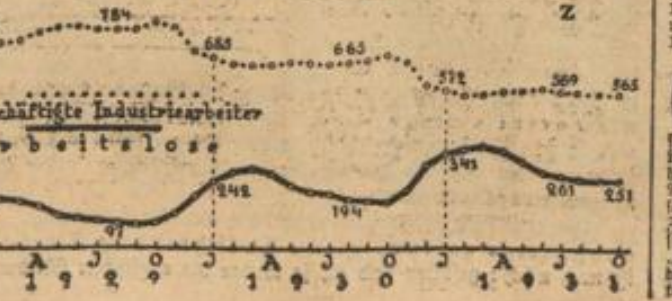
Ein Herr Trunkel hatte die von ihm gegründete Nazibetriebszelle der Deutschen Luffhansa zum 19. November nach den Postage-Bierhallen zu einer Versammlung einberufen. Es kamen wohl 40 junge Herren zusammen, darunter aber nicht einer, der bei der D.F.G. beschäftigt ist.

Das schien Herrn Trunkel zu verdrücken, was er bei der Eröffnung der Versammlung und noch mehr in seinem Schlusswort jammernd zum Ausdruck brachte. Erstens habe ihn seine Gauleitung im Stich gelassen, die ihn in keiner Weise unterstütze, und zweitens das Personal der D.F.G.

In der vorhergehenden Versammlung hätten sich wohl 30 bei der D.F.G. Beschäftigte bei ihm angemeldet und mit 15 Mann habe er die Zelle gegründet, aber es scheine von denen nicht einer mehr „den Dru“ zu haben, in dieser Versammlung zu erscheinen. Dazu gehörte allerdings Mut. Denn was der Referent, ein gewisser Körner, sich in seinem Vortrag „Nationalsozialistische Gewerkschaftstaktik“ an Unkenntnis und Oberflächlichkeit gegenüber der Arbeiterbewegung leistete, hätte kein nur von etwas Kultur belehnter Arbeiter oder Angestellter verdauen können.

Die Arbeitslosigkeit in Polen

In 1000 Personen



Quelle: Statistisches Amt der Republik Polen, Warschau, 1931.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 22. November:

6.30: Funkgymnastik. 9.30: Wettervorhersage. 10: Totensonntag-Gottesdienst. 11.30: Aus Leipzig: Bach-Kantate. 12.15: Aus Breslau: Konzert. 13.30: Jugendstunde. 14: Totenfeier des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen. 15.15: Schallplattenkonzert. 16: „Die Stützen der Gesellschaft“ von Henrik Ibsen. 18: Konzert. 18.45: II. Teil der „Matthäus-Passion“ von Joh. Seb. Bach. 20: „Wir wollen helfen.“ 21.30: „Groß ist der Tod...“ 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Montag, 23. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Fröhkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Alt-Berliner Bürgergärten. 15.40: Neue Methoden der Betriebsstoff-Herstellung. 16.05: Der Einfluß der Devisenverordnung auf den Postcheckverkehr. 16.30: Konzert. 17.30: Jugendstunde. 17.50: Wunder der Seelenheilung. 18.15: „Die Geschichte vom Kapitän Kopeikin“ von Nikolai Gogol. 18.35: Zahlen als Fundament der Sozialpolitik. 19: Stimme zum Tag. 19.10: Nordische Musik. 20.40: „König Richard III.“ von William Shakespeare. 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Dienstag, 24. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Fröhkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Frauentypen unserer Zeit. 15.40: Moderne Traumdeutung. 16.05: Jugendstunde. 16.30: Unterhaltungsmusik. 17.30: Bücherstunde. 18: Wirtschafts Rundschau. 18.25: Podium (Stunde der Unbekannten). 19: Stimme zum Tag. 19.10: Anna Schieber liest aus eigenen Werken. 19.30: August Bier zum 70. Geburtstag. 19.45: Großer Tanzabend. 21.30: Aus Stettin: Konzert. 22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Mittwoch, 25. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Fröhkonzert. 9: Von der Deutschen Welle Schulfunk. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Märkische Bodenschätze und ihre industrielle Ausnutzung. 15.40: Deutsch-ungarische Kulturbeziehungen. 16.05: Aus dem Theater der höheren Schulen v. V. (Berliner Theater): „Der Vogelshändler“, Operette von C. Zeller. 17: Jugendstunde. 17.20: Von der bildenden Kunst. 17.30: Literatur nach Maß. 18: Unterhaltungsmusik. 18.35: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 19: Stimme zum Tag. 19.10: Rechtsfragen des Tages. 19.30: Aus Leipzig: Festkonzert im Gewandhaus zu seinem 150jährigen Bestehen. 21.30: Dichtungen aus dem 20jährigen Krieg. 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Donnerstag, 26. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Fröhkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Frauenemanzipation. 15.40: Dichtung und Oper. 16.05: Soll man noch Feste veranstalten. 16.30: Konzert. 17.30: Für die Kunst. 17.55: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 18: Musikalische Jugendstunde. 18.25: Studenten diskutieren. 19: Stimme zum Tag. 19.10: Ossip Kalandar liest eigene Geschichten. 19.35: Volkstümliches Orchesterkonzert. 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: Konzert. Danach: Tanzmusik.

Freitag, 27. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Fröhkonzert. 9: Von der Deutschen Welle: Schulfunk. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Die Frau als Gattin. 15.40: Das moderne Ausnahmewesen. 16.05: Sportverletzungen und ihre Ursachen. 16.30: Klavierkonzerte. 17: Jugendstunde. 17.20: Das neue Buch. 17.25: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 17.30: Peter Flamm liest aus eigenen Werken. 17.50: Der Hörer und sein Apparat. 18: Chorgesänge. 18.30: Metzerich und Gestz. 19: Stimme zum Tag. 19.10: Unterhaltungsmusik. 20: Wovon man spricht. 20.30: „Der Barber von Sevilla“, Oper von Pietro Sellini. 22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Stunde für die Winterhilfe.

Sonntag, 28. November:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend: Fröhkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15.20: Jugendstunde. 15.45: Lebensliebe

Vergangenheit. 16.05: Exoten. Erzählungen von Norbert Jacques. 16.35: Für den Siedler und Kleingärtner. 17: Bläserorchesterkonzert. Während der Pause: Zehn Minuten Film. 18.30: Stefan Zweig. 19: Stimme zum Tag. 19.10: Klavierkonzerte. 19.55: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 20: Aus Wien: „Präulein sucht Anschluss“. Ein Wiener Bilderbogen. 22: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Tanzmusik.

Königswusterhausen

Sonntag, 22. November:

Ab 6.30: Übertragung aus Berlin. 12.15: Aus Hamburg: Hörbericht über die Entdeckung der Induktionserscheinungen von 100 Jahren. 13.15: Schallplattenkonzert. 15.15: Der Wert unserer Erinnerungen. 15.35: Aus den Dichtungen des schlesischen Barockmystikers Daniel von Czepko. 15.55: Dietrich Buxtehude, ein Vorkämpfer Joh. Seb. Bachs. 16.20: Stunde des Landes. 18: Dichterstunde. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Montag, 23. November:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Wir musizieren mit unsachlichen Partnern. 18: Die Musik in den Religionen der Völker. 18.30: Spasuch für Anfänger. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Stunde des Landwirts. 19.30: Der Mensch und die Technik. Deutschlandsender: 20: Unterhaltungsmusik. 20.30: Aus Budapest: Zigeunermusik. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Dienstag, 24. November:

16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Bücherstunde. 18: Abrüstung oder Kriegsvorbereitung? 18.30: Englisch für Fortgeschrittene. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Körperbau und Charakter. Deutschlandsender: 19.30: Aus Leipzig: Orchesterkonzert. 21: Tages- und Sportnachrichten. 21.10: Fortsetzung des Orchesterkonzerts. 21.45: Aus Beuthen: „Das ober-schlesische Gruben-Rettungswesen“. Im Hörbericht der Schlesischen Funkstunde. 22.15: Politische Zeitungsschau. 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Danach: Unterhaltungsmusik.

Mittwoch, 25. November:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Das internationale Journalistentribunal in Haag. 18: Vorkämpfer des britischen Weltfriedgedankens. 18.25: Ein Besuch bei den Wallängern. 18.45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 18.55: Stunde des Beamten. 19.10: Übertragung aus Berlin. Deutschlandsender: 19.30: Programm des Berliner Senders. 21.30: Tages- und Sportnachrichten. 21.45: Aus Frankfurt a. M.: Bunter Abend. 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Donnerstag, 26. November:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Das Irrationale vs. moderne Weltbild. 18: Hochschulfunk. 18.30: Spasuch für Fortgeschrittene. 18.55: Stunde des Landwirts. 19.25: Bettmann-Hellweg zum 75. Geburtstag. 19.45: Viertelstunde Funktechnik. 20.05: Weltpolitische Stunde. Deutschlandsender: 20.30: Aus Prag: Europäisches Konzert. 22.30: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Freitag, 27. November:

16: Berufsberatung und Schule. 16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Hausmusik. 18: Volkswirtschaftsfunk. 18.30: Hochschulfunk. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte. 19.30: Stunde des Arbeiters. Deutschlandsender: 20: Aus New York: Wörter was in Amerika spricht. 20.15: Aus Breslau: „Boschade“ in Wort und Ton. 21.15: Tages- und Sportnachrichten. 21.30: „Das Buch Tobias.“ Eine Singelied von Mostar. 22.25: Aus Köln: Nachkonzert. 23: Aus Köln: Konzert.

Sonntag, 28. November:

16: Pädagogischer Funk. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Viertelstunde für die Gesundheit. 18.00: Deutsch für Deutsche. 18.30: Hochschulfunk. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Englisch für Anfänger. 19.30: Sülle Stunde. Anschließend: Übertragung aus Berlin.

Der Deutsche Freidenkerverband teilt uns mit, daß seine Beiratsabteilung für die Anmeldung von Todesfällen am 2. Weihnachtstage, dem 26. Dezember, für die Zeit von 9 bis 1 Uhr geöffnet ist.

Allgemeine Wetterlage.



Der andauernde Luftdruckanstieg über dem westlichen Europa hat dazu geführt, daß verhältnismäßig milde maritime Luftmassen durch Frankreich nach dem Rheinland und dem Emsgebiet vordringen. In Bayern wurden in den Mittagsstunden 12 Grad, an der Ems 7 Grad beobachtet. Im mittleren und südlichen Deutschland stieg das Thermometer gleichzeitig nur auf etwa 5 Grad. In Ostpreußen blieb die Temperatur dagegen selbst in den Mittagsstunden noch unter Null. Da das russische Hochdruckgebiet immer noch recht kräftig entwickelt ist, dringt die ozeanische Luft nur langsam weiter nach Osten vor. Sie dürfte am Boden im Laufe des Sonntags etwa in das Gebiet zwischen Wefer und Elbe vordringen. Bei uns wird sich ihre Annäherung nur in Bevölkerungszunahme bemerkbar machen.

Wetterausichten für Berlin: Bevölkerungszunahme, sonst keine wesentliche Veränderung. — Für Deutschland: In West- und Südwestdeutschland wolkig und ziemlich mild, keine wesentlichen Niederschläge, in Mitteldeutschland wolkig, im Osten ziemlich heiter, sonst keine Veränderung.

Goldfink Druckfäher unzerbrechlich. Ein Druck zerfällt sofort! Alle Systeme schwarz, farbig Gold und Silber. Für Beamte, Angestellte, Vierschreiber, Goldfink Groß. 9-50 Werbe-Halter Goldfink Liebling. 5-10 Reparatur Halter. Alle Halter nehmen zu höchst Schmelzwert. Friedrichstr. 78, 102, 103, 105, Leipzig Str. 112, Ecke Mauernstr., Tautzstr. 4, a. Wittenbergstr., Spittelmarkt 15, Goldfink.

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes Ernst Franke spreche ich allen Verwandten, Freunden, Bekannten, Kollegen vom Deutschen Metallarbeiter-Verband, Sportskameraden und Genossen der SPD, sowie sämtlichen Organisationen meinen innigsten Dank aus. Frau Leni Franke Berlin-Reinickendorf-Ost, Lettallee 24.

In tiefem Schmerz zeigen wir den in der Nacht zum 18. November erst im frühzeitigen Tod dahingegangenen Dr. Naum Gergel an. In der Person des Dahingegangenen beklagt die jüdische Öffentlichkeit den Verlust eines bedeutenden Sozial-Politikers und Publizisten, der sich um das ost-europäische Judentum unvergängliche Verdienste erworben hat. The American Joint Distribution Committee Verbände: Ose, Ori, Emicdirekt, Jüdisches Wissenschaftliches Institut, Dubnowi Fond (für die jüdische Enzyklopädie), Schalom Aleichem Club, Verband der jüdischen Presse, Berlin, Ost-Jüdisches Historisches Archiv. Beerdigung findet am 22. November, 3 Uhr mittags, statt. Treffpunkt am Haupteingang des jüdischen Friedhofs Weißensee, alte Halle.

Einmalig geben bekannt! Für die modernen Handarbeiten finden Sie Wolle und Kunstseide in größter Auswahl zu billigen Preisen bei Flach & Engel Jerusalemer Straße 19-20. „Kunstseide gibt der Wolle den Effekt, bei Wollverkauf 10-gr.-Docks zur Probe gratis“.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Berlin Todesanzeige Den Mitgliefern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Arbeiter Leopold Richter geb. 11. März 1866, am 20. November gestorben ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 24. November, 17 Uhr, im Krematorium Gerickestraße statt. Regie Beteiligung wird erwartet. Nachruf Am 14. November starb unser Kollege, der Buchbinder Gustav Schulz geb. 28. September 1868. Am 15. November starb unser Kollege, der Mechaniker Fritz Paulig geb. 27. Januar 1884. Am 16. November starb unser Kollege, der Maschinenführer Willi Schwarzenacker geb. 12. September 1890. Die Belegungen haben bereits stattgefunden. Ihre lieben Abschiedsgrüße Die Ortsverwaltung

Danksagung. Für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Bruders Paul Hanke sage ich allen Verwandten und Bekannten, wie auch den Genossen der 44. Abteilung der SPD meinen innigsten Dank. Elise Hanke. Berlin, 22. November 1931, Oranienstraße 13. Gegen Husten Heilwirkung, Bronchialkatarrh, Keuchhusten, asthmatische und Stöckhustenanfalle, Verschleimung der Luft- und Rachenwege, Beschwerden der Atmungsorgane, u. Grippeanfalle hat sich Hennigson's Primussin seit 30 Jahren hervorragend bewährt. Da kräftig empfohlen, ist Primussin das Hustenmittel mit Erfolg für Erwachsene u. Kinder. Preis pro Flasche 2.50 RM. Nur Hennigson's Primussin verläßt. In jeder Apotheke erhältlich. Heinrich Hennigson Chemische Fabrik Berlin-Lichterfelde-Ost Lützenstraße 17. Bestellungen ergehen in der Preisapotheke, Berlin, Leipziger Str. 33. Schlacken Welche Werke übertragen mit der Abfuhr der Schlacken. Offert. unter N. 136 an die Hauptexpedition des „Vorwärts“

stellangebote finden im Vorwärts bestbeachtung. Großer Preisabbau! Billig wie noch nie! Inlette! Oberheit . . . Mk. 9.00, 10.-, 12.- Kleisen . . . 2.50, 2.85, 3.50 rot, fürkisch, Makro. Steppdecken . . . Mk. 19.50 Daunendecken . . . 52.- Wander-, Wochenend-Decken in allen Preislagen Bettfedern und Daunens zu den bekanntesten billigen Preisen. Bei Einkauf Gratisreinigung! Böh. Bettfedern - Spezialhaus Sachsel & Stadler Berlin C., Landsberger Str. 43-47 Nähe Alexanderplatz Filiale Weinbergsweg 1 Bindfaden Kordel, Packstricke, Pappn. Seidenpapier, Pappn. Billige Einkaufsquelle Karl Daub 514, Wallstraße 78 / Telefon: F7, Jannowitz 4514

Drüstrantentasse der Gürtler zu Berlin. Einladung zur ordentlichen Hauptversammlung am Freitag, dem 4. Dezember 1931, nachmittags 1/2 5 Uhr, im Restaurant Oceanstr. 138. Tagesordnung: 1. Bericht über die finanzielle Lage der Tasse. 2. Festlegung des Voranschlags für das Rechnungsjahr 1932. 3. Wahl des Rechnungsausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres. 4. Segungsbekanntmachung. 5. Ausfertigung über die Zusammenlegung der besonderen Drüstrantentassen im Westendgebiet. 6. Beschlüsse. Einladungsliste dient als Anwesenheitsliste. Berlin, den 21. November 1931. Der Vorstand: Wd. Rößner, Otto Bierwirth, Vorsitzender; Schrijffhörer. Bekanntmachung. Am Wege der Zwangsvollstreckung wird den öffentlich meistbietend gegen Versteigerung veräußert: Am Mittwoch, 25. November 1931, vorm. 10 Uhr: Drenkeltstraße 62, Hof-1 Schneidpresse (Halbesfelde), 1 Schneidmaschine Orga Privat. Am Donnerstag, 26. November 1931, vorm. 10 Uhr: Staatl. Handhammer, Jägerstraße 61. 2 Hochfrequenzapparate, 1 Grammophon, 1 Schreivmaschine (Royal), 1 Hochschwarze Kammer, 1 elektr. Weizenm. vorm. 11 Uhr: Friedrichstraße 73, 1 Motor 4 PS. 12 Uhr: Staatl. Handhammer, Elbinger Straße 71. Teufelwägel, Topf, Büchertische, Schreibstühle und andere Möbel, 1 Rollen Apparat für Auto- und Motorräder, 1 Ballen Stoff (Tupel). Vollrechte Stellen der Finanzämter im Bezirk des Landesfinanzamts Berlin

Zum Weihnachtsfest verkauft große Trauring-Fabrik tugenlose Trauringe direkt an Private. 1 Ring 333 gestemp. u. r 4 50 bis 7.50 Mk. 1 - 585 - leicht 4.- 1 - 585 - mittel 11.50 1 - 585 - schwer 13.75 1 - 900 - leicht 15.50 1 - 900 - mittel 20.50 1 - 900 - schwer 27.- Katalog gratis. Garantieschein. Gravieren gratis sofort z. Mitnehmen. K. Artilleriestr. 30 W. Passauer Str. 12 S. Kolbuszer Baum 2. Hermann Wiese

GROSSER SPEZIAL-VERKAUF

für

KORSETTE

und

DAMEN WÄSCHE

In diesem Spezial-Korsettverkauf machen wir Sie mit 2 Neuheiten von sensationeller Bedeutung bekannt:

1. Unsere Felina - Korsett - Serie »Hertie-Hausmarke«, die sich durch hervorragende Eigenschaften bezüglich Qualität, Ausführung und Sitz auszeichnet und für die wir eine halbjährige Garantie leisten.
2. Die hervorragende Erfindung des »Forma-Gleit-Korsetts und Corselets«, dessen beweglicher Rücken jeder Körperbewegung folgt, während der unbewegliche Hüftteil völlig fest und unverändert sitzen bleibt.

Verkauf soweit Vorrat.
Mengenabgabe vorbehalten

Hüftformer Hertie-Hausmarke, lange Form, seitlich zum Haken, feiner Macosatin, Original-Strickgummil, mit herausnehmbaren Stangen Dieselbe Form in hochwert. Jacquard	Spezialform für Starke Hertie-Hausmarke, verstärktes Leibteil, extra schwerer Satin, eine besonders erprobte Form Dieselbe Form in Jacquard	Hüftformer Hertie-Hausmarke, Jacquard, mit Rücken-schnürung und Seitenschluss Dieselbe Form in feinem Macosatin
6,50 4,90	6,75 5,50	4,90 5,90

Corselet Hertie-Hausmarke, hervorragende Form, feiner Macosatin, Original-Strickgummil, seitlich zum Haken, herausnehmbare Stangen Dieselbe Form in hochwert. Jacquard	Corselet Hertie-Hausmarke, Jacquard, mit Rückenschnürung und Seitenschluss Dieselbe Form in Macosatin	Sportgürtel Hertie-Hausmarke, feiner Macosatin, Original-Strickgummil, mit herausnehmbaren Stangen Dieselbe Form in Jacquard
7,90 5,90	5,90 6,75	3,75 2,95

STRÜMPFE

Damen-Strümpfe künstliche Wäsche, feinstädig, Doppelseite Spitze, neue Herbstfarben	0,95
Damen-Strümpfe reine Wolle, warme haltbare Qualität, original-englisch	1,25
Damen-Strümpfe Nemberg künstl. Wäsche	1,25
Damen-Strümpfe Wolle u. künstl. Seide platziert	1,85
Herren-Socken Flor-Kunstseide, neue Jacquardmuster	0,78
Herren-Socken original-englisch, reine Wolle, meliert und gestrippt	0,95
Herren-Socken original-englisch, reine Wolle, moderne Nulagen	1,25
Herren-Socken original-englisch, reine Wolle, schwere Qualität	1,85

Futterwesten für Herren, in mehreren Größen	1,95
Pullover für Herren, reine Wolle, ohne Aermel, mod. Jacquardmuster	2,95
Pullover für Damen, reine Wolle, in vielen Farben, mod. Rüschen garnitur	3,45



»Forma-Gleit-Corselet mit beweglichem Rücken, fester Dreil. u. Gummitellen, seitlich zum Haken... 13,50
Dieselbe Form in der Bewegung
»Forma-Gleit-Corselet mit beweglichem Rücken, sehr guter Brochüre, elegant verarbeitet... 19,75
»Forma-Hüfthalter mit beweglichem Rücken, lange Form, seitlich zum Haken, sehr gut verarbeitet... 9,75

KORSETTE

Büstenhalter seine Mianese-Qualität	0,95
Büstenhalter hochlegante Verarbeitung, mit Spitzen	1,95
Strumpfhaltgürtel Broché, gefüttert	0,95
Sportgürtel Broché, mit 2 Gummitellen, St.	1,35
Hüfthalter Broché, seitlich zum Haken, mit 2 Gummitellen	1,95
Hüfthalter Vorder-schluss, mit Rückenschnürung, verstärkter Leibteil, guter Dreil.	2,95

DAMEN - WÄSCHE

Batisthemden reiche Handarbeit	1,45
Schlüpfer aus Charmeuse, gute Qualität	1,95
Unterkleider Tricot Charmeuse, mit handgesticktem Motiv	3,90
Bettjacken reine Wolle, gehäkelt, in zarten Farben	3,75
Pyjamas aus Flanell, mod. Batist, mit apart gebügeltem Besatz	3,90
Nachthemden künstliche Wäsche, sehr reiche Handarbeit	5,90

Haus- u. Schlafanzüge Kunstseide, angeraut, Größe 42, St. 4,75
Jede weitere Größe 0,50 mehr

SCHUHWAREN

Tanz- u. Abendschuhe telle Brokat, Atlas und Samt, ohne Garnitur	3,90
Lack-Spangenschuhe mit Wildleder kombiniert	5,75
SchwarzVelour-Pumps mit aparter Garnitur	8,90
Lack-Pumps in modernem Sandalettschnitt, elegant, Nachmittags Schuh	8,90
Spangenschuhe schwarz Oberleder mit Beptülder-Garnitur, sehr schönes Modell	8,90
Uberschuhe aus Stoff mit Gummibezug	3,90
Lack-Halbschuhe für Herren, moderne, schlanke Form	7,90
Herren-Halbschuhe schwarz od. braun Box calf, Original-Goodyear Welt	8,45
Herren-Sportstiefel schwarz oder braun, mit Zwickenschuh und wasserdichtem Futter	9,75

TRIKOTAGEN

Unterziehschlüpfer für Damen, fein gewirkt	0,65
Damen-Hemdosen fein gewirkt	1,65
Damen-Schlüpfer Baumwolle, angeraut, Futter	0,95
Damen-Schlüpfer Kunstseide, mit angerautem Futter, feinstädig	1,65
Herren-Hosen wollgemischt	1,45
Herren-Hosen mit angerautem Futter	1,95
Herren-Hosen Makopflach, zwölfstige, schwere Qualität, St.	2,45
Normalhemden für Herren, Vorderabschluss, mit Doppelbrust, gute Qualität	2,75
Oberhemden Trikot, für Herren, mit modernem Einsätzen	1,95

Blusenpullover mod. 2-reihige Form, in Viel. Farb., St.	2,75
Westen für Damen, mit Jacquard-Kragen und Gürtel	4,90
Jersey-Blusen reine Wolle, viele Modelfarb., Stück	5,90

HANDSCHUHE

Damen-Handschuhe Schwedisch imitiert, Schlupfform mit Ausstattung, verschiedene Muster	0,95
Damen-Handschuhe reine Wolle, gestrickt, mit Fingerring, Paar	1,45
Damen-Handschuhe Lederimitation, mit modern. Manschette, Paar	1,95
Herren-Handschuhe Schwed. imit., Spezialqualität »Hertie«, Paar	1,95
Herren-Handschuhe reine Wolle, gestrickt	2,25
Damen-Handschuhe Lederimitation, Schlupfform, nonarige Manschette	2,90
Damen-Handschuhe Waschleder-Stepper, moderne Schlupfform, waschbar mit Wasser und Seife	4,90
Nappa-Stepper für Damen und Herren, mit und ohne Futter	4,90
Damen-Handschuhe Nappa-Stepper, durchgehend gefüttert, mit Pelzrand	5,90

HERMANN TIETZ